

Geschichts- und Heimatverein Villingen

Jahresheft X

1985/86



INHALT	Seite	INHALT	Seite
VORWORT	4	1985: ABSCHLUSS DER ARCHÄOLOGISCHEN GRABUNGEN AUF DEM ALEMANNISCHEN FRIEDHOF IN SCHWENNINGEN	
BRIEFKASTEN		Werner Huger	41
Meinungen unserer Leser	5	WEISHEITEN	43
TEXTBEITRÄGE		MI HOAMET VILLINGEN	
DER VILLINGER GLOCKENRAUB IN SCHWENNINGEN		Helmut W. Falk	44
– Ein Ausschnitt aus der Glockengeschichte – Hermann Preiser	6	DIE VILLINGISCHE DAPFFER- UND REDLICHKEIT . . . BAROCKPREDIGT	
RÜCKKEHR IN DIE BENEDIKTINERKIRCHE		Herbert Muhle	46
– Vier Heilige als Schutzpatrone – Frida Heinzmann	12	GLOCKENWEIHE	66
HOMWEH		PROF. DR. DR. HC. KARL SIEGFRIED BADER WURDE 80 JAHRE	67
Resi Schwarz	17	DAS BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR UTA BAUMANN und GERD JAUCH	68
AWARISCHE IMPORTE, BEUTESTÜCKE ODER EINFLÜSSE MATERI- RIELLER KULTUR DER AWAREN IN DEN MEROWINGERZEITLICHEN GRÄBERN VON NEUDINGEN (Schwarzwald-Baar-Kreis)?		FREUNDSCHAFT NACH PONTARLIER	69
Werner Huger	18	JAHRESRÜCKBLICK	71
EINE SOZIOLOGIE DER BERUFE IM VILLINGEN DES 19. JAHRHUNDERTS		GROSSE UND KLEINE JAHRESEXKURSION	72
Walter K. F. Haas	22	PREISAUSSCHREIBEN	74
AUF DEN SPUREN VILLINGER KÜNSTLER: DIE BAROCKMEISTER DER FAMILIE SCHUPP		FORSCHEN – BERICHTEN – ANREGEN	75
– Eine Übersicht und Anregung für Heimatforscher – Ottmar Schupp	25	ANMELDUNG ALS MITGLIED	77

Hermann Preiser

Der Villingener Glockenraub in Schwenningen

— Ein Ausschnitt aus der Glockengeschichte —

Im Jahresheft IX, 1984/85, des Geschichts- und Heimatvereins Villingen kündigten wir unter "Villingener Glockengeschichte von den Anfängen bis heute", auf Seite 49, den nachfolgenden Beitrag an:

Hermann Preiser

Der Villingener Glockenraub in Schwenningen

Ein Ausschnitt aus der Villingener Glockengeschichte
Für einen Villingener ist es nicht gerade schmeichelhaft, wenn die Schwenninger behaupten: "Ihr Villingener habt uns die Glocken gestohlen", oder: "Ihr habt alles zusammengestohlen". Mir gegenüber ist dieser Vorwurf immer nur in vorgerückter Stunde und recht scherzhaft erfolgt, aber die Schwenninger wollten damit doch sagen: "Ihr Villingener seid früher auch keine Engel gewesen!"

Ich habe mich bemüht, dieser Sache auf den Grund zu gehen und mußte feststellen, daß an dieser Behauptung etwas Wahres ist, und daß sich dieses Ereignis im Dreißigjährigen Krieg abgespielt hat, nachdem kurz vorher die Württemberger bei der ersten Belagerung Villingens der Stadt schwer zugesetzt und diese in große Bedrängnis gebracht hatten.

Während Revellio die Phase der Winterbelagerung in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Villingen nur kurz gestreift hat, fand ich die ersten Hinweise in Albert Fischers Schrift "Aus Villingens Vergangenheit" (1914) und ausführlicher in Schleichers "Beitrag zur Geschichte von Villingen" (1854), der auf Seite 33 seiner Schrift erwähnt, daß bei der Plünderung von Schwenningen auch die "Schwenninger Glocke" mitgeholt wurde. Schleicher beruft sich hier auf Gästlin.

Den Ablauf des Dreißigjährigen Krieges in unserer Gegend und einzelne Belagerungen Villingens hat der Benediktiner-Abt Geörg Gaiser II. sehr anschaulich in seinen Tagebüchern geschildert. Von Anfang Dezember 1632 bis Anfang März 1633 war aber Abt Gaiser von Villingen abwesend und hielt sich in Überlingen auf. Wahrscheinlich wollte dieser reiselustige Abt dem strengen Schwarzwaldwinter ausweichen. Während

dieser Zeit hat der Benediktiner Theogert Gästlin (aus Hüfingen gebürtig) täglich Aufzeichnungen gemacht, die in Heft 3 der Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (1888) von Dr. Roder veröffentlicht wurden.

In seinem Tagebuch schreibt Gästlin: "Am 23. Februar (1633) am Mittwochmorgen zieht H. Oberst-Lieutenant (Äscher) wiederum nach Schwenningen, das Übrige zu plündern und die Glocken hereinzuführen, was er aber nicht getan hätte, wenn der Feind nicht alle Glocken im Briegthal (ausgenommen Kirchdörf) genommen hätte." Auch die Glocke in der Altstadtkirche wurde von den Württembergern geraubt.

Am 17. März (1633) schreibt Gästlin "Suspenditur campagna Schwenningensis in turri templi paroschialis"; also die Schwenninger Glocke wurde an diesem Tag im Turm der Villingener Pfarrkirche (= Münster) aufgehängt. Es wird hier nur von einer Glocke gesprochen. In welche Kirchen die anderen beiden Schwenninger Glocken kamen, ist nicht aufgezeichnet. Aus einem Schreiben des Obrist Äscher, der am 3. Mai 1633 wieder seinen Posten als Festungskommandant zu Breisach einnahm, ist zu entnehmen, daß die von der Villingener Besatzung in Schwenningen und anderen württembergischen Ortschaften geholten Glocken zuerst ins Zeughaus am Oberen Tor gebracht wurden. Wahrscheinlich haben die Brigachtaler Bauern als Ersatz einige kleinere Beuteglocken bekommen. 1634 schreibt Äscher mehrmals aus Breisach an die Stadt, man möge auch der Franziskanerkirche wieder zu einer Glocke verhelfen, nachdem er die erbeuteten Glocken der Stadt geschenkt habe. Später verlangt er in Briefen von 1636 und 1638 alle von ihm eingebrachten Glocken wieder zurück oder eine Abfindung dafür, weil die Stadt ihm gewisse für die Besatzung aufgewendete Geldbeträge nicht ersetzen wollte. Ob und wie Äscher nachher entschädigt wurde, ist nicht mehr festzustellen, da die Ratsprotokolle der Jahre 1618 — 1672 verlustig gingen. Nach Ende des Dreißig-

jährigen Krieges stand nur noch eine Peterzeller Glocke im Villingener Zeughaus, die 1649 von dieser Gemeinde zurückgekauft wurde. (Siehe das Glockenrecht des Siegers im Verlauf dieser Abhandlung.)

Welches war nun das Schicksal der großen "Schwenninger Glocke" in der Villingener Pfarrkirche?

Laut Kraus "Die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen" befanden sich 1890 folgende Glocken im Münster:

1. die "Große Glocke" (90 Ztr.), gestiftet von Villingener Bürgern und gegossen von Joh. Raebli zu Villingen (1601),
 2. die "Zwölfuhr-Glocke" (16 Ztr.), aus dem 15. Jahrhundert,
 3. die "Salve-Glocke" (12 Ztr.), gegossen 1568 durch Bartholome Preisslinger von Lindau.
- Im südlichen Turm:
4. die "Frauen-Glocke" (27 Ztr.), mit 6 Villingener Wappen, gegossen 1616 von Christof Reble zu Villingen,
 5. die "Toten-Glocke" (7 Ztr.), aus dem 15. Jahrhundert,
 6. die "Ablaß- oder 2 Uhr-Glocke" (6 Ztr.), 1789 gegossen von Benj. Grüniger; hat einen Sprung,
 7. das "Vesper- oder Vigil-Glöckchen" (3 Ztr.), in Frakturminuskeln das Alphabeth an der Haube,
 8. das "Sturm-Glöcklein" im Helm des Turmes über dem Wächterstübchen; dieses wurde bei drohender Gefahr wie Feuersbrunst usw. geläutet,
 9. das "Schlagglöcklein", ohne Inschrift, das die Viertelstunden schlägt.

(Siehe auch Jahresheft IX, 1984/85, S. 52 ff.)

Mit unserem Glockenraub haben sich schon früher Geschichtsschreiber befaßt; so hat der evangelische Pfarrer Schmid aus Schwenningen 1902 eine Ortschronik herausgegeben, in welcher er die Geschichte Schwenningens von den Anfängen der Besiedlung bis in die heutige Zeit (1902) schildert, und worin er nicht weniger als dreimal auf den Villingener Glockenraub eingeht. Er meint, daß es sich um eine große und schöne Glocke gehandelt habe, wenn sie ins Villingener Münster kam, und er glaubt, daß die "Salve-Glocke" im nördlichen Münsterturm diese "Schwenninger-Glocke" sei und sucht es damit zu begründen, daß niemals eine katholische Stadt wie Villingen in einer damals ausgesprochen evangelischen Reichsstadt wie Lindau eine Glocke hätte gießen lassen und ferner, daß diese Glocke den Wahlspruch der evangelischen

Fürsten "Verbum Domini manet, in aeternum Esai 40" zielt.

Im "Diözesanarchiv aus Schwaben", Jahrgang 1903, Nr. 9, tritt ein mit "U." bezeichneter Verfasser dem vorgenannten Schmid aus Schwenningen scharf entgegen, weil er, infolge Auslassens wichtiger Stellen in Gästlins Tagebuch, in seiner Ortschronik eine Spitze gegen Villingen sieht, und er bezweifelt, daß die am 17. März 1633 im Villingener Münsterturm aufgehängte Glocke, die "Salve-Glocke" sei, denn die Villingener hätten auch an anderen evangelischen Orten Glocken weggeführt, so in Mönchweiler, dessen Glocke laut Gästlin am 21. April 1633 im Villingener Münster aufgehängt worden ist. Die Schwenninger Glocke bezeichnet Gästlin als "campana", die Mönchweiler Glocke aber als "campanula". "U." meint, daß der Ausdruck Campanula = Glöckchen ehe für die 12 Zentner schwere Salve-Glocke passe, die nach seiner Ansicht von Mönchweiler stammt.

Dr. Ströbel von Schwenningen nimmt in Heft 4 (Jahrgang 1960) des "Schwenninger Heimatblättle" hierzu Stellung und schreibt, daß, nachdem die Villingener am 23. Februar (1633) drei Glocken vom Schwenninger Kirchturm holten und die meisten Glocken durch die beiden Weltkriege vernichtet wurden, es schwer fallen wird, die angeschnittene Frage schlüssig zu beweisen.

Bei Durchsicht der Glocken-Akten im Villingener Münsterarchiv machte ich die wichtige Feststellung, daß sich Kraus in seiner Schrift über die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen, auf die sich die genannten Autoren stützen, getäuscht hat; die angegebenen Gewichte sind mehrfach unrichtig, so daß es sich um keinen Druckfehler handeln kann. Ich stelle fest, daß die "Salve-Glocke" in Wirklichkeit nicht 12, sondern 22 Zentner wog, und ich vermute, daß das kleine Dorf Mönchweiler eine viel kleinere Glocke hatte, denn die von den Villingern in Peterzell geholt Glocke wog etwas mehr als 300 Pfund, also ca. 3 Zentner. Das Gewicht dieser Glocke wissen wir deshalb genau, weil die Peterzeller ihre Glocke nach Kriegsende wieder zurückkauften und deshalb, wie wir aus Mones Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte, Bd. II, entnehmen, das Gewicht durch den Villingener Glockengießer Reblin festgestellt wurde.

In einer Kostenberechnung des Glockengießers Grüniger vom 14. August 1888 ist die "Salve-Glocke", die er zum Umguß hereinnimmt, mit 22 Zentnern angegeben. Ebenso ist im Schreiben des erzbischöflichen Bauamtes Freiburg vom 1. August 1898 die "Salve-

Glocke" namentlich genannt und mit 22 Zentnern eingetragen, mit dem Vermerk, daß "kein besonderes Interesse für die Glocke beansprucht wird und dieselbe zum Umguß genommen werden kann". Es steht also eindeutig fest, daß die "Salve-Glocke" größer als wie von "U." angenommen, also kein Glöcklein war. Der Einwand, daß es sich bei der "Schwenninger Glocke" um eine größere als die Salve-Glocke gehandelt hat, ist also hinfällig.

Im Frühjahr (Mai – Juni 1969) hatte Dr. Ströbel, der Betreuer des Schwenninger Heimatmuseums, dort eine Ausstellung von alten Urkunden, die Schwenningers Geschichte betreffen, veranstaltet und dort entdeckte ich eine Urkunde vom 1. August 1567 (übrigens die älteste Urkunde, die in Schwenninger Besitz ist), die sich mit dem Bau eines neuen Glockenturms für die Schwenninger Pfarrkirche "St. Vincenz" im "Unterdorf" befaßt, inhaltlich dessen die Steine der abbruchreifen St. Michaelskirche im "Oberdorf" nicht, wie ursprünglich vorgesehen, zum Bau des neuen Turms verwendet werden sollen, sondern die baufällige Kirche an den angrenzenden Schwenninger Bürger Hans Benzing, genannt Cullin, zu verkaufen und den Erlös von 80 Gulden zum Bau des neuen Kirchturms zu verwenden. (Schwenningen hatte zu jener Zeit drei Ortsteile mit zwei zeitweise selbständigen Pfarreien.) Das "Oberdorf" lag im Westen Richtung Villingen; das "Unterdorf" war da, wo heute die evangelische Kirche und das Rathaus stehen und das "Außendorf" mit dem Johanniterhaus war der nördliche Ortsteil Richtung Dauchingen.

Der in dieser Urkunde genannte Kirchturm wurde wohl ein Jahr später, also 1568 fertiggestellt und auch im gleichen Jahr wurde die "Salve-Glocke" von Preisslinger aus Lindau gegossen. Man kann also mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß diese Glocke für den neuen Schwenninger Kirchturm bestimmt war und daß dieselbe später als "Schwenninger Glocke" nach Villingen kam und das Metall dieser Glocke nach dem Umguß in dem 1909 fertiggestellten viel bewundernten Münstergeläute mitgeklungen hat.

Von dem Glockengießer Preisslinger sind in Lindau keine Unterlagen zu finden. In jener Zeit war es vielfach üblich, daß bei größeren Geläuten die Glocken nicht immer am Wohnsitz des Glockengießers hergestellt wurden, sondern daß der Gießer in dem jeweiligen Ort, für den die Glocken bestimmt waren, eine Werkhütte erstellte und dort den Guß vollzog. Ein solcher Fall ist uns z. B. aus Rottweil ganz genau bekannt,

wo am 29. August 1696 bei einer großen Feuersbrunst auch die Heiligkreuz-Kirche vom Feuer erfaßt wurde und die Glocken im Turm geschmolzen sind. Da Rottweil nicht in der Lage war, aus eigenen Mitteln den Schaden an seiner Kirche zu beheben und neue Glocken anzuschaffen, wurden hierfür im ganzen Land Gelder gesammelt und der ansehnliche Betrag von 4000 fl. zusammengebracht. Das Landkapitel Villingen stiftete 50 fl. und Dekan Metz aus Villingen 7 fl.. Bürgermeister und Rat von Rottweil dankten in einem Schreiben vom 5. September 1696 auch den Villingern für ihre Unterstützung und baten um weitere Gaben. Über diesen Glockenguß zitiere ich aus Ruckgaber "Gesch. d. Reichsstadt Rottweil" (1836) folgendes: Um nun auch neue Glocken zu erhalten, schloß man mit den Glockengießern Johann Rossier und Johann Arnold aus Lothringen einen Akkord, demgemäß dieselben 4 Glocken, die größere 60 Ctr., die übrigen zusammen ungefähr 120 Ctr. schwer, gießen, den fehlgeschlagenen Guß ersetzen und 1 Jahr Garantie leisten, dafür aber für jeden Centner, das Pfund zu 36 Loth berechnet, 5 1/2 Gulden Reichswährung, und außerdem 2 Malter Kernen und zwei Eimer Bier erhalten sollten." Für diese Glockengießer wurden im Stadtgraben beim neuen Tor einige Hütten zur Arbeit am 9. Mai 1697 aufgerichtet und sonstige Vorrichtungen zum Glockenguß angebracht.

"Am 22. Juni Nachts zwischen 10 bis 11 Uhr fiengen die Glockengießer nach Verrichtung von geistlichen Ceremonien durch den Stadtpfarrer Franziskus Franz, und den Kapuziner Pater Dionysius, den Guß der größten Glocke, sodann am 25. Juni im Beysein des gedachten Pfarrers Franz und des Kapuziners Guardian Frobenius, den der übrigen 3 Glocken an, Am 28. Juni öffneten sie die Gruben unter der Erde, und die Glocken wurden als vollkommen befunden. Am 23. August wurden sie gewogen, und folgendes Gewicht gefunden, und zwar bei der großen Glocke 57 Ctr., bei der zweiten 28 Ctr. 4 Pfd., bei der dritten 14 Ctr. 85 Pfd., bei der vierten 6 Ctr. 6 Pfd., zusammen 105 Ctr. 95 Pfd. In den Gußofen wurden im Ganzen 117 Ctr. 70 Pfd. geworfen. Theils weil noch einiges Metall übrig blieb, theils, weil sich bei der Probe der Glocken fand, daß die musikalische Harmonie noch nicht ganz hergestellt war, wurde beschlossen, noch eine fünfte kleine Glocke zu gießen, und diese hält ein Gewicht von 3 Ctr. 47 1/4 Pfund. Der Gießerlohn betrug 600 fl. 52 kr.

Die Einweihung der Glocken selbst wurde am 21. Au-

gust nach erhaltener Genehmigung von Seiten des Officiums zu Constanz, durch den Abt Michael zu St. Georgen in Villingen, nach gehaltenem Hochamt unter den gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien vorgenommen.“

Ähnlich kann es mit dem Glockenguß auch in Schwenningen gewesen sein, denn ein Transport von Lindau nach Schwenningen war bei den damaligen schlechten Straßenverhältnissen und der allgemeinen Unsicherheit mit einem großen Risiko verbunden.

Es ist nun zu überlegen, ob von vornherein beabsichtigt war, die Schwenninger Glocke im Villingener Münster aufzuhängen. Ich glaube es nicht, denn diese Glocke hatte den Ton E; es hing aber schon eine solche mit diesem Ton, die größere 28 Ztr. schwere Frauenglocke im südlichen Münsterturm. Eine zweite E-Glocke wäre also nicht unbedingt erforderlich gewesen. Kam die Salve-Glocke nur deshalb ins Münster, weil die Brigachgemeinden nur kleinere Glocken, also gar keine Glockenstühle hatten, die eine größere Glocke tragen konnten? Noch heute befinden sich in diesen Kirchen nur sehr kleine Glocken. Das Gewicht der Glocke muß der Tragfähigkeit des Glockenstuhles und des Turmes angemessen sein und zwar besonders wegen der Erschütterung, die durch die Schwingungen der Glocke hervorgerufen wird. Diese rhythmische Erschütterung stellt für den Glockenturm eine dauernde Gefahr dar, denn sie bewirkt ein Mahlen des Mauerwerks, und wir wissen, daß aus diesem Grunde die Mauer des Turms der ehemaligen Johanniter-Kirche in Villingen, jetzt evangelische Johannes-Kirche, mit einer Betonfüllung versteift werden mußte, weil die neue große Stahlglocke für das alte Gemäuer zu schwer war.

Heute gelten Glocken erst nach erfolgter Turm-Prüfung als abgenommen.

Um die Plünderung Schwenningens und diesen Glockenraub zu verstehen, muß man sich in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückversetzen. Dieser Krieg wurde hauptsächlich zwischen katholischen und evangelischen Fürsten geführt. Villingen war vorderösterreichisch, zählte also zu den "Kaiserlichen", der katholischen Seite, während die Württemberger unter Herzog Eberhard mit den Schweden für die Sache der "Evangelischen" kämpften. Schwenningen war württembergisch, also in diesem Kriegsfall für Villingen feindliches Ausland und in den Grenzgebieten hatte die Bevölkerung von jeher unter den beiderseitigen Kriegsaktionen besonders viel zu leiden. Die Württemberger hatten bei der vorausgegangenen Belagerung

zeitweise ihr Hauptquartier in Schwenningen und Mönchweiler und von diesem Gebiet aus ihre Angriffe gegen Villingen vorgetragen sowie auch aus den württembergischen Ortschaften ihre Reihen verstärkt. Die württembergischen Truppen hatten zu jener Zeit mehrmals die den Villingern gehörenden und ihnen zu Proviantlieferungen verpflichteten im Brigachtal gelegenen Dörfer geplündert und angezündet. Diese Bauern suchten Schutz in der Stadt, wo sie auch zu militärischem Einsatz verpflichtet waren. Um Villingen hatten die Feinde eine Blockade gelegt. Von Mönchweiler bis ins Brigachtal, also im Norden, Osten und Süden standen die württembergischen Truppen. Im Westen, z. B. den Vöhrenbachern, verboten die Fürstenberger aus Angst vor den Württembergern, daß sie mit den Villingern gemeinsame Sache machten und den Furtwängern verbot der Obervogt von Triberg, Lebensmittel und Futter nach Villingen zu führen. Es erregte auch den besonderen Zorn der Villingen, daß die Feinde die Altstadtkirche, Villingens älteste Pfarrkirche, verwüstet, die Altäre, Bilder und Bänke herausgerissen haben, um Pferde darin unterzustellen! Mit der Christusfigur wurde Unfug getrieben und zwei Leichen geschändet, die man beim Herannahen des Feindes auf dem Kirchhof im Stiche lassen mußte. Es war also naheliegend, daß sich die Villingen und die Brigachtaler Bauern nach der ausgestandenen Belagerung an den württembergischen Ortschaften rächten und holten was zu holen war, wobei besonders bei der Villingen Besatzung die Raublust frohlockte. Obwohl Obrist Äscher seine Besatzungstruppen, in deren Reihen sich viele Ausländer befanden, vor Gewalttätigkeiten warnte, konnte er diese nicht verhindern. Gästlin schreibt z. B., daß die zu Äschers Kompanie gehörenden Franzosen in Schwenningen eine solche Brunst entfacht haben, daß die Kirche bis auf den Turm niedergebrannt ist und es kaum möglich war, die Glocken aus dem Turm zu holen. Spuren dieses Brandes sind heute noch im Turm der evangelischen Stadtkirche zu erkennen. Der Pallisadenzaun, mit dem Schwenningen anstelle einer Mauer zu seinem Schutz umgeben war, bot ein willkommenes Material zum Entfachen des Feuers.

Die Schwenninger Bevölkerung, mit Ausnahme einiger weniger Bauern, war nach Aufhebung der Belagerung Villingens, nichts Gutes ahnend, mit den württembergischen Truppen in die Gegen von Rosenfeld, Sulz und Calw geflüchtet. Wie leidgeprüft aber die Schwenninger Bevölkerung nach dem geschilderten Unglück war, ersehen wir deutlich aus einem erschüt-

ternden Brief, welchen eine Gruppe Schwenninger, die in die Gegend von Calw geflüchtet war und auch dort wieder weichen mußte, 1 1/2 Jahre später aus Balingen am 25. September 1634 an den Magistrat der Stadt Villingen gerichtet hat. "Den Herren ist zweifelsfrei gutermaßen eingedenk, wie daß man unser Flecken Schwenningen vor diesem ganz und gar abgebrannt und in die Aeschen gelegt, und wir bis Dato das Elend beweinen, und mit unser armen Weib und Kind hin und wieder ziehen müssen, bis daß wir alles, was wir aus dem Feuer gebracht, elendlich verloren, und leider Gott erbarm's nit mehr haben, daß wir unsern Finger verbinden könnten, viel weniger uns bekleiden mögen, denn unser Grund und Boden. Also gelangt unser unterthänig, hochflehentlich und um Gottes Barmherzigkeit willen Bitten und Flehen, die Herren wollen uns wiederum auf unser Grund und Boden ziehen lassen und damit wir wiederum ein Acker oder Wisslin anhacken und blümen kunnten und uns auch unser arm Weib und Kinder annehmen mögen, wo das nit geschieht und die Herren uns die Gnad nit erweisen, so müssen wir bei höchster Wahrheit Hungers sterben."

Es war auch ein größerer Teil der Schwenninger Bevölkerung, der ewigen Kriegswirren leid, in die Schweiz, z. T. bis in den Kanton Bern gezogen und kehrte erst nach Jahren oder Jahrzehnten zurück, wobei die Männer oftmals Schweizerinnen als Frauen heimbrachten. Aus diesem Grunde erklärt sich auch der eigenartige schwäbische Dialekt der Schwenninger, der mit vielen Schweizer Lauten vermischt ist.

In Schwenningen geht auch die Sage um, daß sie ihre Glocke im Schwenninger Moos versenkt hätten, wo sie dann von den Villingern geholt wurde. Schwenninger Kinder singen heute noch:

"Anne, Zusanne, (Susanne)
 z' Schwenninge biini ghanga,
 z' Tuttlinge biini gossa woara,
 Uf'm Moos biine gschtola woara;
 z' Villinga muana alle Wetter banna,
 Anne. Zusanne!"

(Reitz: "Von des Neckars Quelle", 1924)

Dieses Lied ist unbegründet, denn in Tuttlingen gab es nie einen Glockengießer; Schwenningen gehörte lediglich zum württembergischen Amt Tuttlingen, so lange Rottweil freie Reichsstadt war.

Übrigens, die Sage von versunkenen Glocken taucht vielerorts und in unzähligen Variationen auf. So wird erzählt, daß in St. Georgen, als man im Winter 1536

die 22 Mönche bei grimmiger Kälte und im Schneesturm aus dem Kloster trieb, zur ersten lutherischen Predigt die Susanna (Hosanna)-Glocke zog, diese aus dem Kirchturm und den Berg hinunter fiel. Als man sie wieder hinaufführen wollte, rollte der Wagen mit Glocke, Ochsen und Fuhrleuten in den untenliegenden Weiher, in dem allers versank. Noch heute soll man darin zu den heiligen Zeiten die Glocke läuten hören.

Es ist heute wohl kaum noch bekannt, daß es in früheren Jahrhunderten Kriegsrecht war, daß jeweils der Artilleriechef des Siegers Anrecht auf die Glocken der bezwungenen Stadt oder Festung, oder wie es manchmal später gehandhabt wurde, auf eine von der Bürgerschaft zu leistende Ablösesumme hatte. Ursprünglicher Zweck dieser Maßnahme war, aus dem Glockenmetall Kanonen zu gießen oder aus dessen Erlös zu beschaffen. Später wurde mehr Gewicht auf die Rückkaufsumme gelegt, die zwischen dem Kommandanten und seiner Mannschaft verteilt wurde. In diesem Zusammenhang muß man den Villingen Glockenraub sehen. Als Villingen von den Württembergern ständig bedroht wurde, wandte sich der Rat hilfessuchend an die vorderösterreichische Regierung, welche daraufhin den Breisacher Festungskommandanten, Obrist Äscher mit seiner Mannschaft nach Villingen sandte zur Verteidigung dieser Stadt und deshalb betrachtete Äscher die erbeuteten Glocken als sein Eigentum.

In unserer Gegend haben die Franzosen während des spanischen Erbfolgekrieges die Glocken von Aasen, Kirchdorf und Kappel weggeholt. Ebenso wurde 1703 bei einem Einfall der Franzosen die Tennenbronner Kirche ihrer Glocke beraubt. Auch haben dieselben nach dem Abzug von Villingen in St. Georgen 3 Glocken mitgenommen. Im Jahre 1689 kauften die Breisacher den Franzosen zwei besonders wohlklingende Glocken ab, welche sie der Stadt Offenburg weggenommen hatten, angeblich um sie zwecks Umguß zu Kanonen über den Rhein zu führen. Breisach zahlte dafür dem französischen Artilleriekommandanten 12000 livre und gab einige mißtönige Glocken dazu. Im Jahre 1807 noch beanspruchte Napoleon die Glocken von Danzig.

Viele Glockengießer hatten sich deshalb auch dem Guß von Kanonen zugewandt. So hat z. B. der Villingen Meister Reblin versucht, Kanonen zu gießen. Abt Gaiser schreibt in seinem Tagebuch "1650, Mai 14. Du guter Reblin hast abermals ein stuckh (Geschütz) gegossen, ist aber nit flossen". 1788 wird auch Ben-

jamin Grüninger Stuck- und Glockengießer genannt (Roder Rep. 4/686).

Erst seit der Brüsseler Erklärung von 1874 (Artikel 8) wurde das Glockenrecht des Siegers abgeschafft und seither gehören Glocken nicht mehr zur Kriegsbeute, dürfen also vom Feind nicht mehr angerührt werden.

Es war aber früher auch öfters vorgekommen, daß eroberte Kanonen zu Glocken umgegossen wurden. So hat z. B. Tilly 1631 elf bei Magdeburg eroberte Kanonen der Kirche Maria-Himmelfahrt in Köln zum Glockenguß überlassen.

Im Jahre 1711 schenkte Kaiser Franz Joseph I. dem Stephansdom in Wien eine Riesenglocke von 324 Ztr., die aus 180 eroberten türkischen Kanonen gegossen war.

Die prachtvolle B-Glocke in der Kathedrale zu Mainz, gegossen im Jahre 1809, war ein Geschenk Kaiser Napoleons I. und stammt zum Teil von preußischen Kanonen, die Napoleon in der Schlacht bei Jena erbeutet hatte.

Die Kaiserglocke im Dom zu Köln und die Glocken des Kaiserdomes zu Frankfurt wurden 1874 bzw. 1877 aus Kanonenmetall gegossen, das Kaiser Wilhelm I. von erbeuteten Geschützen des 70er-Krieges zur Verfügung gestellt hat (Walter, "Glockenkunde", 1913).

Es ist nun interessant, daß der Villingener Glockenraub in Schweningen so nachhaltig in Erinnerung geblieben ist und auch immer wachgehalten wurde. Alte Leute erzählen, daß sich früher beim "Hölzlekönig" (die ca. 300jährige Tanne steht heute leider nicht mehr) Villingener und Schwenninger Buben spaßhalber Kämpfe geliefert haben, wobei die Schwenninger den Villingern regelmäßig "Glockensteher" nachgerufen haben. Unzweifelhaft hat die nicht ganz objektiv geschriebene Schwenninger Ortschronik von 1903 ihren Teil dazu beigetragen. Auf Seite 115 heißt es darin: "Drei Stücke sind es, die abgesehen von der alten Schwenninger Tracht, erwiesenermaßen aus jener Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg in unsere Zeit herübergekommen sind, einmal der feste Turm der evangelischen Kirche, sowie die nach Villingen abgeführte Glocke, die heute noch als Denkmal der bösen Zeit im Villingener Münstersturm hängt."

Bei objektiver Betrachtung all dieser Geschehnisse, darf man aber wohl nicht die württembergischen Truppen unbedingt mit den Schweningern vergleichen und ebensowenig in allen Fällen die Villingener Bürger

mit der Villingener Besatzung verwechseln bzw. denen gleichsetzen. Die Kriegssitten jener Zeit waren so verwildert, daß sogar der schwedische König sein Mißfallen über seine Armee in beißenden Worten ausdrückt, und auf der Gegenseite schildert z. B. Erzherzog Leopold dem Kaiser das ungebührliche Verhalten des kaiserlichen Heeres. Auch der besatzungsfeindliche Villingener Bürgermeister Meyenberg sagt, "es wären mehrentheils liechtbutzen und schlecht gsind (Gesindel) gewesen". Die Rittmeister Clemens Seeger und Schön wurden wegen einkommenden vielen Klagen hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Quellen und Literatur:

Tagebuch von Abt Georg Gaisser II. veröffentlicht von Mone in Bd. II der Quellensammlung der badischen Landesgeschichte (1854); neuere Ausgabe: Stadtarchiv Villingen

Tagebuch des Benediktiners Theodor Gästlin veröffentlicht von Roder in Heft 3 des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Donaueschingen (1880)

N. Schleicher "Beitrag zur Geschichte der Stadt Villingen" (1854)

Kraus "Die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen" (1890)

Paul Schmidt "Ortschronik von Schweningen" (1902)

Beiträge zur älteren Geschichte von Schweningen/Neckar "U" Diözesanarchiv aus Schwaben (Nr. 9, 1903)

Dr. Glatz "Urkunden im Bickenkloster" (1886)

K. Walter "Glockenkunde" (1913)

Alb. Fischer "Aus Villingens Vergangenheit" (1914)

A. Reitz "Von des Neckars Quelle" (1925)

Paul Revellio "Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen" (1884)

Glocken-Akten im Villingener Münsterarchiv

Dr. Ströbel "Schwenninger Heimatblättle" (Heft 4, 1960)

Der Erstabdruck "Der Villingener Glockenraub in Schweningen" erfolgte im Ekkhart-Jahrbuch 1971 der "Badischen Heimat", Verlag: Freiburg i. Br., Hansjakobstraße 12



RÜCKKEHR IN DIE BENEDIKTINERKIRCHE

Kurtzer Bericht
Von denen vier Heiligen Röm.
Martyrer/
und
Schutz-Patronē
GREGORIO,
BENEDICTO,
THEODORO,
und
COELESTINA,
Deren H. H. Leiber in dem ibristen
Reichs-Gotteshaus St. Georgen
auff dem Schwarzwald / dermahlen
in Billingen / ruhen.
Sambt kleinen Tag-Zeiten / Litaney/
und etwelchen Gebetteren / zu Ehren
Hoherwehnter Heiliger Martyrer
in Truck gegeben
Mit Erlaubnus der Oberen.

gedruckt zu Rottweil bey Joan. Chadduo Heyrer / 1752.

Die Bürger der Stadt Villingen hatten in früheren Jahren vier Heilige als Schutzpatrone, denen sie ihre Sorgen und Nöte anvertrauten und sie um Fürbitte bei Gott und um Hilfe anflehten.

Es waren dies die vier heiligen "Martyrer Gregorio, Benedicto, Theodoro, Cölestina".

Innerhalb von 86 Jahren wurden durch fürstliches Wohlwollen und Beziehungen die Benediktiner für die Villingen St. Georgskirche mit "4 ganzen hlg. Leibern römischer Martyrer" gewürdigt, die lange auf den Seitenaltären der Benediktinerkirche in einem schwarzen Sarg zur Verehrung aufbewahrt wurden. Mit der Aufhebung des Klosters und der Schließung der Kirche in der Säkularisation, wurden die heiligen Leiber ihrer zur Ausschmückung gestifteten Edelsteine beraubt und sind in Vergessenheit geraten. Aus dem Leben dieser Schutzheiligen mangeln die Nachrichten. Es ist nur bekannt, daß sie christliche Märtyrer waren. Der Gregorius- und Benedictus-Altar, die beiden Seitenaltäre in der Benediktinerkirche, sind erhalten und renoviert. Sie wurden im Jahre 1734 von Martin Hermann neu gestaltet und von Georg Samuel Schilling gefaßt, der auch die Altarblätter neu gemalt hat. Über dem Altar des heiligen Gregorio war ein altes Gemälde aus der früheren Kirche, das Martyrium des heiligen Gregor darstellend, das übermalt wurde.

Die beiden Heiligen, Gregorio und Benedicto, sind heute gegenüber ihren Altären in der Benediktinerkirche aufbewahrt.

Am 4. August 1665 wurde das Gotteshaus der Benediktiner in Villingen mit dem Leib des heiligen Märtyrers Gregori beschenkt durch "Francisco von Sonnenberg, Ritter des Ordens S. Johannis von Jerusalem, Großprior in Ungarn und Commendeur zu Villingen". Der heilige Gregorio war einer der Hausgenossen des Edlen Hippolyti, mit welchem er von dem heiligen Laurentius zum Christentum bekehrt und getauft wurde. In seinem 18. Jahr wurde Gregorio am 13. August im Jahr 285, auf Befehl von Kaiser Valeriano, auf dem Veraner Feld außerhalb der Tiburtinischen Pforten, enthauptet. Er wurde neben dem heiligen Laurentius begraben.

Nach 70 Jahren wurde nach den Berichten des Geschichtsschreibers Prudentiy, zum Gedenken an den heiligen Hippolyti, über diesen Gräbern eine herrliche Kirche gebaut, die viele Jahrhunderte von einer zahlreichen Menge Wallfahrer besucht wurde.

Als in späteren Jahrhunderten die Gebeine des heiligen Hippolyti nach Deutschland gebracht wurden,

verkümmerte die Wallfahrt und die Kirche verfiel mehr und mehr.

Im Jahre 1650 wurde der Leichnam des heiligen Märtyrers Gregorio auf Befehl des Papstes Innozenz X. erhoben. Bischof Marcellus Ananias "Sr. Eminenz des damaligen Cardinals General Vicariy Vincens gerens" verfügte, daß diese Reliquie an den hochadeligen Venezianer, Ritter des Goldenen Vlies', Herrn Thomaes Candido gegeben wurde.

Commendeur von Sonnenberg, der sich den Ruhm eines tapferen Seehelden erworben und im Kampf gegen die Feinde des Christentums Berühmtheit erlangte, wurde als Anerkennung und Auszeichnung mit der Reliquie des heiligen Gregorio beschenkt.

Die enge Freundschaft dieses Ritters mit dem Abt Francisco von St. Georg in Villingen bewog ihn, als Geschenk für das neu zu bauende Gotteshaus in Villingen, diesem die Reliquie zu überlassen.

Am 25. September 1669 wurde sie in St. Georg in Villingen feierlichst eingesetzt.

So wurde der heilige Märtyrer Gregorio zum zweiten Schutzpatron, neben dem heiligen Georg, ernannt und sein jährlicher Festtag am 4. Sonntag im Dktober mit einer Octav feierlich begangen. Freigebige Spenden an Silber und Juwelen wurden zur kostbaren Fassung der Reliquie verwendet und diese im Jahr 1713 zum zweiten Mal feierlich konsekriert.

Die Fassung in Amtenhausen hatte im Jahr 1713 624 Gulden gekostet.

Der Geschichtschreiber meint: "Die Beweißthumber von den Wohltaten, welche Gregorius denen Nothleidenden erweisen / seindt nicht darumb wenig / weiln sie nicht männiglich kundbar. Es verbiethen allein die Umständ / eint — oder andere scheinbare Wunderwerk anzuführen."

Der Leib des heiligen römischen Märtyrers Benedicti, der, als kostbares Geschenk von der Apostolischen Schatzkammer, Georg, dem dritten Abt dieses Namens an dem hiesigen Gotteshaus zugedacht war, kam am 15. Mai 1689 nach Luzern, nebst einem Schienbein des heiligen Modesti und einem Rohrbein der heiligen Reparata, beides römische Märtyrer. Durch Kriegseinwirkungen war es nicht möglich, diese Reliquien weiter zu befördern, so daß sie einige Jahre bei dem Kaplan Christophorus Lechner verbleiben mußten, wo sie auch sehr verehrt wurden.

In der Zwischenzeit verstarb Abt Georg. Sein Nachfolger Michael III. konnte am 30. August 1699 den



Glasschrein mit den Gebeinen des heiligen Benedictus (nicht zu verwechseln mit Benedikt von Nursia, dem Stifter des Benediktinerordens), der als "römischer Märtyrer" verehrt wird.

Die altchristlichen Grabanlagen, die Rom in einem unterirdischen Gürtel umgeben, heute Katakomben genannt, waren anfangs die gesetzlich anerkannten Begräbnisstätten von Christen (und "Heiden"). Man bezeichnete sie damals mit dem griechischen Namen Coemeteria (Ruhestätten). Bis zum Anfang des 9. Jahrhundert genossen sie mit den Märtyrergräbern allgemeine Verehrung, wobei auch unzählige Gebeine als Reliquien in andere Kirchen übergeführt wurden.

heiligen Leib nach Villingen bringen und nach reicher Ausstaffierung im Jahr 1711 mit feierlichen Riten in der hiesigen Klosterkirche aussetzen. Bei dem Leib war ein Gläschen Blut mit Erde vermischt, das bei seinem Märtyrertod gesammelt wurde. Der Blutzuge Christi soll Priester gewesen sein.

Als höchstes Verdienst wurde es dem Prälaten Hieronymus (der erste des Namens in St. Georg zu Villingen) angerechnet, daß er sich darum bemühte, von Rom zwei ganze Leiber heiliger Märtyrer zu erhalten: Theodori und Coelestina.

Sie sollten nebst Gregorio und Benedicto als die vier Schutzherren, nach allen vier Erdwinkeln des Klosters und der Stadt, Villingen bewahren.

Von dem heiligen Theodori bestätigen die in Rom ausgefertigten Urkunden, daß auf Anordnung Papst Benedikt XIV. aus dem Friedhof des heiligen Callpodiy dieser Leib erhoben und von der Congregation der heiligen Ablassse und Reliquien als ein Leib eines heiligen Märtyrers anerkannt und dem Pater Paulo Miller, des heiligen Brigittiner Ordens General-Procuretor und Vorsteher in der Stadt Rom, ausgehändigt wurde.

Der Villingen Abt lief aber obigem Herrn den Rang ab, daß dieser es sich gefallen lassen mußte, den heiligen Leib herauszugeben, mit den Worten: "... damit der gändig Herr von Villingen getröstet werde."

Im August des Jahres 1749 wurden die zwei verschlossenen Truhen mit den Leibern des heiligen Theodori

und der heiligen Coelestina nach Villingen überbracht und dieselben auf zwei hierzu gewidmeten Altären zur Verehrung ausgesetzt, wo sie 1 1/2 Jahre verblieben. Durch Stiftungen wurden sie mit einer kostbaren Fassung ausgestattet und am 30. Juli 1752 in ihrer geschmückten Ruhestatt aufbewahrt.

Der berühmte Kardinal Bernadus Maria aus dem herzoglichen Haus Conti, eine Benediktiner und Papst Innozenz XIII. leiblicher Bruder, war der erste Besitzer des Leichnams Coelestinas, nachdem derselbe aus den unterirdischen Gruften von S. Sebastian in Rom hervorgeholt worden war.

Die Grabplatte mit lateinischer Aufschrift weist Coe-

lestina als Ehefrau und nicht mehr als 30 Jahre alt aus. Das eingemauerte Gläslein mit Blut ist das Zeichen ihres Märtyrertodes. Das ganz zerschmetterte Haupt und das vorgefundene Blut weisen darauf hin, daß sie mit Bleikolben zu Tode geschlagen wurde. Coelestina war von adeliger Geburt. Hieronymus verordnete, daß die Gebeine Coelestinas ein benediktinisches Erbgut bleiben. Bischof Umberto Aloysio Radicati hatte die Gebeine bis zum Jahre 1749 in sicherer Bewahrung, von wo sie dann mit den Gebeinen des heiligen Theodoro nach Villingen überbracht wurden.

Als nach jahrhundertelangem Vergessen zu Ende des 16. Jahrhunderts die wissenschaftliche Erforschung der alten christlichen Begräbnisstätten einsetzte, kam in der Zeit des Barocks die religiöse Mode auf, ganze Skelette in Glasschreinen den Gläubigen zur Verehrung darzubieten.

Der unten abgebildete "Heilige Märtyrer Gregorij" hat, schließt man aus den Angaben unseres Berichts, im 3. Jahrhundert gelebt.

Die kostbare Bekleidung der Skelette besorgten die Benediktinerinnen von Amtenhausen, die dem Abt des Klosters St. Georgen zu Villingen unterstanden. (Die Leiber Theodori und Coelestina sind nach ihrer Entfernung aus der Kirche möglicherweise in der Gruft vor dem Hochaltar eingemauert worden.)





Zum Beschluß dieses kurzen Berichtes / können wir ohne Scheu mit dem Evangelischen Weib / welche den verlorren Groschen widerumb gefunden / unsere Nachbarn zusammen ruffen / umb sich mit uns zu erfreuen ab einem vierfach beglückten Fund / welcher das verlorrne mit Himmlischem Gnaden: Thau / und fetten Erd: Seegen reichlich ersetzen wird. Da es scheint / als hätten sich eben von darumben unsere Heilige verabredet / alle ihren Einzug in dem Augustmonat zu halten / wie seines Orths von jedem bemercket worden. Wir gemüssen daher den billigsten Trost / daß uns an reicher Ernd der Wohlthaten in so lang nicht gebrechen werde / als lang unsere Hoffnung auff den Vorspruch unserer Schutz: Heiligen sich lageret. Wir eröffnen auch mit freudigstem Gemulch den Zutritt all denjenigen / welche in andringenden Nöthen ihre Zuflucht nehmen / oder auß Andachts: Efferthane Schäß verehren wollen; erinnern aber anbey wohlmeinend / mit der Andacht die Nachfolg zu verembahren / als mit welcher allein die Huld eines Schutz: Patronen gewonnen / und der Nothleidende einer ohnfehlbaren Hilf versicheret wird.



Andere

Durch Rückkauf aus der "Verbannung" in der Bad Dürrheimer Kirche, in den 1970er Jahren, kehrte unter anderem neben dem Benediktus-Altar auch der Altar des St. Gregorii nach der Restaurierung in die Benediktinerkirche zurück. Durch eine zeitlich nicht einzuordnende Umgestaltung des Altars fand der Schrein zwischen Altartisch und Altarbild, wo sein ursprünglicher Standort war, keinen Platz mehr.

Resi Schwarz

Homweh

Zwei Rietvögel hont je e Hiisli baut,
dert nus ans Goldene Biehl;
hont welle e weng me Sunne hau,
's war z' eng im alte Riet.

Daß d' Nestwärmi nit verlore got,
hont sie käb nebeenander baut.
Und brucht mol on en gute Root,
no wird enand vertraut.

Me ka dert duß au elles hau,
grad so wie i de Stadt.
Und de Romeies sieht mer au,
we'mer nusguckt us de Mansard.

De Jungvogel plogt des Homweh bes,
daß er mengmol homli briilt.
No packt er 's Kind i d' Kindersches
und rennt mit ihm is Riet.

No hockt er oft en halbe Dag
mitte is Rietvogelnest,
schwätzt, frogt, lacht und datscht;
's ischt jedesmol e Fescht.

No kummet ell' de Reih' no dra,
des got vu Hus zu Hus:
Ob de Ostertag 's Bier no mag
und d' Lisbeth fürs Herzli ebbis brucht?

Ob d' Helen no hinterm Vorhang scheidt,
wenn e Päärli a de Hustiir stoht?
Und wenn e Auto durchs Gässli sprizet recht,
b' is Thüringers 's Fenster ufgoht.

Wa 's Mosers Resli Schuhwäsch macht,
ob sie trocke weret mit 'em Föhn?
Und ob d' Weber-Anne no so lut lacht,
daß es 's ganz Riet nuf tönt?

Ob Deilin ell Woch 'en Bese abwischt
und dobi elles sieht?
Kurzum de Rietvogel frogt,
wa sich zutreit het im Riet.

Und wieder nimmt er Kindersches,
er lachet vor sich na:
Hiit obed verzell ich ell's de Res,
daß die au lache ka!

Awarische Importe, Beutestücke oder Einflüsse materieller Kultur der Awaren in den merowingerzeitlichen Gräbern von Neudingen (Schwarzwald-Baar-Kreis)?

Nach herrschender Lehre ist das Volk der Awaren aus der Verschmelzung zweier verwandter Gruppen entstanden. Die eine stammt aus den Steppen Innerasiens, die andere aus Mittelasien. Einst deren Beherrscher, vertrieben im 6. Jahrhundert n. Chr. die Türken die Awaren und übernahmen, verwandt in Kultur und Sprache, deren altes Gebiet. Im Jahre 557 waren die Awaren von den Türken schon so weit nach Westen getrieben worden, daß sie im Herbst dieses Jahres den Kaukasus erreichten. 562 gelangten sie in das Gebiet des Donaudeltas. Seit dieser Zeit, bis zum Jahr 626, floß ein unentwegter Strom byzantinischen Goldes als Tributzahlungen ins Awarenland. Von daher rührt der Goldreichtum in den Gräbern der Khagane, Fürsten und Vornehmen.

Unterstützt von den germanischen langobardischen Führern fiel das awarische Reiterheer durch das Marchtor in das Karpatenbecken ein. Es fällt nach den Siegen über die hier sitzenden germanischen Gepiden 568 in awarische Hand. Die awarische Landnahme führte zu einer 250 Jahre dauernden politischen Herrschaft über ein Gebiet, dessen Mittelteil das heutige Ungarn bildete. Im Nordwesten drang die "reiternomadische" Kultur weiter in das südliche Gebiet der Langobarden, die heutige Südwest- und Südslowakei. Im Westen stießen die Awaren nach Niederösterreich bis zur Enns, dem Nebenfluß der Donau, vor, wo sie schließlich 680 ihre westlichste politische und militärische Grenze erreichten. 692 trafen in Metz awarische Gesandte ein, die mit dem Frankenherrscher Pippin dem Mittleren, dem Majordomus des Gesamtreiches, aus dem Hause der Arnulfinger (später Karolinger), vermutlich jenen Friedensvertrag schlossen, der die Enns als Grenze des Awarenreiches festlegte. Schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts hatte es zwi-

schen den Awaren und den merowingischen Ländern der Franken Beziehungen gegeben, wenn diese zunächst auch nur in Feindseligkeiten bestanden. 602 wurde nicht nur der Friede zwischen dem awarischen Khagan und den fränkischen Merowingern hergestellt, die Awaren vermittelten sogar im Krieg zwischen Franken und Langobarden.

Im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts begann der Konflikt mit dem machtvollen Frankenreich Karls des Großen. Der endgültige Zusammenbruch vollzog sich in einem Zweifrontenkrieg gegen Franken und Bulgaren im Jahre 803. Schließlich kam es zu einem Vasallenfürstentum des awarischen Khagans von Karls Gnaden. Auch außerhalb des karolingischen Reiches wurde noch im 9. Jahrhundert den Awaren ihre selbständige politische Einheit durch fremde Herrscher (z. B. Bulgaren) entzogen.

Seit dem Jahre 496 gingen die Alemannen (Alamannen) im Fränkischen Reich auf. (746 erlosch auch ihr Stammesherzogtum.) Von der Zeitstellung und der politischen Ausgangslage her ist es denkbar, daß Mitglieder der feudalen Oberschicht des merowingerzeitlichen Gebiets an der oberen Donau, wie sie im Gräberfeld von Neudingen, besonders im Grab 300 aus dem 7. Jahrhundert (1984 untersucht), sichtbar wird, mit den Awaren kriegerische oder friedliche Kontakte hatten.

In den bisher aufgedeckten Gräbern des 7. Jahrhunderts im riesigen, insgesamt etwa zehnmal größeren Gräberfeld der Awaren bei Zamárdi, südwestlich des Balatons (Plattensee), herrschten zwar im Fundgut die awarischen Elemente vor, dennoch repräsentierten die Funde "die materielle Kultur halb Europas und Vorderasiens". So ist zu erfahren, daß Gegenstände aus Byzanz, Ostrom, Italien, Iran und solche italo-

langobardischer Provenienz vertreten waren. "Daneben zeigen die prächtigen Gürtelbesätze, Ringe und Armbänder die schon erwähnte awarische Variante des in den Ländern der Merowinger ausgebildeten II. Tierstils".¹⁾

"Einerseits belegen Reiter- und Pferdebestattungen und awarisch-heidnisches Symbolgut die awarische Gedankenwelt, zum andern sind zahlreiche Kreuze aus Silberblech und mit Kreuzen verzierte Gegenstände Zeugnis für den Einfluß des Christentums."²⁾

Bei der wechselseitigen Durchdringung mit Kulturgütern im weitesten Sinne stellt sich die Frage nach den typisch awarischen Beiträgen zur materiellen Ausstattung und Kunst des Westens. Sie kann hier nur exemplarisch beantwortet werden.

An drei ungarischen Fundorten, die in die Zeit von 565 – 670 n. Chr. datieren, waren mit den Toten auch ihre Pferde bestattet worden, mitsamt ihrem silber- oder goldgeschmückten Zaunzeug; "erstmalig wurden schmiedeeiserne Steigbügel mitgegeben".³⁾

"Einwirkungen auf die materielle Kultur sind ... bei den westlichen Nachbarn deutlicher zu fassen. Zu nennen sind unter anderem das Pferdegeschirr, vor allem die neue Art des Zaunzeugs, der Steigbügel, das Stangengebiß und der hohe Sattelknopf. Bei der Ausbreitung dieser Neuerungen dürfte unter anderem der Handel mit Pferden eine Rolle gespielt haben. Auch die Produkte awarischer Schmiede fanden Anerkennung; der mit der Öse in einem Stück geschmiedete Steigbügel z. B. wurde im Westen nach langer Zeit übernommen, später der Lamellenpanzer und der panzerbrechende Speer. In der frühmittelalterlichen europäischen Tracht kamen durch awarischen Einfluß die mit Nebenriemen und Gehängen versehenen vielteiligen Prunkgürtel auf; beim Frauenschmuck machten die Ohringe mit großen Anhängern Mode. ..."⁴⁾

Vergleichbare Bestattungssitten und Grabbeigaben finden sich zahlreich in alemannischen Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts⁵⁾, ohne daß wir einer Analyse nähertreten. Es ist hier letztlich nicht zu entscheiden, wer oder was das andere bedingt hat, oder ob Kulturäußerungen nur mittelbar oder überhaupt nicht von außen beeinflußt worden sind, sondern dem formenden Zwang des menschlichen Geistes auf der Stufe des jeweiligen technologischen Standes unterlagen. Von Interesse ist jedenfalls, daß u. a. der Ansicht widersprochen wird, Pferdetransen, wie sie als Ringtränse auch im Grab 300 in Neudingen 1984 gefunden wurde, seien awarischen Ursprungs.⁶⁾

In demselben Grab fanden sich zwei erkennbar "mit der Öse in einem Stück geschmiedete Steigbügel".⁷⁾ Es ist anzunehmen, daß Christlein auch in diesem Falle der Ansicht widersprechen würde, sie seien zumindest auf awarischen Einfluß zurückzuführen. Er wird auch hier annehmen, "daß sie eher auf italisch-langobardische Vermittlung zurückgehen".⁸⁾ Hierzu ist kritisch anzumerken, daß sich bis zum Jahre 567 die Langobarden wie eine nord-südliche Pufferzone nach Ungarn hinein erstreckten, ehe der awarische Stoß ins Gepidenreich erfolgte. Verbündet mit den Langobarden und, wie erwähnt, von ihnen geführt, begann die awarische Landnahme, die den Langobarden deutlich machte, um wieviel gefährlicher und mächtiger der neue Nachbar war als die germanischen Gepiden. "Zwar waren es Verbündete, aber dennoch hingen Wohl und Bestehen der Langobarden vom Verhalten des Khagan Bajan ab. Schnell schloß Alboin (= der Langobardenkönig) ein neues militärisches Bündnis, überließ im April 568 seinen "hunnischen Freunden" (= Awaren) das langobardische Pannonien und griff nun seinerseits mit seinem Volke das unter byzantinischer Herrschaft stehende Italien an. Somit war am Ende des Jahres 568 das gesamte Karpatenbecken in der Hand der Awaren."⁹⁾ D. h., das ehemalige Südgebiet der Langobarden war ebenfalls awarisch besetzt. Hier wird der Druck spürbar, den dieses in Vorwärtsstrategie begriffene Reitervolk ausübte. Der Einfluß der frühen Awaren auf ihre Umgebung "bestand in der Hauptsache auf der Wirkung ihrer ungewöhnlichen, fremden und überraschenden Kriegskunst". So schauten sich schon die Byzantiner deren Reitertaktik, Bewaffnung und Ausrüstung ab, wie schriftlich belegt ist.¹⁰⁾ Vielleicht mag die vermittelnde Beziehung der schließlich jeweils im äußersten Süden angrenzenden römisch-christlichen Langobarden, deren Könige "durch mehrere Eheschließungen mit den gleichfalls römisch-christlichen Merowinger-Dynastien" verbunden waren, gelegentlich eine Rolle gespielt haben.¹¹⁾ Aber was heißt überhaupt "italo-langobardische Vermittlung"? Ist nicht die Frage nach dem ursprünglichen Herkommen eines Zeugnisses entscheidend? Die Antwort verweist, folgt man dem Stand der ungarischen Literatur, für zahlreiche archäologische Belege auf die Awaren.

Kommen wir zu einem letzten Beispiel:

Am Ende der Grabungskampagne 1984 wurde aus einem reicher ausgestatteten Frauengrab (Grab 313) in Neudingen ein "massiv silberner Armreif" geborgen.¹²⁾ Der Ausgräber, Klaus Hietkamp, hat ihn mir

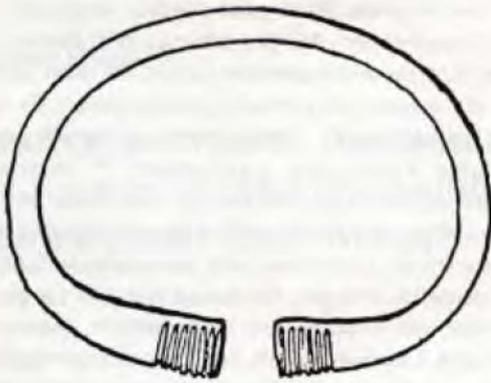
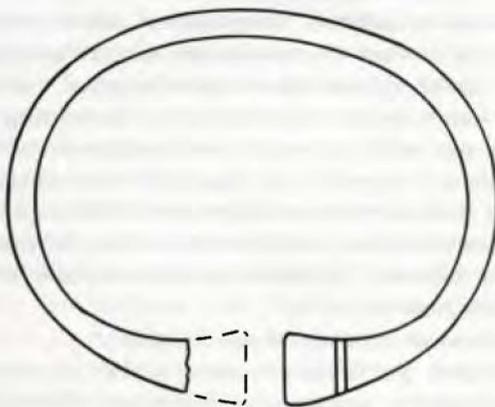


Bild links:

Silberarmring als Teil des Grabinventars "einer überdurchschnittlich wohlhabenden, gegen Ende des 5. Jahrhunderts verstorbenen Dame aus Basel-Huningen", Grab 126.

Bild rechts:

Zwei Silberarmringe aus einem reicheren awarischen Frauengrab des 6. Jahrhunderts (Ungarn). Vgl. Literaturangaben A I., Abb. 11, Kat. Nr. III, 2a.



Silberarmring aus einem Frauengrab (Grab 313) des merowingerzeitlichen Friedhofs von Neudingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), 7. Jahrhundert.

Wiedergabe als Skizze, etwa Normalgröße, Kampagne 1984.

gezeigt, mit der Bemerkung, er sei für germanische Trachtbeigaben untypisch. Er meinte, es könnte sich um eine Importe oder ein Beutestück handeln. Das Grab der Toten gehörte ebenfalls dem 7. Jahrhundert an. Der Armring hatte, um aus der Erinnerung zu sprechen, eine leicht ovale Form. Die sich nach innen schließenden Enden blieben offen und waren kolbenförmig verdickt. Eines der Enden war verkürzt, weil ein etwa ein Zentimeter langes Stück wohl gewaltsam abgebrochen worden war.

Es ist verwirrend, daß es tatsächlich ein vergleichbares Exemplar aus dem alemannischen Frauengrab 126, Basel-Kleinhüningen, gibt, das dem Ende des 5. Jahrhunderts zugewiesen wird.¹³⁾

In der Ausstellung über die Awaren aus den Sammlungen ungarischer Museen, 1985 veranstaltet vom Museum für Vor- und Frühgeschichte (Archäologisches Museum) der Stadt Frankfurt, war nun ein Armringpaar der gleichen Stilform aus einem frühawarischen (Landnahmezeit) Frauengrab zu sehen.¹⁴⁾ Dieser Fundumstand ist natürlich noch kein Beweis, daß es sich um eine originäre awarische Schmuckanfertigung handeln muß. Es kann auch eine byzantinische Arbeit

sein. An diesem Fund werden Verbindungen vorstellbar, die ebenfalls das Herkommen des Exemplars im oben zitierten alemannischen Frauengrab 126 des 5. Jahrhunderts erklären könnten.

Wie eingangs angedeutet, flossen jahrzehntelang Goldzahlungen, die man besser Tribut nennen könnte, von Byzanz ins Awarenland. Ab 573 waren es "jährlich 60000 Goldsolidi, von 578 an 80000, ab 584 100000, ab 604 120000, von 622 an 200000 Goldsolidi. Nicht mit einbezogen sind hier die oft enorm hohen Lösegeldsummen für freigekaufte Kriegsgefangene."¹⁵⁾ Was liegt näher, als zu vermuten, daß auch wertvoller Edelmetallschmuck und sonstige Pretiosen unter den Nachfolgern Justinian I. aus den verschiedensten Gründen den Weg in die benachbarten germanischen Länder und ins Awarenreich gefunden haben.

Dieser einmalige Hinweis auf den Armringschmuck im Awarengrab von Kevermes (Békés), südöstlich von Budapest, nahe der rumänischen Grenze, wird es wert sein, daß die professionelle Wissenschaft die Bezüge erneut überprüft und weitere Fundumstände hinzuzieht — eine reizvolle Perspektive, die sich der Amateur mit der gebotenen Zurückhaltung versagen muß.

Literatur- und Quellenangaben

A Literatur:

- I. Ausstellungskatalog "Awaren in Europa", Schätze eines asiatischen Reitervolks 6. — 8. Jahrhundert, hier: István Bóna, Die Awaren. Ein asiatisches Reitervolk an der Mittleren Donau sowie Katalogteil
- II. Rainer Christlein, Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1978
- III. Welt- und Kulturgeschichte, Holle Verlag, Baden-Baden, Band 7
- IV. Hannsferdinand Döbler, Die Germanen, Legende und Wirklichkeit, 2 Bände, Wilhelm Heyne Verlag, München, 2. Auflage
- V. Gerhard Fingerlin, Ein Adelsgrab der jüngeren Merowingerzeit aus Neudingen, . . . in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1984, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1985, Seite 172 ff.
- VI. Werner Huger, Neue Funde bei den Grabungen auf den alamannischen Friedhöfen von Schweningen am Neckar und Neudingen an der Donau, in: Geschichts- und Heimatverein Villingen, Jahresheft IX, 1984/85, Seite 14 ff.

B Quellen:

- 1) Bóna, A/I., Seite 14, Die soziale Struktur der frühen Awarenzeit
- 2) derselbe, s. Fußnote 1)
- 3) Bóna, a. a. O., S. 9
- 4) derselbe, a. a. O., S. 20
- 5) Rainer Christlein, A/II., S. 65, 75, 76 u. a.
- 6) derselbe, a. a. O., S. 75 und Fingerlin, A/V., S. 173 u. 175 (Abbildg.)
- 7) Vgl. Abbildung, Fingerlin, A/V., S. 175
- 8) Christlein, A/II., S. 76, Abbildung und Text
- 9) Bóna, A/I., S. 7
- 10) derselbe, A/I., S. 19
- 11) derselbe, A/I., S. 8
- 12) Werner Huger, A/VI., S. 18
- 13) Christlein, A/II., S. 79, Abb. 53 u. S. 80
- 14) A/I., Katalogteil S. 28, hier abgebildet
- 15) Bóna, A/I., S. 11

Eine Soziologie der Berufe im Villingen des 19. Jahrhunderts

Zwei Stichpunkterhebungen sollen zeigen, welche Berufe nach Art und Zahl im 19. Jahrhundert in Villingen vorhanden waren. Die erste entnimmt ihre Angaben aus dem Brandversicherungskataster um das Jahr 1843. Dieses enthält zwangsläufig nur die Berufsbezeichnung der Hausbesitzer, der bodenverwurzelten "Professionisten". Hier wird besonders die bürgerlich-soziologische Struktur deutlich. Erst seit dem Jahr 1884, also genau 101 Jahre, gibt es in Villingen das Adreßbuch. Es besitzt eine umfassende Aussage über die gesellschaftliche Struktur der Berufsausübenden oder sonstigen arbeitenden Menschen und damit mittelbar der soziologischen Einordnung ihrer Familienangehörigen. Statistische Bedeutung hat diese Auflistung vor allem mit der Zahl der "lohnabhängigen" Menschen (Handwerker, Fabrikarbeiter, Tagelöhner u. a.), ohne daß hier der Versuch gemacht wird, die Struktur zu analysieren. Inwieweit die "Professionisten" selbständig oder nichtselbständig waren, läßt sich nicht hinreichend sagen. Dazu wäre eine genauere Überprüfung notwendig. Sieht man von den Beschäftigten im Öffentlichen Dienst ab, die weitgehend sozial abgesichert waren, ebenfalls von denen der Kirche und des Klosters, dann sind in allen Sparten, einschließlich des damals sehr stark abhängigen Dienstleistungsbereichs, geschätzt mindestens $220 + 193 = 413$ von 1273 Berufstätigen reine Arbeitnehmer, während zahlreiche andere Tätigkeiten auch Mischverhältnisse erkennen lassen. Von Interesse im Jahrhundert des anbrechenden Industriezeitalters ist jedenfalls die oben genannte Zahl von 193 Fabrikarbeitern, die damit rund 11 % ausmachen, d. h. rund jeder sechste Erwerbstätige ist Fabrikarbeiter.

I. Die Hausbesitzer – "Professionisten" (um 1843)

Für das leibliche Wohl in jener Zeit sorgten:

26 Bäcker, 1 Konditor, 12 Metzger, 17 Müller, 1 Mehler, 1 Essigfabrikant, 2 Weinhändler, 6 Bierbrauer,

26 Wirte, 1 Apotheker, 1 Chirurg und 2 Barbieri.

Textilien oder Leder hergestellt und verarbeitet haben folgende Handwerker:

1 Tuchfabrikant, 1 Tuchmacher, 1 Strumpfstricker, 1 Zeugmacher, 2 Leinenweber, 15 Weber, 3 Wollenweber, 3 Färber, 2 Hutmacher, 13 Schneider, 1 Kürschner, 3 Rotgerber, 8 Sattler, 10 Gerber und 30 Schuster.

Das Schmiedehandwerk war vertreten durch:

2 Hammerwerksbesitzer, 3 Kupferschmiede und 6 Hufschmiede.

Weitere metallverarbeitende Berufe:

1 Schleifer, 2 Flaschner, 3 Dreher, 3 Nagler und 10 Schlosser.

Zum Bauhandwerk gehörten:

1 Steinhauer, 1 Schindlendecker, 3 Steinbrecher, 3 Pflasterer, 3 Glaser, 3 Maler, 4 Ziegler, 9 Zimmerleute, 21 Schreiner und 22 Maurer.

Kaufleute und Händler:

1 Krämer, 1 Mehlhändler, 1 Obsthändler, 1 Glashändler, 1 Eisenhändler, 3 Fruchthändler, 6 Handelsleute und 13 Kaufleute.

Sonstige Professionen:

1 Säger, 1 Klaviermacher, 1 Mühlemacher, 1 Gärtner, 1 Glaswäscher, 1 Kuhhirt, 1 Stärkefabrikant, 1 Werkmeister, 1 Tambour, 1 Tierarzt, 2 Goldarbeiter, 2 Kaminfeger, 2 Säckler, 2 Öler, 3 Spanner, 4 Sackträger, 2 Holzbeuger, 5 Küfer, 5 Seifensieder, 6 Seiler, 9 Wagner, 17 Hafner, 25 Uhrenmacher.

Zur städtischen, staatlichen und kirchlichen Verwaltung (öffentlicher Dienst) gehörten:

1 Amtmann, 1 Aktuar, 1 Stadtrechner, 1 Ratsdiener, 1 Stiftungsaktuar, 1 Nachtwächter, 1 Bannwart, 1 Waldhabacht, 1 Förster, 2 Feldbannwarte, 3 Fruchtmesser, 5 Straßenwärter, 3 Polizeidiener, 1 Exequent, 1 Zoller, 1 Posthalter, 1 Hartschier, 2 Dragoner, 1 Lehrer, 1 Pfarrer, 2 Mesner, 1 Chorregent.

Transporte aller Art besorgten:

42 Fuhrleute. Im Taglohn waren 56 Bürger beschäftigt. Außerhalb der Stadtmauer (Nordstetten) standen die Höfe von 8 Bauern.

II. Die Einwohner der Stadt Villingen und ihre Berufe im Jahre 1884 (Erstes Villingen Einwohnerverzeichnis)

Für das leibliche Wohl sorgten in jener Zeit:

19 Bäcker, 2 Bäcker und Mehlhändler, 1 Bäckergehilfe, 11 Bierbrauer, 1 Bierbrauergehilfe, 1 Branntweimbrenner, 16 Gastwirte, 1 Köchin, 2 Konditoren, 9 Metzger, 1 Metzgergehilfe, 4 Müller, 12 Restaurateure, 2 Wurstler = 82.

1 Arzt, 1 Apotheker, 1 Chirurg, 1 Chirurg und Totenschauer, 1 Krankenschwester, 1 Krankenschwester, 3 Krankenschwestern, 1 Krankenwärter = 9.

Das Textil und Leder herstellende oder verarbeitende Handwerk:

1 Bandweber, 1 Gerber, 2 Handschuhmacher, 3 Hutmacher, 1 Hutmacherin, 1 Kürschner, 8 Kleidermacherinnen, 5 Modistinnen, 16 Näherinnen, 3 Posamentiers (stellten Borten, Bänder und Schnüre her), 4 Sattler, 11 Schneidermeister, 2 Schneider, 30 Schustermeister, 7 Schuster, 2 Tuchmacher, 7 Weber, 1 Weißgerber, 2 Weißzeugnäherinnen, 1 Zuschneider = 108.

Zum Bauhandwerk gehörten:

1 Erdarbeiter, 1 Gipser, 1 Glasermeister, 4 Glaser, 7 Maler, 3 Maurermeister, 9 Maurer, 3 Pflasterer, 11 Schreinermeister, 17 Schreiner, 3 Steinhauer, 1 Ziegler, 5 Zimmermeister, 11 Zimmerleute = 77.

Das Schmiedehandwerk war vertreten mit:

5 Schmiede, 2 Nagelschmiede, 1 Kupferschmied, 1 Maschinenschmied, 1 Messerschmied = 10.

Weitere metallverarbeitende Berufe:

7 Blechner, 1 Blechnergehilfe, 2 Feilhauer, 2 Gießer, 8 Mechaniker, 2 Maschinenschlosser, 2 Schlossermeister, 3 Schlosser = 27.

Kaufleute und Händler:

2 Agenten, 1 Altwarenhändler, 1 Bettenhändlerin, 1 Delikatessenhändler, 1 Eisenhändler, 1 Glaswarenhändler, 6 Händler, 15 Händlerinnen, 14 Handelsleute, 7 Handelsfrauen, 23 Kaufleute, 1 Lederhändlerin, 1 Mineralwasserhändler, 2 Obsthändlerinnen, 1 Porzellanhändlerin, 1 Schreibmaterialhändlerin, 1 Uhrenhändler, 3 Viehhändler, 5 Weinhändler, 1 Weißwarenhändlerin, 1 Weißzeugwarenhändlerin, 2 Wursthändler = 91.

Fabrikanten und Unternehmer:

4 Erdarbeiterunternehmer, 2 Datumsuhrenfabrikanten, 1 Düngerfabrikant, 1 Hammerwerksbesitzer, 1 Handschuhfabrikant, 1 Holzhändler und Waffelfabrikant, 1 Kehlleistenfabrikant, 1 Kunstmühlebesitzer, 1 Malzfabrikant, 1 Metalltuchfabrikant, 4 Mühlenbesitzer, 6 Orchestrionfabrikanten, 3 Besitzer einer Sägmühle, 3 Seifenfabrikanten, 1 Stuhlfabrikant, 2 Teigwarenfabrikanten, 1 Uhrenbestandteilefabrikant, 1 Uhrengehäusefabrikant, 9 Uhrenfabrikanten, 1 Ziegeleibesitzer = 45.

Fabrikarbeiter: 193

Tagelöhner: 137

Landwirte: 68

Fuhrleute: 8

Sonstige berufliche Tätigkeiten:

1 Baumwart, 3 Buchbinder, 2 Buchdrucker, 3 Buchhalter, 2 Bürstenmacher, 1 Bürodienner, 9 Büglerinnen, 1 Bierzapplerin, 4 Drechsler, 1 Friseur, 3 Färber, 3 Gärtner, 4 Fabrikaufseher, 1 Gasmeister, 1 Gasarbeiter, 2 Glockengießer, 2 Goldarbeiter, 1 Güterbeförderer, 4 Güterspanner, 1 Güterverwalter, 6 Hafner, 3 Hafnergehilfen, 2 Holzschnitzer, 1 Holzsetzer, 1 Holzverlader, 3 Hebammen, 8 Handlungsgehilfen, 2 Kaminkehrer, 1 Kammacher, 1 Kassier, 1 Klaviermacher, 1 Kellner, 1 Knochensammler, 1 Komtorist, 1 Kleiderwascher, 7 Küfer, 1 Kunstmaler, 2 Kutscher, 3 Lithographen, 2 Maschinenheizer, 1 Magazingehilfe, 1 Mühlebauer, 2 Musikwerkmacher, 1 Pfeifenmacher, 1 Portier, 1 Privatarbeitslehrerin, 3 Photographen, 1 Rechtsanwalt, 1 Rechnungssteller, 1 Rahmenmacher, 1 Redaktionshilfe, 2 Scribenten, 5 Seiler, 2 Seifensieder, 2 Schnitzler, 1 Schildmaler, 3 Schriftsetzer, 1 Sparkassier, 1 Sparkassenbuchhalter, 1 Sparkassendiener, 2 Sparkassengehilfen, 1 Spundenmacher, 1 Stein drucker, 5 Taschenuhrenmacher, 33 Uhrenmacher, 1 Uhrenkastenmacher, 2 Uhrenkastenschreiner, 1 Vergolder, 1 Versicherungsinspektor, 6 Wagner, 1 Walzenschreiner, 2 Wäscherinnen, 1 Werkschreiber, 1 Zahntechniker, 1 Zeitungsträger, 1 Zinnpfeifenmacher = 189.

Kirche und Kloster St. Ursula:

1 Stadtpfarrer, 2 Kaplane, 1 Chorregent, 1 Klosterbruder, 4 Barmherzige Schwestern, 1 Institutsvorsteherin, 5 Institutsllehrerinnen, 12 Institutsfrauen, 3 Laienschwestern = 30.

Öffentlicher Dienst: Stadtverwaltung

1 Bürgermeister, 1 Ratschreiber, 3 Kanzleihilfen,

1 Stadtrechner, 1 Oberförster, 1 Stadtbaumeister, 1 Farrenwärter, 3 Feldhüter, 5 Geometer, 1 Geometer-assistent, 1 Geometergehilfe, 1 Hochbauassistent, 1 Kaufhausaufseher, 1 Nachtwächter, 1 Ratsdiener, 1 Schlachthausaufseher, 2 Stadtarbeiter, 4 Straßenwärter, 1 Verwalter der weltlichen Stiftungen, 4 Waldhüter, 1 Wasenmeister, 1 Polizeiwachtmeister, 3 Polizeidiener = 40.

Bezirksamt – Bezirksforstei – Straßenbau:

1 Oberamtmann, 1 Bezirkstierarzt, 1 Aktuar, 1 Amtdiener, 1 Amtsrevident, 1 Kreisschreiber, 1 Referendar, 1 Registrator, 1 Sportelextrahent, 1 Gendameriewachtmeister, 2 Gendarmen, 1 Oberförster, 1 Forstpraktikant, 1 Straßenmeister, 3 Straßenwarte = 18.

Bahnverwaltung:

1 Betriebsinspektor und Bahnamtsvorstand, 1 Bahnverwalter, 1 Bezirksbahningenieur, 1 Bahningenieur, 1 Bahnmeister, 3 Bahnarbeiter, 9 Bahnwärter, 1 Büroassistent, 26 Eisenbahnarbeiter, 1 Expeditionsassistent, 1 Expeditionsgehilfe, 10 Lokomotivführer, 8 Lokomotivheizer, 1 Magazinmeister, 1 Oberschaffner, 8 Schaffner, 1 Stationsmeister, 1 Stationsassistent, 1

Telegraphenaufseher, 1 Obertelegraphist, 1 Wagenrevident, 5 Wagenwärter, 2 Zugmeister = 86.

Postamt:

1 Postdirektor, 1 Postsekretär, 1 Oberpostassistent, 1 Postassistent, 1 Postgehilfe, 3 Postschaffner, 3 Briefträger, 2 Landbriefträger, 3 Bürodienner = 16.

Finanzamt:

1 Obereinnehmer und Domänenverwalter, 1 Accisor, 1 Buchhalter, 1 Finanzgehilfe, 1 Steueraufseher, 1 Steuereinnehmergehilfe, 1 Steuergehilfe, 1 Steuererheber, 1 Steuerkommissar, 1 Steueroberaufseher = 10.

Justizdienst:

1 Amtrichter, 2 Notare, 3 Aktuare, 2 Gerichtsvollzieher, 1 Gerichtsschreiber, 1 Gefangenenwärter, 1 Hilfsgefangenenwärter = 11.

Schuldienst:

1 Kreisschulrat, 1 Realgymnasiums Vorstand, 3 Professoren, 1 Reallehramtspraktikant, 1 Reallehrer, 3 Hauptlehrer, 3 Unterlehrer, 1 Gewerbeschulhauptlehrer, 1 Landwirtschaftslehrer, 1 Arbeitslehrerin, 1 Zeichenlehrer, 1 Schuldiener = 18.



Die Barockmeister der Familie Schupp

Eine Übersicht und Anregung für Heimatforscher von Ottmar Schupp

Zwei Urkunden im Villingener Stadtarchiv von 1506 und 1518 nennen einen "Hans Schupp, der das Tuninger gutlin buwt". Jorig Kromer, Pfarrer zu Kilchdorf (Kirchdorf) sowie Bürgermeister und Rat von Villingen einigen sich in ihrem Streit um die Einkünfte aus diesem Gut.¹⁾ Im Jahre 1592 wird in Villingen ein Erasmus Schupp aus der Schuhmacherzunft erwähnt, dessen Geschlecht in drei Generationen bis etwa 1680 bekannt ist. Im Bürgerbuch III im Anhang befindet sich ein Wappen des "Herrn Asimus Schupp, Baulittzunft, Zunftmeister 1681, im Rat 1659". Ein 1577 geborener Balthasar Schupp läßt sich nicht weiter verfolgen. Dagegen erscheint 1602 ein Hans Ludwig Schupp als Kupferschmied "außerhalb der Stadt wohnend". Schon 1593 ist er erwähnt in einem Kaufbrief als "Ludwig des Schuppens des Kupferschmiedes, Hintersäßer zu Villingen eine Mannsmad Wiesen, darauf ein Zins von einem Viertel Wachs für die Jakobspflegschaft".²⁾ Nach Honold ist ein Sohn dieses Mannes ein Konrad Schupp, mit dem der Stammbaum Schupp lückenlos bis auf unsere Tage geht. Er ist der Stammesträger eins.³⁾

Verheiratet war Konrad in erster Ehe mit Margarete Weißhaupt (etwa 1620), in zweiter Ehe mit Katharina Ummenhofer aus altem Villingener Geschlecht. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, darunter der weitere Stammesträger zwei, Johann I.

Er wurde 1631 zu Villingen geboren und war Bildhauer und Lilienwirt. Im Verzeichnis der Männerstüh-

le im Münster wird er 1684 erwähnt, als Besitzer einer Wiese 1686. Er starb vermutlich 1699 in Villingen. Im Totenbuch der Münsterpfarre, das 1700 beginnt, steht er nicht. 1702 verkauft seine Witwe Maria, geb. Dober, ihr Haus an den Schwiegersohn Matthias Walz, der 1702 ihre Tochter Anna ehelichte. Witwe Maria wird 1683 im Verzeichnis der Weiberstühle genannt.⁴⁾ Den bisher frühesten Nachweis für Johann I Tätigkeit als Bildhauer gibt Pfarrer Hermann im Kleinen Kunstführer (Schnell und Steiner Verlag München) betreffend die Donaueschinger Stadtkirche. Es ist ein Ölberg mit knieendem Christus und niederschwebendem Engel, entstanden 1667; 1753 fügte man noch drei schlafende Apostel hinzu, wohl von Josef Anton Hops aus Villingen. Einen weiteren Nachweis hat das Generallandesarchiv in Karlsruhe.⁵⁾

In einem Vertrag vom 25. Februar 1670 sollten der Maler Hans Kaspar Dober und sein Schwiegersohn Johann I Schupp, beide Villingen, den Altar zu Untermettingen, Kr. Waldshut, schaffen, wofür zusammen 133 fl. vereinbart wurden, bei einer Anzahlung von 30 fl.. Bis zum St. Michaelstag (29. 9.) sollte der Altar geliefert werden, dessen Aufbau bis ins einzelne festgelegt worden war. Im Pfarrarchiv Untermettingen befindet sich die Kirchenrechnung von 1671, aus der hervorgeht, daß für den Altar "zu schnitzeln und zu mahlen" noch 103 fl. zu zahlen sind. An Fuhrlohn von Villingen nach Untermettingen wurden 7 fl. und 54 kr. berechnet. Es ist wahrscheinlich, daß Schupp

Die Barockmeister der Familie Schupp

Eine Übersicht und Anregung für Heimatforscher von Ottmar Schupp

Zwei Urkunden im Villingener Stadtarchiv von 1506 und 1518 nennen einen "Hans Schupp, der das Tuninger gutlin buwt". Jorig Kromer, Pfarrer zu Kilchdorf (Kirchdorf) sowie Bürgermeister und Rat von Villingen einigen sich in ihrem Streit um die Einkünfte aus diesem Gut.¹⁾ Im Jahre 1592 wird in Villingen ein Erasmus Schupp aus der Schuhmacherzunft erwähnt, dessen Geschlecht in drei Generationen bis etwa 1680 bekannt ist. Im Bürgerbuch III im Anhang befindet sich ein Wappen des "Herrn Asimus Schupp, Baulittzunft, Zunftmeister 1681, im Rat 1659". Ein 1577 geborener Balthasar Schupp läßt sich nicht weiter verfolgen. Dagegen erscheint 1602 ein Hans Ludwig Schupp als Kupferschmied "außerhalb der Stadt wohnend". Schon 1593 ist er erwähnt in einem Kaufbrief als "Ludwig des Schuppens des Kupferschmiedes, Hintersäßer zu Villingen eine Mannsmad Wiesen, darauf ein Zins von einem Viertel Wachs für die Jakobspflegschaft".²⁾ Nach Honold ist ein Sohn dieses Mannes ein Konrad Schupp, mit dem der Stammbaum Schupp lückenlos bis auf unsere Tage geht. Er ist der Stammsträger eins.³⁾

Verheiratet war Konrad in erster Ehe mit Margarete Weißhaupt (etwa 1620), in zweiter Ehe mit Katharina Ummenhofer aus altem Villingener Geschlecht. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, darunter der weitere Stammsträger zwei, Johann I.

Er wurde 1631 zu Villingen geboren und war Bildhauer und Lilienwirt. Im Verzeichnis der Männerstüh-

le im Münster wird er 1684 erwähnt, als Besitzer einer Wiese 1686. Er starb vermutlich 1699 in Villingen. Im Totenbuch der Münsterpfarre, das 1700 beginnt, steht er nicht. 1702 verkauft seine Witwe Maria, geb. Dober, ihr Haus an den Schwiegersohn Matthias Walz, der 1702 ihre Tochter Anna ehelichte. Witwe Maria wird 1683 im Verzeichnis der Weiberstühle genannt.⁴⁾ Den bisher frühesten Nachweis für Johann I Tätigkeit als Bildhauer gibt Pfarrer Hermann im Kleinen Kunstführer (Schnell und Steiner Verlag München) betreffend die Donaueschinger Stadtkirche. Es ist ein Ölberg mit knieendem Christus und niederschwebendem Engel, entstanden 1667; 1753 fügte man noch drei schlafende Apostel hinzu, wohl von Josef Anton Hops aus Villingen. Einen weiteren Nachweis hat das Generallandesarchiv in Karlsruhe.⁵⁾

In einem Vertrag vom 25. Februar 1670 sollten der Maler Hans Kaspar Dober und sein Schwiegersohn Johann I Schupp, beide Villingen, den Altar zu Untermettingen, Kr. Waldshut, schaffen, wofür zusammen 133 fl. vereinbart wurden, bei einer Anzahlung von 30 fl.. Bis zum St. Michaelstag (29. 9.) sollte der Altar geliefert werden, dessen Aufbau bis ins einzelne festgelegt worden war. Im Pfarrarchiv Untermettingen befindet sich die Kirchenrechnung von 1671, aus der hervorgeht, daß für den Altar "zu schnitzeln und zu mahlen" noch 103 fl. zu zahlen sind. An Fuhrlohn von Villingen nach Untermettingen wurden 7 fl. und 54 kr. berechnet. Es ist wahrscheinlich, daß Schupp

selbst die Fuhre ausgeführt hat, da die Gastwirte jener Zeit neben der Landwirtschaft auch einen Fuhrbetrieb hatten.⁶⁾ Der oben erwähnte Altar kam noch in die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche. Im Jahr 1738 wurde die Untermettinger Kirche neu erbaut in Anlehnung an den spätgotischen Chorturm. Baumeister war ein Jodokus II Beer aus Au in Vorarlberg (1673/1750), der 1706 die Villingerin Maria Hummel heiratete.⁷⁾ Als Bildhauer war Andreas Ketterer aus Schönwald fast vier Jahre lang beschäftigt.⁸⁾ Dieser arbeitete mit Sonnenblumen als Zierat, wobei zwei Blätter nach unten geklappt sind im Gegensatz zu Anton Josef Schupp, dem Sohn des Johann I. Josef verwendet stilisierte Sonnenblumen. Wohin kam der Altar von Schupp-Dober? Dieser hatte die Malerarbeiten übernommen. Der Heimatforscher Brommer aus Merdingen/Freiburg hält die heutigen Altäre in Unter- und Obermettingen für Ketterer-Arbeiten, Herr Sutter aus Waldshut dagegen die in Obermettingen für Schupp-Werke, ebenso die Mutter Gottes ohne Strahlenkranz in Untermettingen. Die Figuren Petrus und Jakobus kamen 1935 nach Tiengen.

In Villingen fertigte Johann I die Nebenaltäre der 1945 durch Fliegerangriff zerstörten Bickenkapelle (1671/79). Diese Kapelle wurde nach 1633 wieder aufgebaut.⁹⁾ In dieser Zeit schnitzte er auch vermutlich das Chorgestühl der ehemaligen Johanniterkirche – 1336 erstmals erwähnt, heute evangelische Kirche. Es ist jetzt im Münster Unserer Lieben Frau Villingen aufgestellt.

Im Jahre 1675 wird Johann I in einem Rottweiler Klitoral genannt, in dem eine ausführliche Abrechnung über seine Leistungen vorliegt. Danach ist bezeugt, daß er in der Heilig Kreuz Kirche arbeitete. Diese Kirche hat verschiedene Bauepochen: von dem romanischen Portal über den hochgotischen Chor zum spätgotischen Langhaus. Die spätere barocke Ausstattung wurde durch eine Restauration (1840/43) in der Hauptsache beseitigt. Der "Riß" der Kanzel mit den vier Kirchenlehrern Gregor der Große, Augustinus, Ambrosius und Hieronimus stammt von ihm, ferner der große Salvator, einst auf der Kanzel, heute an der Westwand des Münsters. Für sein "Dingwerk" erhielt er 150 fl., daneben noch Geld für "Speis und Trank und Behausung" und 30 kr. für des "Bildhauers Knaben als Trinkgeld verehrt". Weiterhin lesen wir von einem Boten, der zu dem erkrankten Meister nach Villingen geschickt wurde.¹⁰⁾



Im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil befindet sich an der Westwand dieser meisterlich gearbeitete Salvator oder Weltenheiland, einst auf dem Schalldeckel der Kanzel. Dieses bisher in Kunstführern und sonstigen Beschreibungen fast unbeachtet gebliebene Werk ist eine Arbeit des Villingers Johann Schupp (1631 – 1713) – hier als Johann I bezeichnet – mit dem die Bildhauertradition der Familie Schupp beginnt.



Das Heilig-Kreuz-Münster in Rottweil, in dem Johann Schupp 1661 am Hochaltar gearbeitet haben soll. 1675 wird er noch einmal mit seinen Arbeiten an der Kanzel in einer ausführlichen Abrechnung genannt.

Bild oben:
 Der "Riß" der Kanzel (was immer man darunter verstehen mag) im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil stammt ebenfalls von Johann I.
 Die früher an anderer Stelle der Kirche angebrachte Kanzel, mit ursprünglicher spätgotischer Brüstung, zeigt den Stilwandel zum Barock.



Rechtes Bild:
 In den Nischen und an der Kanzeltreppe begegnet uns Johann Schupp in den vier abendländischen Kirchenlehrern Gregor der Große, Augustinus, Ambrosius und Hieronymus.

Auch Ärger gab es in jenem Jahr (1675), wo wir im Villingener Ratsprotokoll feststellen: "Das Schreinerhandwerk hat dem Bildhauer Schupp zwei Stück von einem Altar weggenommen, welcher Altar der Schreiner von Vöhrenbach gemacht. Der Rat bescheidet, daß die Schreiner dem Bildhauer die Stück wieder liefern ohne Schaden . . . solle der Bildhauer bei seiner Arbeit und Kunst, hingegen die Schreiner auch bei ihrer Hantierung verbleiben." Beziehungen zu Rottweil ergaben sich für Johann I dadurch, daß Abt Michael III. vom Benediktinerkloster Villingen aus Rottweil stammte und sein Bruder Joh. Georg Glicker (Glücker) (1653/1731) von ihm nach Villingen geholt wurde, wo er mit dem Schupp-Vater Johann I und Anton Josef zusammenarbeitete, so in den Kunststuben des Alten Rathauses, in der Benediktinerkirche, in der Gottesackerkapelle zu Waldshut und in der Triberger Wallfahrtskirche (Das große Votivbild).¹¹⁾

Acht Jahre später (1683) wirkte Johann I auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen. Für Nachverbesserungen der Bilder auf dem Hochaltar erhielt er 30 fl.. Auch die Krönung Mariens dürfte von Johann I noch vor 1683 geschaffen worden sein, ebenso die Hl. Dreifaltigkeit zwischen 1672 und 1680.¹²⁾ Diese Wallfahrtskirche entstand 1666 und in den folgenden Jahren.

In Gengenbach im Kinzigtal war Johann I mitbeteiligt an den Altären der Berglekapelle, neu errichtet 1681/82 von Abt Placidus aus Gengenbach. Die Altäre wurden zwischen 1681 und 1690 gefertigt, aber Ende des 19. Jahrhunderts beseitigt und sind seither verschollen.¹³⁾ Sein Schwiegervater Dober (Toper, Toperer) hat ihm diese Arbeit vermittelt, der selbst als Maler in Gengenbach (Klosterkirche 1660), Pföhren/Donaueschingen, Villingen und Haslach/Kinzigtal gewirkt hat, soweit bis jetzt bekannt. In letzterem Städtchen malte er für die Klosterkirche der Kapuziner das Epitaph zu Ehren eines Grafen zu Fürstenberg aus. Das war 1657, wo von Wolfach aus die Tafel "auf dem Wasser nach Haslach geführt" wurde. Wer die Tafel damals schnitzte, ist nicht bekannt. Vielleicht Johann I? Möglicherweise fertigte er auch die zweite kleinere Tafel im Jahre 1681.¹⁴⁾

Um 1683 schuf Johann I vermutlich die zwei Holzplastiken Moses und Isaias am Eingang zum Hl. Grab in der alten Gottesackerkapelle in Waldshut, die ein Adam Tröndlein im selben Jahr errichten ließ.¹⁵⁾

Zurück nach Villingen, Unklar ist, ob die fünf Figuren, die bis 1971 auf dem Dach der Benediktinerkirche in

Villingen standen, Johann I oder einem seiner Söhne zuzuschreiben sind. Diese Kirche wurde 1688 begonnen und erst 1719 vollendet. Die Figuren sind: St. Georg als Drachentöter, Christus mit der Weltkugel, Maria mit dem Kind, St. Michael mit Schild und St. Benedikt, auf dessen Sockel die Jahreszahl 1693 steht. So mag Revellios Zuweisung an Johann I stimmen. Das Podest mit Maria und dem Kind trägt die Jahreszahl 1728 und deutet somit auf einen der zwei Söhne Johann I oder Ignatius, den Enkel Johann I. Heute stehen die fünf Figuren im Museum Altes Rathaus in Villingen, während gute Nachbildungen seit 1974 wieder das Dach der Kirche zieren.¹⁶⁾

Im Vorzeichen der Altstadtkirche hing ein großer Kruzifixus mit den Schächern, 1683 von Schupp erneuert, heute in den Städtischen Sammlungen.¹⁷⁾

Ganz unklar ist die Bemerkung Dehios, Kunst in Baden-Württemberg 1964, der Kaiserturm, ehemals Schnebelturm, stamme von Johann I Schupp.

Schwierig ist auch die Beurteilung der Plastiken in der Wolfacher Schloßkapelle, der dortigen Stadtkirche und der Wallfahrtskirche St. Jakob bei Wolfach. Am Hochaltar dieser Kirche steht die Jahreszahl 1705. Danach müßten es die Gebrüder Schupp, Anton Josef und Johann II sein, welche die etwa 50 Figuren (nach Krausbeck) in gemeinsamer Arbeit geschaffen haben. Krausbecks Zuweisung an Johann I kann nicht stimmen, da der Meister bereits verstorben ist. Lacroix-Niester, Kunstwanderungen in Baden, 1959, formulieren: Altäre im Umkreis der Villingener Meister Schupp, Vater und Sohn, was so auch nicht stimmt, Dehios Bemerkung in Kunst in Baden-Württemberg, 1964, "alles an beide Schupp erinnernd" ist ebenfalls abwegig. — Krausbeck vergleicht die Figur des Gottvaters (um 1680) am Hochaltar der Schloßkapelle in Wolfach mit der auf dem Dreifaltigkeitsberg. So müßte Johann I der Fertiger sein, was zeitlich stimmen würde. Die Gestalten der Barbara und des Franziskus in dieser Kapelle ähneln denen in Friedenweiler (Krausbeck). So müßten Anton Josef und Sohn Ignatius die Künstler sein, deren Altäre 1720 nach Friedenweiler verkauft wurden. — In der Stadtkirche Wolfach glaubt Krausbeck in der Gestalt des Hl. Josef mit dem Kind ein Werk des Johann I; er vergleicht das Jesuskind mit den Putten auf dem Dreifaltigkeitsberg. Weitere Werke vermutet er im Schloßmuseum und im katholischen Pfarrsaal.¹⁸⁾

In Schapbach bei Wolfach restaurierte Herr Baumann (Lautenbach im Renchtal) in den sechziger Jahren

die Altäre der Pfarrkirche. Er ist wie Krausbeck der Meinung, daß die Figuren und der Schmuck (Sonnenblumen) für Anton Josef Schupp sprechen. Die Kirche ist 1668 erbaut und 1715 erweitert worden. Um diese Zeit dürften auch die Arbeiten entstanden sein.¹⁹⁾

Damit sind wir bei Anton Josef Schupp, einem Sohn des Johann I. Geboren wurde er 1664 in Villingen, wo er auch 1729 verstarb. 1709 und 1710 unterzeichnet er mit "Bildhauer aus Villingen". Noch zu lösen bleibt die Frage: war er wie sein Bruder Johann II Ilgenwirt? Was haben beide Brüder gemeinsam geschaffen, was Johann II (1674/1713), der auch Bildhauer war? Und was hat ihr Neffe Johann III (1699/1735) gearbeitet? Hier sei gleich der dritte Bruder erwähnt: Johann Ludwig (1669/1716), verheiratet mit Elisabeth Kögler, Wirt (Welcher?). Er übernimmt 1700 die Werkstatt seiner Großvaters, des Malers Hans Kaspar Dober.

Nun zu Anton Josef, auch Josef genannt. Er war in erster Ehe mit Margarete Hiner verheiratet, in zweiter Ehe mit Katharina Fleig (1712), beides Frauen aus alten Villinger Geschlechtern.

In seiner Vaterstadt Villingen schuf er 12 Apostel im Münster, dazu Paulus und Barnabas, jetzt im Museum Altes Rathaus. An den lebensgroßen Figuren arbeitete er von 1715 bis 1719, wofür er 18 fl. für jede Plastik erhielt. Rat und Bürgerschaft ließen diese Figuren aufstellen zur 600-Jahrfeier der Stadt, "die bis auf den gegenwärtigen Tag ohne Verletzung der katholischen Religion verblieben ist". Auch die Figuren des Ölbergs unterhalb der Westempore stammen vermutlich von Anton Josef.²⁰⁾ Im Laufe der Jahrhunderte machte das Münster Unserer Lieben Frau einige Veränderungen durch: Ersterwähnung 1291, Ende des 17. Jahrhunderts Barockisierung, letzte Renovation 1978 – 1982.

Den ersten Hochaltar in der Benediktinerkirche in Villingen fertigte Josef zusammen mit seinem Sohn Ignatius (1720). Dafür bekam er 486 Gulden. Wegen Verlängerung des Chors wurde der Altar im Juni 1728 abgebrochen und Teile davon nach Furtwangen gebracht, wo sie 1853 einem Kirchenbrand zum Opfer fielen. Doch vermutet man in einer geretteten Plastik des heiligen Johannes Baptista – aufgestellt in der Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erbauten Kirche – ein Werk des Meisters Josef.

Andere Teile des Villinger Altars kamen nach Friedenweiler/Hochschwarzwald, was eine Chronik aus dem Jahre 1731 berichtet. Es sind unter anderem

zwei Statuen des Melchisedeks und des Isaaks sowie zwei kleinere Figuren.²¹⁾ Diese Benediktinerkirche – heute Pfarrkirche – wurde 1725/1730 von Peter Thumb, dem Vorarlberger Baumeister, erbaut.

In der Nachbarschaft liegt Kappel bei Lenzkirch, wo in der Pfarrkirche eine ca. 140 cm hohe Figur des Apostels Johannes als einziges Überbleibsel des alten Hochaltars von 1702 steht, den "der Ilgenwirt von Villingen" geliefert hat.²²⁾ War es nun Josef oder sein Bruder Johann II, beide Ilgenwirte, beide Bildhauer?

In Obereschach bei Villingen steht die 1821 (1816?) im klassizistischen Stil erbaute Pfarrkirche. Der Hochaltar wurde in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts von Restaurator A. Panowski, Gernsbach, restauriert. Er hält die Figuren für ein Schupp-Werk wegen der in die Sonnenblumen gemalten Rosenkranzszenen. Laut Mitteilung von Pfarrer Hermann, Ebringen bei Freiburg, kam der Altar 1906 von Kirchdorf bei Villingen und dorthin vermutlich von Pfaffenweiler bei Villingen. Er zeigt das Wappen des Abtes Hieronimus Schuh von der Benediktinerabtei Villingen – 1733/1757 –. Damit wäre der Altar kein Werk des Josef, sondern des Sohnes Ignatius, der 1735 starb. Der Altar könnte ursprünglich aus der Johanniter-Kommende Villingen stammen, die 1814 geschlossen wurde. Die Gemeinde Obereschach bewarb sich damals um Altarstücke (nach Revellio).²³⁾

In seiner Heimatstadt schnitzte Josef für zwei Gemälde von J. G. Glicker, Kaiser Karl VI. und seine Gemahlin Elisabeth Christine darstellend, die Barockrahmen (1716). Die Gemälde befinden sich im Museum Altes Rathaus zu Villingen.²⁴⁾ Dort sehen wir auch eine Statue des hl. Johannes Baptista, ferner eine klagende Madonna und eine hl. Agathe. Auch eine Narro-Maske in den Städtischen Sammlungen wird der Künstlerwerkstatt Schupp zugeordnet.²⁵⁾ Die Wappentafel in der großen Ratsstube des Alten Rathauses stammt von Josef.²⁶⁾

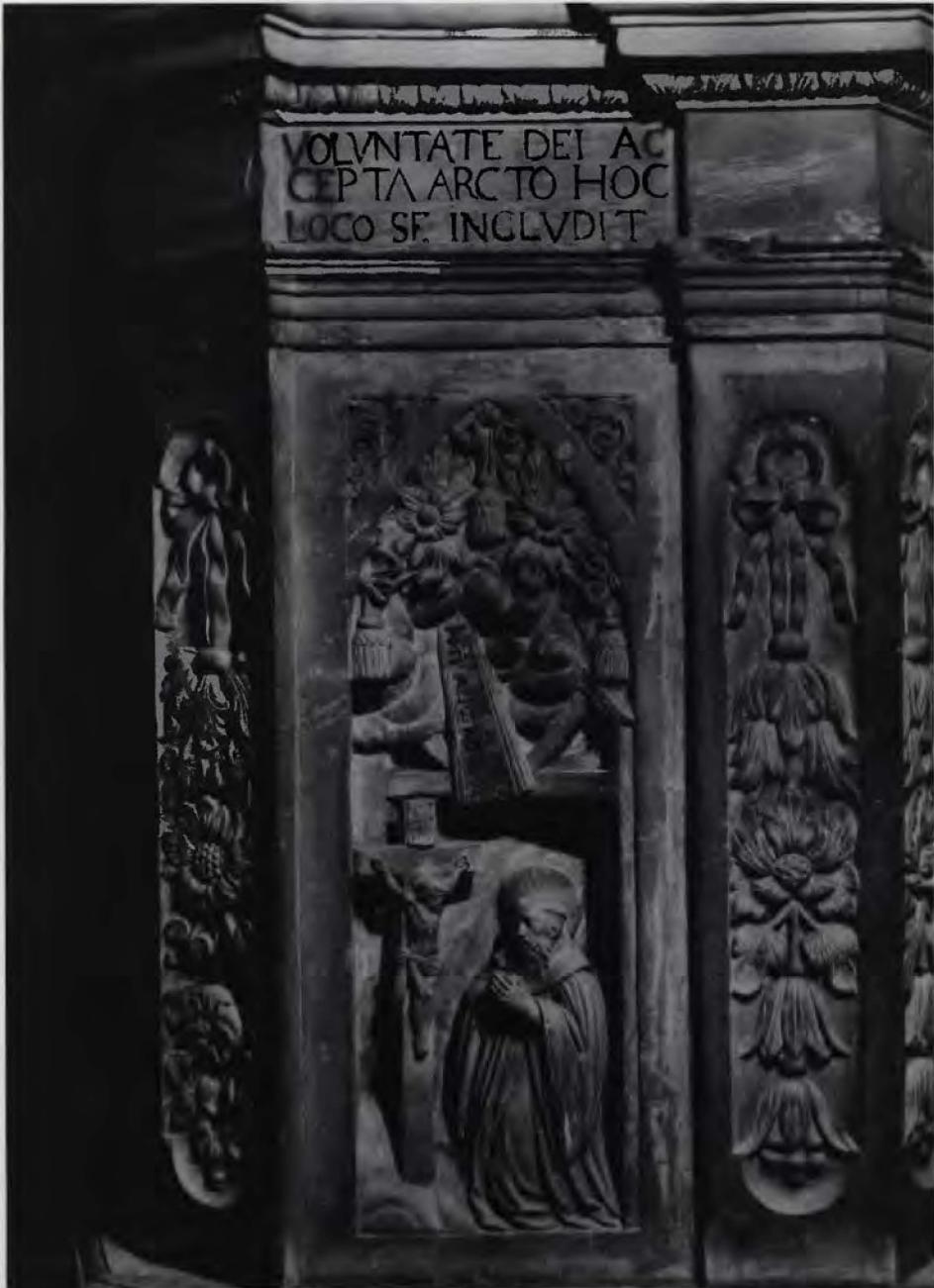
Früher als in der Villinger Zeit, ist der Meister Josef in der Klosterkirche der Benediktiner von Rheinau bei Schaffhausen, Kanton Zürich, tätig. Baumeister dieser Kirche war der Vorarlberger Franz Beer (1659–1726), der zusammen mit seinem Schwiegersohn Peter Thumb in Rheinau von 1705 bis 1711 wirkte. So lesen wir in den Verträgen des Klosters mit Josef, daß er 1710 den hölzernen Kern des Engels auf dem Dach fertigte. Im folgenden Jahr schuf er die Standbilder der Kir-

chenpatrone Petrus und Blasius an der Fassade. Im Dreiecksgiebel befindet sich eine Rundbogennische mit dem Standbild Mariens mit dem Kind, ebenfalls von Schupp. Schon 1709 begann er zusammen mit seinem Sohn, vermutlich Ignatius, das Grabmal des hl. Findan (Fintan) auf der rechten Chorseite. Es ist ein rechteckiger Körper mit Dach aus weißrötlichem Villinger Kalkstein. Wir sehen zehn Darstellungen mit

lateinischen Inschriften aus dem Leben des Heiligen, eines irischen Mönches, der 878 in Rheinau starb. Für diese ausgezeichnete Arbeit erhielt der Künstler 370 fl.. Auf der linken Chorseite steht das sogenannte Positivgehäuse der Chororgel mit der Statue des hl. Benedikt, wofür dem Meister 170 französische Taler bezahlt wurden. Die 14 Figuren auf den Rückwänden des Chorgestühls schuf Schupp im Jahre 1710. Es sind die



Die Schupps waren zeitweilig nicht nur Holzbildhauer sondern verstanden sich auch hervorragend auf die Bearbeitung des Steins. Die beiden Bilder links und unten zeigen das 1709 durch den Sohn Johanns I, Anton Josef (auch: Josef Anton oder kurz Josef, jedoch nicht zu verwechseln mit dem Sohn von Johann II namens Josef Anton, geb. 1700, vgl. S. 36, linke Spalte unten) zusammen mit dessen Sohn Johann Ignaz (geb. 1692) begonnene Steingrabmal des heiligen Findanus in der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Rheinau, südlich des Schaffhausener Wasserfalls, in der Totale und im Detail.



12 Apostel, dazu Jesus und Maria. Ein neues Abwappen an der alten Kanzel stammt ebenfalls von ihm. Heute steht diese Kanzel in Rheinheim, Kr. Waldshut.²⁷⁾

Im selben Kreis liegt Klettgau. Im Teilort Grießen wurde 1900 die alte Kirche abgebrochen und der Hochaltar nach dem Teilort Bühl gebracht. In Grießen sind noch vorhanden die Figuren des hl. Petrus und des hl. Paulus. Nach Büche sind sie Werke des A. J. Schupp. Der Bühler Hochaltar ist etwa 1720 geschaffen: eine Marienkrönung mit der Heiligen Dreifaltigkeit, im Oberteil Christus als Salvator. Die Herren Brommer, Merdingen bei Freiburg, und Sutter aus Waldshut, teilen nach einer Studienfahrt im Herbst 1976 diese Meinung. Die Bühler Kirche wurde 1707 von Franz Beer und seinem Schwiegersohn Peter Thumb gebaut (1700).

In der Pfarrkirche von Degernau, Kr. Waldshut, stammen die Seitenaltäre vermutlich nicht von Josef — ausgenommen die Madonna auf dem linken Seitenaltar — sondern von Sohn Ignatius. Vater Josef war 1729 gestorben. Wir wissen, daß die Statuen im Mai 1736 in Villingen abgeholt wurden.²⁸⁾

Wenn wir den Hochrhein aufwärts fahren, kommen wir in den Kreis Konstanz. Dort liegt bei Singen/Hohentwiel das Dorf Duchtlingen, Pfarrei Hilzingen. Die spätgotische Kirche, im 18. Jahrhundert barockisiert, besitzt einen schönen Hochaltar, von Restaurator Panowski, Gernsbach, restauriert. Er hält diesen Altar für ein J. A. Schupp-Werk im Vergleich zum Triberger Hochaltar, entstanden ca. 1700.²⁹⁾ Das Mittelfeld des Altars ist um 1654 zu datieren, da in diesem Jahr die Altarweihe durch Weihbischof Molitor aus Konstanz stattfand. Die Marienkrönung könnte noch von Vater Johann geschaffen sein, man vergleiche sie mit der vom Dreifaltigkeitsberg (1683); den weiteren Ausbau übernahm dann Sohn Josef. Der Duchtlinger Altar besitzt eine sogenannte Gloriole des Heiligen Herzens Jesu, 1705 gibt es eine Herz-Jesu-Bruderschaft. Nun besitzt auch Hondingen bei Donaueschingen eine solche Gloriole.³⁰⁾

In dieser alten Wallfahrtskirche waren die Altäre, die ehemals in der Kirche standen, und die Figuren, die noch in der Kirche vorhanden sind, von Josef Schupp, wie eine Inschrifttafel aus dem Jahre 1711 besagt. Es ist auch die Rede von einem Maler Joh. Martin Meinrad aus Villingen. Stifter der Altäre ist ein Pfarrer Andreas Zolk aus Wurmlingen bei Tuttlingen, ein gebürtiger Hondinger, der eine Jahrtagsstiftung von 800

Gulden für die Renovierung der Kirche machte. Bemerkenswert die spätgotische Madonna, in barocker Art gefaßt von Schupp. Alle Figuren sind in den 60er Jahren von Restaurator V. Mezger in Überlingen restauriert worden. Der Grundbau dieser Kirche stammt wohl aus dem 8. Jahrhundert, der angebaute Chor etwa 1450, der Turm ca. 100 Jahre später, die Eingangshalle wohl um 1700. Die jahrhundertelange Wallfahrt ist in den 30er Jahren erloschen und nicht wieder belebt worden.³¹⁾

Bleiben wir im Bezirk: In Bräunlingen wurde 1881 die heutige Stadtkirche errichtet anstelle der Barockkirche, 1694 — 1705 erbaut. Die Figuren des hl. Remigius und des hl. Nepomuk wurden aus der alten Kirche übernommen, ebenso die Sonnenblumenornamente an der Kanzel. Es könnten Johann I und Sohn Josef hier gewirkt haben, etwa 1699.³²⁾

Im Nachbarkreis Tuttlingen steht in Seitingen die Eustasiuskapelle. Senn hält den Altar als das Miniaturbild des Hochaltars zu Triberg, entstanden ca. 1710, durch Josef oder Balthasar Jäger aus Waldshut, der 1718 in einer Liste der Eustasius-Bruderschaft als Bildhauer genannt wird. Kannte Jäger die Schupp-Werkstätte und hat er vielleicht dort gearbeitet? Hier noch eine Bemerkung aus Revellio, Beiträge: "Die Schupps hielten sich beim Aufbau ihrer Altäre an die überlieferten architektonischen Formen: zwei flankierende Säulen tragen ein Gebälk, auf dem ein gleichgegliederter Aufsatz den giebelförmigen Abschluß bildet."³³⁾

Zum Abschluß nochmals an den Hochrhein nach Waldshut: Die Brückenfigur des hl. Rochus (1706) auf der Nordseite der Seltenbachbrücke, die Bischofsgestalt in St. Blasien (1709) und die Gestalt des hl. Blasius an der Klosterkirche zu Rheinau (1709) müssen nach Konrad Sutter vom selben Meister geschaffen sein, nämlich von A. J. Schupp.³⁴⁾

Ein früher Nachweis für Schupps künstlerische Tätigkeit bietet die Triberger Wallfahrtskirche, begonnen 1700; Chor und Hochaltar waren 1705 vollendet. Hier sind sämtliche drei Altäre, die Kanzel und die Kreuzigungsgruppe von ihm gefertigt, wobei man gewiß annehmen darf, daß ihm seine Brüder Johann Ludwig als Maler und Johann II als Bildhauer und Sohn Ignatius als Geselle geholfen haben. Dr. Schnell beurteilt die Altäre als raumplastisch kraftvoll und zugleich dekorativ malerisch. Sehr fein sind die Proportionsverhältnisse gewählt: Der Hochaltar ist sehr breit und wuchtig, die Seitenaltäre treten schlank an





Der auf Seite 33 abgebildete Hochaltar der Wallfahrtskirche "Maria in der Tanne" in Triberg sowie die Seitenaltäre und die auf dieser Seite links und unten gezeigte Kanzel wurden um 1705 ebenfalls von Anton Josef Schupp geschaffen. Man nimmt an, daß ihm seine Brüder Johann Ludwig (geb. 1669) als Maler und Johann II (geb. 1674) sowie sein Sohn Ignaz dabei geholfen haben.



Rechtes Bild:
Die Großaufnahme des Kanzelkörpers weist A. J. Schupp als Meister subtiler individueller Formen aus.

seine Seite. Den festen Halt verleihen die sechs kräftigen Säulen, die mit blühendem Blumengerank umhungen sind. In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, daß Revellio auf die Fruchtschnüre hinweist, die für A. J. Schupp typisch sind. Senn macht aufmerksam auf die Blumengirlanden und die Sonnenblumen, welcher Meinung sich auch Krausbeck anschließt, und schließlich deutet Dr. Hitzfeld die Voluten und Blumengirlanden als Schupp-Eigenheiten. Es ist noch zu prüfen, ob diese Zeichen typisch für Schupp sind. Pfr. Hermann weist darauf hin, daß z. B. J. Ph. Winterhalter (1667 – 1727) und auch elsässische Künstler das Sonnenblumenmotiv verwenden. Winterhalter hat natürliche, gelockerte Heiterkeit in seinen Sonnenblumen, während A. J. Schupp strenger stilisierte Blumen schnitzte. Am Hochaltar des Straßburger Münsters arbeiteten französische Künstler aus der Picardie und verwendeten das Sonnenblumen-Motiv (1680). Auch Josef hatte Beziehungen zu Straßburg. Bei der Taufe seiner Tochter Maria Agetha (1709) war eine Maria Elisabeth Fossethin aus Straburg zugegen. Sie war die Tochter eines Bildhauers Fosset.³⁵⁾

Im Triberger Heimatmuseum ist eine Figur des hl. Wendelin und eine Figur des hl. Wolfgang aus Regensburg, die aus der alten Friedhofskapelle stammen und A. J. Schupp zugeschrieben werden.³⁶⁾

Im Heimatmuseum Waldkirch ist ein sogenannter homo bonus und eine Figur des hl. Josef, die beide vermutlich von Josef stammen (um 1700 nach Rambach). Beziehungen zu dieser Stadt gibt es später durch den Baumeister Ludwig Oswald, ein Enkel Johann I. Oswald führte 1754 als Baumeister das Propsteigebäude auf. Der Villingener Bildhauer J. A. Hops, Nachfolger der Schupps, fertigte 1755 eine Statue der hl. Margareta, und der Villingener Schreiner Joh. Martin Hörmann (Hermann) arbeitete in der Margaretenkirche (nach 1735).³⁷⁾

In St. Peter baute Peter Thumb aus Vorarlberg die Klosterkirche (1724 – 1727). Damals war Ulrich Bürgi aus Villingen Abt (1719 – 1739). Möglich ist, daß dort ein Schupp gewirkt hat. Im Kapitelsaal des heutigen Priesterseminars steht ein Heilig-Kreuz-Altar aus dem Jahre 1718, der Josef oder seinem Bruder Johann II zugeschrieben wird.³⁸⁾

Im benachbarten St. Märgen gibt es einen Hinweis: "Am 11. 10. 1730 kam ein Bildhauer aus Villingen nach St. Märgen, um die Altäre abzuzeichnen." Vermutlich war es Joh. Ignatius Schupp, das Projekt wur-

de aber nicht verwirklicht.³⁹⁾

In Bleibach bei Emmendingen wurde 1878 das große Altarwerk abgebrochen. Folgende Inschrift wurde festgehalten: JSB – LSB – SH in Villingen 1697. Auflösung: Johann Schupp Bildhauer, Ludwig Schupp Bildhauer, Schreiner Hörmann, Villingen.⁴⁰⁾

Kehren wir wieder nach Villingen zurück: J. N. Häßler hält in seinem Buch über die Loretokapelle (1952) die Kreuzigungsgruppe für ein Werk des Josef, die Kapelle wohl zwischen 1706 und 1709 erbaut.

Im ehemaligen Franziskanerkloster vermutete Josef Fuchs in der Kapelle, vor den Renovierungen, Schupp-Figuren, worauf die Sonnenblumen hinweisen. Seit 1978 bilden das Kloster und die übrigen Räume einen Konzertsaal und ein Museum, wo einige Plastiken – vermutlich von A. J. Schupp – aufgestellt sind.⁴¹⁾

Wir wenden uns nun seinem Sohn Johann Ignatius Schupp zu, Enkel des Johann I. Geboren wurde er 1692 in Villingen, verstorben ist er hier 1748. Verheiratet war er mit Margarete Münch. Sie hatten neben anderen Kindern eine Tochter Viktoria, die 1763 den Maler Sebastian Schilling heiratete (1722 – 1773).⁴²⁾ Von dem Schaffen des Ignatius wissen wir nur wenig. Er half seinem Vater Josef beim Fertigen des ersten Hochaltars der Benediktinerkirche in Villingen und schuf dort auch die Kanzel, die, wie der Altar, nicht mehr vorhanden ist.

In der Nachbarstadt Schwenningen schuf er 1705 ein Steingrabmal für den evangelischen Pfarrer Kreuzer, das an der Westwand des Schiffes der evangelischen Stadtkirche, ein Bau des 18. Jahrhunderts, angebracht ist.⁴³⁾

In der Pfarrkirche Marbach zu Villingen wurden am 3. Februar 1729 der rechte und der linke Seitenaltar "aufgerichtet (von) Ignatius Schupp, Bildhauer" mit den typischen Schupp-Sonnenblumen.⁴⁴⁾

Das war in kurzen Zügen das Schaffen von Vater, Sohn und Enkel Schupp.

Ein Bruder des Ignatius war Joh. Baptist (1703 – 1735), Bildhauer. Nichts ist bis jetzt über ihn bekannt. Ein weiterer Bruder war Josef Pelagius aus 2. Ehe (1713 – 1748), ebenfalls Bildhauer. Er war elf Jahre auf Wanderschaft. Verheiratet war er mit Katharina Schilling, Tochter des Malers Georg Emanuel Schilling. Josef Pelagius starb 1748, und die Witwe verehelichte sich mit einem Josef Anton Hops, der 1749 um Bürgerrecht und Ehekonsens bat. Dies wurde ihm vom Rat gewährt, "weil dormalen kein Bürgersohn in dieser Kunst erfahren sei".⁴⁵⁾

Was kann man nun Johann II, dem Bruder des Josef, zuschreiben? Gewiß die Statue des hl. Nepomuk an der Außenseite des Chores von St. Stefan in Konstanz. Das war im Jahre 1710, wo er in einem Ratsprotokoll Ilgenwirt genannt wird. Auftraggeber war ein Graf von Trautmannsdorf (1661 – 1719), österreichischer Gesandter in der Schweiz. Neben dem Münster war St. Stefan die zweitälteste Pfarrkirche, ehemals Stiftskirche, in Konstanz.

Im selben Jahr hören wir von einer Villingener Statue des hl. Nepomuk: Es ist derselbe Auftraggeber und derselbe Künstler! Die Figur sollte an die Rettung der Stadt aus Wassernot bei der Belagerung im Dreißigjährigen Krieg (1634) erinnern und etwa vierzig Schritt südlich des Marktbrunnens in der Niederen Straße aufgestellt werden, weil bis dahin das Wasser (vom Schwedendamm her aufgestaut) gedrungen sein soll und St. Nepomuk, der Brückenheilige und Retter aus Wassernot, ihm hier Halt geboten habe. Der Rat beschloß, "ein höfliches Dankschreiben an Ihre Exzellenz abzulassen". Im nächsten Jahr (1711) wird Johann II daran erinnert, die bestellte Statue des hl. Nepomuk zu fertigen. "Johannes Schupp kommt darum nach, ihm einen Nachtrag wegen aufgerichteter Statue zu bewilligen. 50 Silbergroschen wurden ihm bewilligt". Heute steht das Denkmal – mit dem Trautmannsdorfer Wappen geziert – beim Sägewerk Beha in der Nepomukstraße, wo es schon zweimal durch die Familie Beha restauriert worden ist.⁴⁶⁾

In Breitnau/Hochschwarzwald stehen in der 1752 – 1754 erbauten Kirche im Chor eine Figur des hl. Nepomuk und eine Figur des hl. Franz Xaver, die Pfarrer Hermann Johann II zuschreibt. Diese Plastiken kamen erst 1905 von Villingen nach Breitnau. Der hl. Nepomuk ist eine spiegelverkehrte Ausführung jener Figur vom Sägewerk Beha.⁴⁷⁾

In der 1704 erbauten Dorfkirche St. Mauritius zu Hausach/Kinzigtal vermutet Krausbeck folgende Schupp-Werke: Am Allerseelenaltar Engel und Jesuskind; am Hochaltar die Figuren des hl. Rochus und des hl. Nikolaus und das große Kreuz.⁴⁸⁾ Johann II (1674 – 1713) verheiratete sich 1699 mit Anna Maria Schuh. Aus der Ehe gingen unter anderem hervor: Josef Anton, 1700 geboren in Villingen. Er ist wohl identisch mit "Josef Anton Schupp, Goldschmiedegesell von Füllingen", der in Straßburg in die Werkstatt des Goldschmiedemeisters Bär eintrat. Von seinem künstlerischen Schaffen ist bis jetzt nichts bekannt; ebenso wenig sein Todesdatum.⁴⁹⁾

Bleibt noch übrig die Betrachtung Johann III. Was ist von ihm bekannt? Geboren wurde er 1699 in Villingen als Sohn des schon erwähnten Johann Ludwig und seiner Frau Elisabeth Kögler und starb daselbst 1735. Im Kontrakt-Protokoll vom 4. 7. 1735 lesen wir von Maria Agatha Humlerin, Witwe des "ehrenwerten und kunsterfahrenen Johann Schupp, gewesenen (verstorbenen) Bildhauers . . ." Was hat Johann III in seinem kurzen Leben geschaffen?

Ein Bruder von ihm ist der 1697 in Villingen geborene Zacharias Schupp, verstorben 1762. Er trat 1718 als "Malergesell von Füllingen" in das Atelier des Kunstmalers Johann Baptist Huber in Straßburg ein. 50) 1721 heiratete er Elisabeth Ganser, eine Tochter des Bürgermeisters Johann Ganser. Er wird auch Silberschmied genannt. Nach 1737 faßte er den Tabernakel am Hochaltar der Benediktinerkirche in Villingen neu. 1750 arbeitete er zusammen mit seinem Sohn Ludwig in der Franziskanerkirche in Villingen, wo er die Altarbilder neu malte. Sechs Jahre später lesen wir von der Vergoldung der Turmziffern an der Benediktinerkirche seiner Heimatstadt. Von obigem Johann Ludwig sind nur folgende Daten bekannt: Geboren in Villingen 1722, heiratete 1750 eine Maria Lucia Hässler. Er starb 1767 in Villingen. Nachzutragen ist, daß sein Vater Zacharias in den Jahren 1757 – 1759 zu den schärfsten Kämpfern für die Wiederherstellung der alten Ratsverfassung gehörte. Zur Strafe für sein "rebellisches" Auftreten wurde er zweimal 24 Stunden in das Bürgergefängnis.⁵¹⁾

Zeugnisse Schuppscher Kunst von Vater, Sohn und Enkel und anderer Mitglieder der Sippe zwischen 1650 und 1770 werden noch an manchen Orten der Baar und der weiteren Umgebung vermutet. Der Verfasser eines Artikels im "Barock in Baden-Württemberg", 1981, spricht von einer Bildhauerschule Schupp. Künftige Nachforschungen, Fotoaufnahmen und Stilvergleiche werden noch einiges klären können, zumal einige Archive noch nicht erschlossen sind. Es ist erstaunlich, wie viele Künstler neben den Schupps wirkten. So z. B. die Malersippe Schilling, die Maler Glicker, Josef Meinrad und H. K. Dober, der Ältere und der Jüngere, Bildhauer Hops, die Goldschmiede Otto, alles Künstler, von denen wir zum Teil bis jetzt noch wenig wissen. Sie wirkten alle in einer Zeit der Kriege, Belagerungen und Besetzungen der Stadt Villingen.

Wenn wir weiter in der Familiengeschichte gehen, so stoßen wir auf Johann Martin, Sohn des Johann Lud-

Bild links:

Kunstführer und Werksachverständige schreiben den Altar von Duchtlingen (Kreis Konstanz) Anton Josef Schupp für die Zeit um 1700 zu.

Bilder links und rechts unten:

Die beiden Seitenaltäre in der Dorfkirche von Marbach bei Villingen wurden 1729 vom Sohn des Anton Josef Schupp und Enkel von Johann I, nunmehr in der 3. Generation, Johann Ignaz — oder kurz Ignaz Schupp aufgerichtet.

Der rechte Seitenaltar (siehe unten rechts) trägt auf der Rückseite folgende Inschrift:

Verschaffet auf U. L. F. Münster
pfleg der Zeith Jova Jacob Riegger
Rector u. Decanus
Oberpfleger
Cyprianus Winterhalter
amtsbürgermeister
mitpfleger

Jo. Baptist Ganser altbürgermeister
Josef Franziseg Kettenackher
(? s)

Stadt Syndikus
aufgerichtet, de 3. Febr. 1729

Ignatius Schupp
Bildhauer



wig (Maler) (Stammesträger IV). Martin wurde 1700 geboren, verheiratete sich in erster Ehe mit Anna Maria Grüninger, die aus einer alten Glockengießfamilie stammte, in zweiter Ehe mit Anna Maria Hummel. Er war Ochsenwirt und Ratsherr (1760) und starb 1780. 1763 wird er als Holzherr beim Holzamt genannt, das die Verwertung des Holzes hatte.⁵²⁾ Sein Sohn Johann Simon Thaddeus Schupp ist der weitere Stammesträger V. Er wurde 1752 in Villingen geboren und starb hier 1815. Auch er war Ochsenwirt und Ratsherr (1806), verheiratet mit Maria Agatha Hauser. 1776 wird er Protokollführer der Wirtezunft genannt, 1796 als Brunnenaufseher beim Brunnen in der Gerbergasse.⁵³⁾

Simons Bruder Hieronimus, der Lilienwirt, (Lilie und Ilge sind dasselbe) wurde bekannt als Deputierter der Villingener Zünfte. Zusammen mit Josef Eisele ging er 1781 nach Wien, um den Kaiser zu Wiedereinführung der alten Zunftprivilegien zu bewegen, was aber abgelehnt wurde. Simon und Hieronimus wurden mit anderen Männern zusammen von allen Wahlen zu den Stadtämtern ausgeschlossen, mußten die Prozeßkosten im Prozeß gegen den Magistrat tragen und Abbitte leisten.⁵⁴⁾

Simons Sohn als Stammesträger VI hieß Johann Jakob (1800 – 1859). Er war Handelsmann. In der 1848er Revolution stand er als Ratschreiber auf Seiten der großherzoglichen Regierung und wurde für kurze Zeit zusammen mit Bürgermeister Stern abgesetzt. Verheiratet war Jakob mit Magdalena Wittmer.⁵⁵⁾

Sein Sohn Julius, geb. 1824, gestorben 1898 war von 1868 – 1883 Bürgermeister von Villingen, dessen Sohn Adolf Regierungsrat in Karlsruhe, geboren 1881 in Villingen, gestorben 1944 in Karlsruhe, war der Vater des Verfassers dieses Aufsatzes, Oberstudienrat Ottmar Schupp, in Karlsruhe. Der jüngste Namensträger aus dieser Linie, Jonas Schupp, wurde 1984 geboren.

Sohn Wilhelm Schupp war Bärenwirt, geboren 1828, gestorben 1900, heiratete in zweiter Ehe Sophie Mayer, Tochter des Christian Mayer, Uhrenfabrikant (Schützen-Mayer). Die älteste Tochter Sophie aus dieser Ehe heiratete Joseph Riegger aus der Kutmühle, den späteren Bärenwirt und Bierbrauer. Von deren Kinder leben heute noch Sr. M. Gerburga (Kloster Siessen) und Albert Riegger, Gärtnermeister in Villingen. Zu den Enkelkindern zählt auch Eugen Bode in Villingen. Die zweite Tochter Pauline heiratete Joseph Bär, Seifensieder. Deren Nachkommen sind die Familien Mörgeröther, Bär, Zehnder und Hock in Villingen.

Sohn Gustav gründete mit seinem Bruder Julius eine Watte-Fabrik und war Kontrolleur der damaligen Vorschußbank, die heutige Villingener Volksbank. Er war mit Stephanie Kohler aus Neustadt verheiratet. Aus dieser Ehe stammt Gustav Adolf, Kaufmann, verheiratet mit Frieda Butta. Er wanderte in die Schweiz aus, wo heute noch Nachkommen leben.

Tochter Anna Maria heiratete Gustav Butta, Drogist, Sohn des Karl Butta, Gründer der Drogerie Butta.

Literatur und Anmerkungen :

- 1) H. J. Wollasch, Inventar Villingen, 2 Bde., 1970, Nr. 878 und 1011
- 2) J. Fuchs, Pfründearchiv Nr. 469, 3a
- 3) J. Honold, Südkurier vom 4. 1. 1957 und 12. 1. 1957
- 4) H. J. Wollasch, Inventar Nr. 1767 und 2402; P. Revellio Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen, 1964; J. Wohleb, in ZGO 102/1954 (Dober)
- 5) Bad. GLA Karlsruhe Nr. 229
- 6) H. Meier, Flurnamen der Stadt Villingen, 1962
- 7) Pfarrarchiv Untermettingen/Waldshut; über Beer: Lieb-Dieth: die Vorarlberger Barockbaumeister. Die Tochter aus dieser Ehe heiratete 1731 Johann III Schupp
- 8) Über Ketterer: H. Brommer, in Annuaire de la Societe Historique et Litteraire de Colmar, 1972, S. 55/56. Ferner mündl. Mitteilung von K. Sutter, Waldshut
- 9) P. Revellio, Beiträge; Nachrichtenblatt für Denkmalpflege, 1959/60, Jg. 2/4
- 10) Mitteilung des Pfarramtes Heilig-Kreuz, Rottweil vom 3. 1. 1973; Dr. Hecht vom Stadtarchiv Rottweil 6. 12. 1972; U. Rodenwaldt, das Leben im alten Villingen, 1976; Kl. Kunstführer (Schnell und Steiner, München) Nr. 438 Brüstle, Villingen, Zunftordnung betr. S. 146
- 11) P. Revellio, Beiträge; Zt. Ortenau 1914, S. 110, Kunstdenkmäler Baden, Bd. Villingen; Kl. Kunstführer Triberg
- 12) Kl. Kunstführer Nr. 438
- 13) Kl. Kunstführer Nr. 909, Wohleb in ZGO, Bd. 102/1954
- 14) O. Göller, in Zt. Ortenau, Bd. 20/1933 und 26/1939
- 15) J. Ruch, die Gottesackerkapelle in Waldshut, 1954; H. Ginter, im Nachrichtenblatt für Kultus und Heimatpflege 4/1953; Lacroix-Niester, Kunstwanderungen in Baden, 1959
- 16) P. Revellio, Beiträge und P. Revellio, das Benediktinerstift, 1954; Konradsblatt vom 22. 8. 1971; Südkurier vom 6. 4. 1974 und 11. 5. 1974

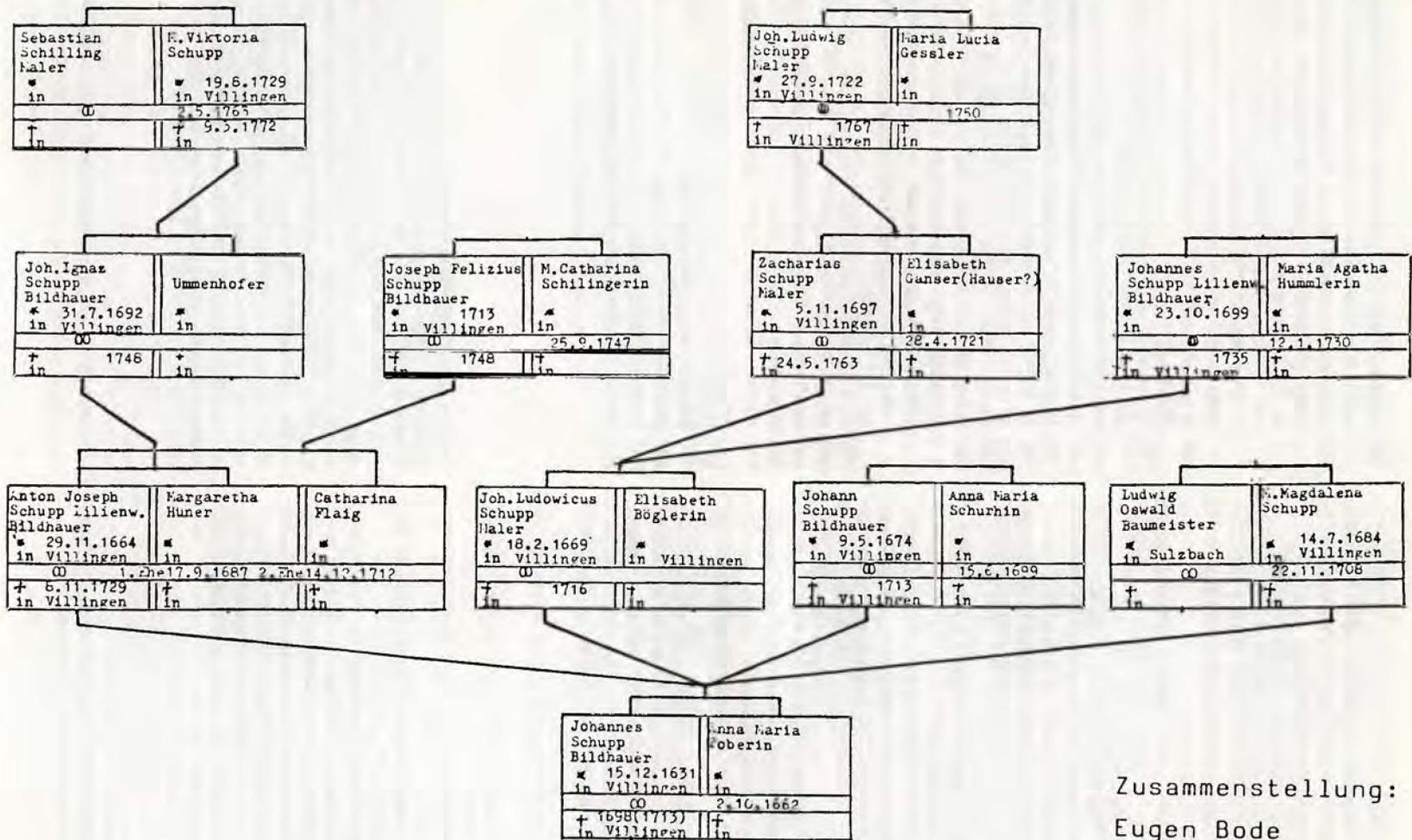
- 17) P. Revellio, Beiträge
- 18) J. Krausbeck, St. Jakob bei Wolfach, 1959, Krausbeck, die Schloßkapelle Wolfach, 1967; Kirchenführer St. Jakob, 1980, hg. kath. Pfarramt Wolfach
- 19) Pfr. E. Schmitt, Kl. Kunstführer Schapbach, 1968
- 20) Kl. Kunstführer Villingen Nr. 549; Dr. Fuchs, Pfründearchiv Nr. 495; Bildband Villingen 1970 betr. Barnabas, Das Jahresheft des Geschichtsvereins Villingen 1/1973 schreibt den Ölberg Ignatius zu
- 21) P. Revellio, Beiträge und P. Revellio, Benediktinerstift, 1954; Dr. Altgraf zu Salm in Zt. Baar, Bd. 19/1972; Wohleb in Zt. Schau-ins-Land, Bd. 74/1956
- 22) Chronik des Paulinerklösterchens Grünwald im FF Archiv Donaueschingen nach Mittl. von Pfr. Hermann, Ebringen/Freiburg
- 23) P. Revellio, Beiträge; Fr. Huber, Stadtverw. Bräunlingen vom 9. 12. 1982; Pfr. Hermann an den Verfasser (24. 2. 81)
- 24) Brüstle-Fuchs, Villingen, 1971
- 25) Katalog Barock in Baden-Württemberg, Bd. 1, 1981
- 26) Brüstle-Fuchs, Villingen 1971
- 27) Rothenhäusler in Zt. Alemannia Bd. 31/1903, H. Fietz, Baugeschichte der Klosterkirche Rheinau, 1932; Kunstführer für die Schweiz, 1972; Schweizer Kunstführer: Rheinau, 1960; Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 7 Kanton Zürich, hg. H. Fietz, 1938. Schreibweise der Namen in den Verträgen teils Schupp, teils Tschupp.
- 27) J. Büche, im Südkurier vom 28. 8. 1955: die Kunstwerke der Pfarrkirche in Bühl (Klettgau)
- 28) Studienfahrt der Herren Brommer und Sutter im Herbst 1976
- 29) Restaurator Panowski/Gernsbach an den Verfasser (8. 9. 75); M. Tschacher/Duchtingen in Briefen an den Verfasser (Nov., Dez. 76 und Jan. 77); Thöne, vom Bodensee zum Rheinfall, 1975
- 30) Martin Münzer/Villingen, die Geschichte des Dorfes Hondingen, 1979
- 31) Lat. Inschrift auf einer Holztafel. Siehe Anmerkung 30 (Münzer)
- 32) Fr. Huber, Stadtverw. Bräunlingen an den Verfasser (1. 9. 82 u. 8. 9. 82)
- 33) Tuttlinger Heimatblätter 4/1925; Senn, Renchtalzeitung vom 6. 9. 73
- 34) Sutter in Bad. Zeitung vom 15. 12. 80; Heidegger-Ott, St. Blasien, 1984
- 35) Kl. Kunstführer Nr. 403; Opitz-Klug, die Wallfahrtskirche Maria in der Tann, o. J.; Reclams Kunstführer, Bd. 2, 1957; Lacroix-Niester, Kunstwanderungen in Baden, 1959; Revellio in Zt. Baar 16/1926; Senn in der Renchtalzeitung, Dsterbeilage 1975, Krausbeck in einer Zusammenstellung, 1970; Dr. Hitzfeld in einem Brief an den Verfasser; Dehio, Baden-Württemberg; Brommer im Annuaire, siehe Anmerk. Nr. 8
- 36) Begleiter durch die Schätze des Triberger Heimatmuseums, 1973: dort Namen und Daten verwechselt
- 37) Museumsführer Waldkirch; H. Altrogge in Bd. 4 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch; Herr Rambach an den Verfasser am 1. 12. 73; Rambach, die Stiftskirche St. Margaretha in Waldkirch, 1959; Nachrichtenblatt für Kunst u. Heimatpflege Südbaden, 11 und 12/1953
- 38) Hinweise Brommer u. Dr. Fuchs; St. Peter, hg. H. O. Mühle, 1977
- 39) M. Hermann, die Klosterkirche zu St. Margen in der Festschrift 850 Jahre St. Margen 1968
- 40) Mittl. Pfr. Hermann und H. Rambach an den Verfasser
- 41) Kurzinformationen der Stadt Villingen-Schwenningen
- 42) Über die Schilling-Maler; siehe Brüstle-Fuchs, Villingen
- 43) R. Ströbel, im Heimatblättle Schwenningen 1 – 4/1960
- 44) Mittl. Paul Schupp, 1973 u. H. Brüstle, 1975
- 45) Brüstle-Fuchs, Villingen, u. Mittl. Pfr. Hermann
- 46) Zu Konstanz: Th. Humpert, das Chorstift St. Stefan, Konstanz, 1957; Ratsprotokolle, Sitzung vom 12. 8. 1709. Zu Villingen: Wollasch Nr. 2402; Revellio, Beiträge; Südkurier vom 16. 11. 74; Rodenwaldt, das Leben im alten Villingen
- 47) Kl. Kunstführer Breitnau Nr. 1146, hg. v. Pfr. Hermann
- 48) Mittl. Krausbeck/Wolfach
- 49) Mittl. Brommer/Merdingen/Freiburg; Revellio Beiträge
- 50) Siehe 49)
- 51) Revellio, Beiträge; A. Fischer, aus Villingens Vergangenheit, 1914
- 52) Rodenwaldt, das Leben im alten Villingen, Rodenwaldt, der Wald einer alten Stadt, 1977
- 53) Siehe 52)
- 54) Fischer, Villingen, 1914
- 55) Revellio, die Revolution von 1848, erschienen 1950

Orte mit möglichen Schupp-Werken:

Ortenberg, Haslach, Berghaupten/Kinzigtal. Im ehemal. Kreis Donaueschingen: Bad Dürnheim, Zimmern, Hüfingen, Gütenbach, Öfingen. Schenkenberg-Kapelle bei Emmingen/Tuttlingen, Schramberg-Lautenbach, Sulgen, Schenkenzell, Reinerzau, Wittichen, Biederbach und Elzach im Kreis Emmendingen. Kr. Villingen: Hl.-Kreuz-Kapelle bei Geisingen, Dauchingen, Immendingen, Pfaffenweiler, Oberwolfach-Renkach, Stetten bei Rottweil. Tiengen/Waldshut, Heuweiler/Freiburg. Nach Frau Dr. Huber, Donaueschingen, im Almanach 1985 des Schwarzwald-Baar-Kreises: Heidenhofen, Riedböhringen, Kirchdorf, Esslingen, Schwenningen (St. Franziskus).

Anmerkung der Redaktion zur Bildauswahl:

Die erforderliche Beschränkung hat uns veranlaßt, nur außerhalb Villingens befindliche Schuppwerke aufzunehmen, weil diese dem Kunstinteressierten weniger leicht zugänglich sind.



Zusammenstellung:
Eugen Bode

Künstlerfamilie Schupp aus Villingen

- genealogische Gliederung -

Werner Huger

1985: Abschluß der archäologischen Grabungen auf dem alemannischen Friedhof in Schwenningen

Am 20. August 1985 beendeten die Archäologen ihre Grabungen im alemannischen (alamannischen) Friedhof. Über die Zusammenhänge hat der Geschichts- und Heimatverein Villingen in seinem Jahresheft IX, 1984/85, ausführlich berichtet. In der nunmehr abgeschlossenen Kampagne wurden zunächst der nördliche Teil der noch zugänglichen Friedhofsfläche und abschließend, 1985, der westliche Teil zur Sturmbühl-/Mutzenbühlstraße hin untersucht. Bekanntlich liegt der Friedhof im Gewann "Auf der Lehr". Seit man 1938 zum erstenmal den Spaten ansetzte, sind nun bis heute 139 Gräber freigelegt worden. Es ist zu vermuten, daß sich der Friedhof noch weiter nach Norden ausbreitet, wo in den Gärten bzw. Grünflächen hinter den Häusern weitere Gräber unberührt liegen könnten. Allerdings ist die Fläche insgesamt durch errichtete Gebäude stark gestört. Nicht untersucht wurde auch der Bereich, auf dem die Bauhütte der Archäologen stand. Entsprechend der Funde im unmittelbaren Umfeld ist jedoch nicht damit zu rechnen, daß ein möglicherweise wichtiger Fund übergangen wurde. Schon bald wird die Stichstraße zur Spittelstraße über das Gelände laufen. Bei allen Grabungen kam nie mehr ein so reiches Inventar zutage, wie es die um 530 verstorbene Frau besessen hatte. (Vergleiche Jahresheft IX) Die Grabinventare, der aus dem frühen sechsten bis zum späten siebten Jahrhundert stammenden Gräber, sind in ihrer Summe abschließend als durchschnittlich zu bezeichnen. Auch in dieser Kampagne ist die Mehrzahl der untersuchten Grablegen in die Kategorie "ärmlich" einzustufen. Hervorzuheben sind vier Frauengräber, deren Beigaben die Bestatteten als wohlhabend ausweisen. Man fand einmal ein silbernes Fibelpaar, weitere silberne Einzel fibeln, eine reiche Glasperlenkette, dann zwei Glasgefäße, das eine fränkisch, das andere vermutlich eine norditalienische Importe. Von den wenigen wohlha-

benderen Männergräbern sind die zweischneidige Spatha und der Sachs, das einschneidige Hiebschwert, zu vermelden.

Mit weiteren Funden ist auf Jahre hinaus nicht mehr zu rechnen. Abgesehen von der erwähnten nördlichen Zone sind im Süden (gegen den Marktplatz), im Osten (Dauchinger Straße) und im Westen (Mutzenbühl- und Sturmbühlstraße) überhaupt keine weiteren Gräber mehr zu erwarten. Entweder ist die Begrenzung der Friedhofsfläche erreicht (Westen) oder sie wurde durch spätere Bebauung gestört. Bliebe abschließend noch zu erwähnen, daß der Friedhof sich in Hanglage befand und die Gräber terrassiert waren.

Mit der Beendigung der Belegung des alemannischen Friedhofs ist, ebensowenig wie in Villingen, die Siedlungskontinuität der Alemann beendet. Es ist aber die allgemeine Erfahrung, daß gegen Ende des siebten Jahrhunderts mit einer Toleranz von +/- 20 Jahre die Belegung alemannischer Friedhöfe abbricht, weil im Zuge des Christianisierungsprozesses mit den Dorfkirchen auch die sie umgebenden Friedhöfe entstehen, die eine veränderte Institutionalisation der Bestattungssitten deutlich machen.

Neben der Ergebnissen aus dem Gräberfeld konnten die Archäologen weitere Erkenntnisse gewinnen: Zwischen dem westlichen Ende des Friedhofs und der Sturmbühl-/Mutzenbühlstraße verlief ein vermutlich mittelalterlicher Nordsüdweg, und zwar vom Marktplatz in nördlicher Richtung den Berg hoch. Deutlich sichtbar waren Spurrillen, aus denen sich die Achsbreiten der Wagen bzw. Karren ablesen ließen.

Auch die Schichten "Auf der Lehr" gaben wertvolle Hinweise. Die Bodenschichten bestehen zunächst aus Humus, dann folgt ein Lehmereich von etwa 1 m Dicke. Dieser wurde vermutlich ebenfalls mittelalterlich abgeräumt, um an den darunterliegenden Letten-

keuper zu gelangen. In diesem befinden sich nämlich Toneinschlüsse unterschiedlichen Volumens, von wenigen Kubikzentimetern bis mehreren Kubikmetern. Dieses Material liefert einen vorzüglichen Ton zur Herstellung von Keramikware. Bei der Ausbeutung der Vorkommen wurde in die Substanz des älteren

alemannischen Friedhofs eingegriffen, wobei mehrfach Gräber gestört wurden. Ihr Inhalt wurde aus dem Verbund gerissen und zerstört, so daß man in dem später wieder aufgeschütteten, dem Keuper aufliegenden Mergelmaterial, anlässlich der Ausgrabungen, verstreut Knochen und Beigaben fand.

Ergänzende Literatur zum Gräberfeld Schwenningen:

Gerhard Fingerlin, Ein Gräberfeld der Merowingerzeit aus Schwenningen, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1984, Seite 177 ff..

Wir bedanken uns an dieser Stelle für die mündlichen Mitteilungen, die uns der zuständige Grabungsleiter, Herr Klaus Hietkamp, an Ort und Stelle freundlicherweise gegeben hat.



Weisheiten

*E Feder i de Hand
wigt meh
as e Feder ufem Huet,
aber ufem Huet
sieht mer si besser.*

Hans Hauser

*'s isch mengmol en Sack
zuebunde wore,
er isch nit voll gsi.*

(Volksgut)

Helmut W. Falk

Mi Hoamet Villingen

Am Tor zum schöne Bad'ner Land
und ganz noh dra am Schwarzwaldrand,
wo d' Stimme alemannisch klinge,
do liet e' Städtle, 'shoaßt: Villingen.

Ä Landschaft gits do wiit und bunt
und wenn me ni in's Städtle kunnt,
dann sieht me überall no heit,
die Zeiche der Vergangenheit.

D' Ringmuer mit Türm und Tor,
Hiiser mit Gaupe und Erker davor,
alte Brunnetrög, vertroamte Gässle
und holprige Pflasterstei-Sträßle.

Die alte Ziet isch zwar verweht,
doch wenn me hit durchs Städtle geht,
do ka me's spüre an jedem Eck,
daß des do isch en b'sundere Fleck.

Do zwische Riet und Ursula-Gymnasium,
trieb i mi früher als Lausbue rum,
im Münster han i zu de Ministrante ghört
und bi de "Straula" de Dreisatz g'lehrt.

Obwohl i lang scho nimme im Städtle bin,
zieht's mi mit Macht doch immer hin,
und i bin stolz druf, sell isch g'wiß,
daß Villingen mi Hoamet isch.

Bild:
HEILIG OBED



MERCVRIVS VILLINGANVS
R E D I V I V V S,

Das ist:

Die Villingische in denen
dreyfachen Belägerungen gegen Gott vnd
seinem Lands-Fürsten erwiesene Tapffer- vnd Redlichkeit/
darbey insonderheit die Wunder-Werck Gottes / die Fürbit der
glorwürdigsten Himmele-Königin / vnd der Staats-
Patronen getrewer Schutz vnd Schirm
erhellere

An dem hochfeyrlichen Fest des Heiligen Eo-
* trophischen Vauers

F R A N C I S C I von A S S I S I O.

Bev den Herren Conventualen daselst in einem Cantzel-
Gespräch den 4. Octobris Anno 1683 vorgestelt

Durch

Herrn HIERONYMV M S I C H L E R Regu-
lierten Chor-Herrn / SS. Theol. Candidatum,
des lötl. Rural-Capituls Kottweil Depura-
tum vnd Pfarr-Herrn in
Schramberg.

Cum Facultate Superiorum.

Getruckt in des H. Röm. Reichs-Statt Kottweil/
bey Jacob Ammon/ 1684.

O VILLINGEN

lobreiche, ruhmwerte, lobwürdige Stadt . . .

Eine barocke Predigt des Regulierten Chorrherrn

HIERONYMUS SICHLER

Pfarr-Herr in Schramberg,

gehalten 1683 »bey den Herren Conventualen« in
der Franziskanerkirche, anlässlich des fünfzigjährigen
Gedenktags der Belagerung Villingens im
Dreißigjährigen Krieg

Bearbeitet von HERBERT MUHLE

Zuschrift

Denen Wohl-Edelgebohrnen / Wohl-Edel
Gestrenge / Edelvest vnd Rechts-Gelehrten / Ehrenvest /
Hochgeacht / Fürsichtig / Ehrsam / vnd
Wolweisen

H E R R N / H E R R N

Bürgermeister vnd hoch-
löbl. Magistrat diser Kayserl. Oester-
reichischen Statt Villingen.

Am 3. Oktober 1984 – also am Vorabend der 301-jährigen Wiederkehr des Ereignisses – hielt ich beim Geschichts- und Heimatverein Villingen einen Vortrag über die Predigt, die Hieronymus Sichler Regulierter Chorherr / S. S. Theol. Candidatum, deß Löbl. Rural-Capituls Rottweil Deputatum und Pfarr-Herr in Schramberg aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums der Belagerungen 1633 und 1634 am 4. Oktober 1684 "an dem hochfeyrlichen Fest dß Heiligen Seraphischen Vatters Fransisci von Assisio bey den Herren Conventualen (den Franziskanern) daselbst in einem Cantzel-Gespräch" gehalten hatte. Der Text der Predigt war mir Ende 1983 in einem unscheinbaren Band (vermutlich geheftet Ende des 18. Jh.) mit einer dem heiligen Augustinus gewidmeten Predigt aus dem Kloster Wettenhausen von einem Antiquitätengeschäft angeboten worden. Das Büchlein hatte mich, vor allem wegen der eingehafteten Federzeichnung – einer Ansicht von Villingen mit Schutzheiligen – vom ersten Anblick an fasziniert. Mein Vortrag, der eigentlich mein bescheidenes Debut im Verein – ein Dank für die freundliche Aufnahme des Nicht-Original-Villingers in diesen Kreis – sein sollte, wurde mit viel Begeisterung aufgenommen.

Vielleicht lag es daran, daß ich größere Teile der Predigt wörtlich vortrug und damit sozusagen "Geschichte zum Anhören" bot. Nun wurde ich vom Vorstand des Geschichts- und Heimatvereins gebeten, darüber im Jahreshft zu schreiben. Aber worüber ich schreiben soll, das ist eine Rede, eine Predigt sogar, hinwiederum diese war nur als Aufschrieb vorhanden. Ich habe damals in meiner Einleitung gesagt, daß ich ver-

suchen wollte, die Anwesenden an dem geistigen Abenteuer teilnehmen zu lassen, einer barocken Predigt zu folgen, die mehr die Sinne und weniger den Verstand anspricht. Aus diesem Gedanken heraus zitiere ich aus der Zuschrift (der Widmung) des Predigers, die er seiner Schrift voranstellt:

"Denen Wohl-Edelgebohrnen / Wohl-Edel-Gestrenge / Edelvest und Rechtsgelehrten / Ehrenvest / Hochgeacht / Fürsichtig / Ehrsam / und Wolweisen

H E R R N / H E R R N

Bürgermeister und hochlöblichen Magistrat dieser Kayserlich Oesterreichischen Statt Villingen Meinen Hochgeehrten und großgünstigen Herren" . . .

. . . "Weilen ich dann spühren müssen / daß so wol die Geistlichen als Weltliche mit Großer Geduldsgewogenheit / diese Cantzel-Red anhören wollen; auch dieselbe von vilen / so abwesend waren, auf dem Papier zu sehen verlangt / als habe ich diese beykommende einfältig Blättlein (so ich doch gleichwol der Preß unwürdig zu seyn erachte) unter eines gesambten Hochlöbl. Magistraths hochgeehrten Namen für ein Oesterl. Praesentlin zu dediciren, und zuzuschreiben mich underwunden / mit bitt / mehr das Gemüth und Hertz deß Gebers als die Gaab selbst an zusehen .

Schramberg, den 4. April Anno 1684

Meiner Hochgeehrt. Großg. Herren

Dienstfertig-Ergebner Caplon und Diener

HIERONYMUS SICHLER Regulierter Chor-Herr / und der Zeit unwürdiger Pfarrer daselbst."

Bleiben wir noch bei der "Zuschrift": Sie beginnt – in der Schreibweise unserem heutigen Deutsch angepaßten Form, auch für die weiteren Zitate – mit fol-

gender, den Leser einstimmenden, Passage:

„Als Gustavus Adolphus, der Schweden, Gothen, und Wenden König, mit seinen Finn = Lief- und Lappländern in das liebe Teutschland eingebrochen, haben sich nur geschwind die guldenen in eiserne Zeiten verwandelt. Alles Unglück unter der Sonnen sich erhoben, grausame Kriegsempörungen, Zerspaltung und Zwietracht in Religionsachen, Betrug, Meineid, Veräterei, unerhörte Laster, Land, Städt und der Menschen Untergang. Es hat ja freilich dieser König in dem Teutschland vor ihm einen Lustgarten gefunden und nach ihm entlassen eine verwüstete grausame Einöde. Er hat gefunden ein schöne Rachel aber eine häßliche Lia ist uns geblieben: Indem ihm sein Ehrenrock ausgezogen und ein kläglicher Trauersack ist angeworfen worden. Alles hat sich verkehrt.

Da nun das Übel überhand genommen und die traurigen Kriegsflammen weit und breit ausgeschlagen, haben sie auch bezeiten den Schwarzwald ergriffen und mußte die löbl. Oesterr. Stadt Villingen erhalten und innerhalb zwei Jahren drei harte Belagerungen ausstehen, alwo der Feind nicht unterlassen, was zur Gewinnung der Stadt hat fruchten sollen, indem er vielmals brescia, über die 7 M (Tausend) Kugeln der großen Mauerbrecher, 400 Pyrobolorum über einen Zentner schwer und Feuerballen geschossen und in die Stadt geworfen. Aber damit Gott allein die Ehr durch Fürbitt seiner wunderbarlich und glorwürdigen Mutter Maria und der heiligen Stadt-Patronen Ehr, Preis, Lob und Dank geben werde, hat man dem Feind die Faust also gezeigt, daß er ab und von den Mauern mit schießen, Stangen, Spießern, Kolben, Immenkörben (sic!) Steinen, Feuerballen, Pechringen, Sturmkrügl, gesottenem Kalk und anderen Waffen mehr (das ist doch schon ein gewaltiges Arsenal spätmittelalterlicher Verteidigungswaffen, der Verf.) mit großen Verlusten der Seinigen abgetrieben, und den Rückweg zu nehmen gezwungen worden.“

Pfarrer Sichler, der kein „Hiesiger“ war, obschon – davon später – Villingen durchaus verbunden, schreibt dann weiter als Quellenangabe, wie er zu seinem Wissen um die Belagerungsgeschichte gekommen ist.

„... bis mir ungefähr, und zu allem Glück das Büchlein „Mercurius Villinganus“ genannt zu handen gekommen ist, so Herr Johann Baptista Steidlin Philo: et i. u. D. (der Philosophie und beider Rechte Doktor) in Kurtzem verfasst hat. ...¹⁾

... habe mich also dieses Büchleins in etwa bedient

darum der günstige Leser sich nicht zu verwundern hat, warum ich dieser meiner Predigt den Namen gebe und ihr an die Stirn setze: MERCURIUS VILLINGANUS REDIVIVUS. Das ist der wieder lebendig gemachte Mercurius Villinganus, in Bedenken der vor fünfzig Jahren erhaltene Ruhm und von den Bürgern und Soldaten erwiesene Tapferkeit in den dreimaligen Belagerungen in die Asche der Oblivion (Verlustes) und der Vergessenheit geraten, habe ich so wohl auf der Kanzel in die Asche wollen blasen als auch mit diesen Blättern einen Wind machen wollen, wodurch die Funken der alten Treu und Redlichkeit zuvorderst gegen Gott als gegen seinen Landesfürsten aufflammten und wieder lebendig wurden, den so teuer erworbenen Ruhm von der Vergessenheit zu vindicieren (bewahren) und damit der jungen Burgerschaft Anlaß gegeben wurde in die löbliche und ruhmwürdige Fußstapfen ihrer frommen Altvorderen einzutreten, getreulich in männlicher Tapferkeit, alter deutscher Kühnheit und unerschrockener Bestandhaftigkeit ihnen nachzufolgen.“

So sind wir nun beim Titel MERCURIUS VILLINGANUS REDIVIVUS.

In dem mir überkommenen Bändchen ist neben dem Titel eine Federzeichnung eingeklebt, die auf der Vorderseite in ausgebleichter (bräunlicher) Tinte mit dem der Predigt entnommenen „ Leitmotiv “: Villinga Civitas inclyta versehen ist. Im Text wird dann jede mögliche Übersetzung für inclyta angeboten: lobreiche, ruhmreiche, ruhmwerte, lobwürdige Stadt. Über der Stadtansicht (Maße siehe Fußnote 2) sind, wie bei einem Motivbild üblich, die Patrone der Kirchen, Klöster und Tortürme im Himmel schwebend dargestellt. Von derselben Handschrift und mit gleicher Tinte sind die Schutzpatrone wie die ihnen angewiesenen Gebäude mit Nummern versehen. Auf der Rückseite der Federzeichnung ebenfalls mit Tinte unter der Überschrift „ Nomina Patronorum Villinganorum “ die zugeordneten Namen und Gebäude. Um einen besseren Vergleich und bessere Übersicht zu gewähren, habe ich in der Abbildung diese Rückseite neben dem Bild dargestellt. – Die Federzeichnung lohnt, näher betrachtet zu werden. Die Zeitbestimmung ist verhältnismäßig einfach. Das „ Bügeleisen “ – die vorgezogene Befestigung im Südosten der Stadt zur Sicherung der Flanke gegen das Hubenloch wurde 1684 fertiggestellt – ist auf der Zeichnung deutlich zu sehen.

N ominal Patronorum Villinganorum

1. Sancta Maria & Sanctus Joseph

2. S. Franciscus

3. S. Dominicus

4. S. Clara

5. S. Johannes Baptistas & Wendelinus

6. S. Stephanus

7. S. Petrus & S. Paulus

8. S. Agatha & S. Ursula

9. S. Margareta & S. Barbara

10. S. Catharina & S. Lucia

11. S. Anna & S. Elisabeth

12. S. Ursula & S. Agatha

13. S. Margareta & S. Barbara

14. S. Catharina & S. Lucia

15. S. Ursula & S. Agatha



Villinoia. Civitas Inclyt

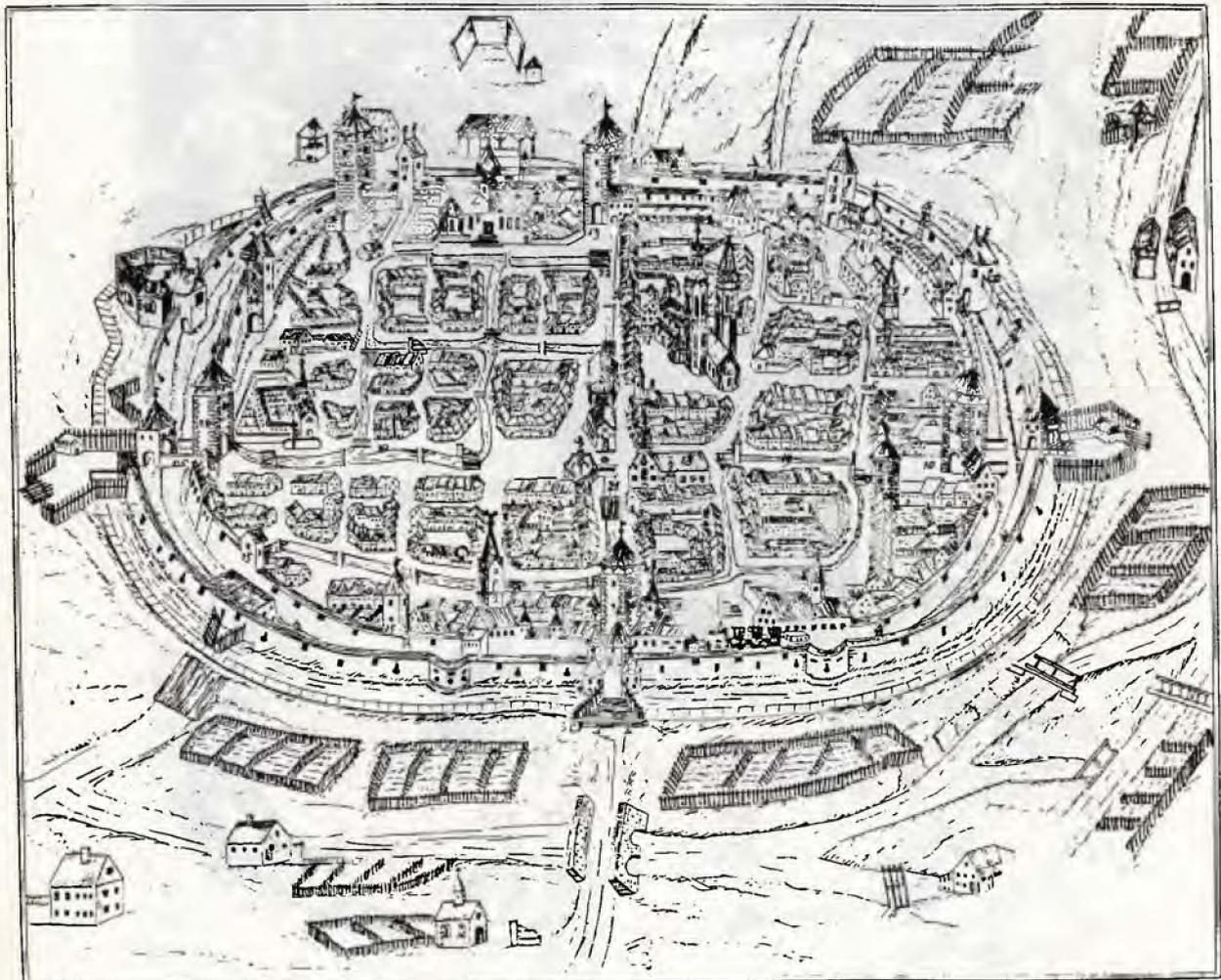


Andererseits ist der Ausbau des Benediktiner-Klosters St. Georg, der ab 1688 beginnt, noch nicht dargestellt (wohl aber das 1663 begonnene Konventhaus). Überhaupt ist auch ein Vergleich der Zeichnung mit der im General-Landesarchiv in Karlsruhe aufbewahrten, sehr bekannten und x-mal reproduzierten Stadtan-

sicht (2) von großem Interesse. Diese Zeichnung, die auf die Zeit zwischen 1685 und 1695 datiert wird, zeigt eine sehr große Ähnlichkeit mit der Zeichnung bei der Sicler-Predigt. Es ist nicht auszuschließen, daß beide Zeichnungen von derselben Hand stammen.

Bild unten:

Die Stadt Villingen zwischen 1685 und 1695 nach einer Zeichnung im Generallandesarchiv Karlsruhe.



Zum Wesen der Predigt der Barockzeit.

Nach der Gegenreformation — die ja infolge des Augsburger Religionsfriedens von 1555 eher politische Formen angenommen hatte, sozusagen im Dreißigjährigen Krieg mündete und mit dem Westfälischen Frieden 1648 endete — setzte die Zeit der sogenannten "katholischen Erneuerung" ein. Sie wird auch die "Katholische Reform" genannt (und oft mit der Gegenreformation verwechselt). Es ist die Zeit der Reformkonzilien. Wichtige Reformdekrete entstammen dieser Zeit (u. a. die Residenzpflicht der Bischöfe, die Errichtung von Priesterseminaren, Einführung der Pflichtsynoden sowie bischöfliche Visitationen). Der in dieser Zeit entstandene "Römische Katechismus" schuf eine neue Grundlage für die kirchliche Lehrverkündigung. Für die Durchsetzung der "Katholischen Erneuerung" war das Wirken der Ordensgemeinschaften, allen voran natürlich der Jesuiten, aber vor allem der Prediger-Orden der Dominikaner, Kartäuser aber auch der Augustiner, ob "reformiert" oder als Chorherren "reguliert", von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit. Man spricht deshalb auch von dieser Zeit als der der "Klösteroffensive". Kein Wunder also, daß Priester wie Hans Ulrich Megerle aus Kreenheinstetten bei Meßkirch, bekannt unter seinem Augustiner-Klosternamen Abraham a Sancta Clara, Hofprediger in Wien, der bedeutendste Barockprediger, so großen Einfluß auf ihre gesamte Predigergeneration erlangen konnten. Auch unser Prediger, Hieronymus Sichler, war Augustiner-regulierter Canoniker (Chorherr). Da fast alle Predigten von Abraham a Sancta Clara gedruckt und verbreitet wurden, und zwar durchaus mit dem Zweck, nachgesprochen, abgewandelt zumindest aber verwendet zu werden, ist es keinesweg "abgekupfert", wenn Sichlers Predigt eine gewisse Ähnlichkeit mit der Predigt Abraham a Sancta Clara's "Soldaten Glory" (gedruckt in Wien 1676) und deren Thema des 126. Psalms hat, "Umsonst wacht der, der diese Stadt beschützt, wenn nicht Gott sie beschützt" (so Abraham). "Wo der Herr die Stadt nicht behütet, so wacht der Wächter umsonst, der sie verwahret" (so Sichler). Sichler, der sich auch die Wacht der Stadtpatrone von Abraham geholt hat, bietet für die sechsmalige Wiederholung des lateinischen Textes immerhin noch vier sinnliche aber wortunterschiedliche Übersetzungen in seinem Text.

Sichler folgt damit auch einer anderen Regel der Barockpredigt: Wiederholung des EINEN / Abwandlung des EINEN. Und er folgt auch einer Grundregel der Augustiner-Chorherren: die Welt wird mit der Botschaft des Glaubens konfrontiert: "Gott zu Ehr und dem gemeinen Mann zu Nutzen".³⁾

So gesehen, sind auch allgemein die poetischen Qualitäten der Prediger im Barock nicht zu lösen von dem geistlichen Boden, auf dem sie wachsen: von der seelsorgerischen Absicht.

Fast alle Barockpredigten — und es gibt ja noch heute sehr viele bekannte, jedoch bisher nur die eine von Sichler mit dem Villingener Bezug — haben gleiche Grundregeln:

- Sie sind überwiegend hagiographisch (heiligen-geschichtlich)
- enthalten fast keine Schriftauslegung
- zitieren kirchliche und antike Autoren, indem sie das aristotelische Rezept nutzen, demzufolge gerade solche Argumente besondere Beweiskraft haben, die sich auf allgemein Bekanntes stützen
- erzählen viele Wundermärlein und Geschichten als Exempel
- und betonen vor allem die moralische Unterweisung.

Die Barockpredigt ist in ihrem Charakter der diametrale Gegensatz einer exegetischen Predigt aus dem Geist des Neuen Testaments.

Sichlers Predigt enthält alle typischen Predigtelemente seiner Zeit:

- den lehrhaften Diskurs
- die historische Geschichte
- die fiktive Geschichte
- die Gedicht-Einlage (immer im Indikativ praesens als "apodiktische Kraft")
- biblische Lobpreisung.

Die Franziskanerpredigt

Sichler setzt dem Druck seiner Predigt die Worte "an den Leser" voraus, die von vorneherein seine Irrtümer entschuldigen: "Wir irren alle, weil wir sterblich sind, allein Gott ist vor Irrtum bewahrt . . .".

Er hat sich Villingen sehr gut angeschaut und die Eiform der Stadt sogar als Überschrift und Teilinhalt eines Abschnittes benutzt. Aber vielleicht hat er in seinem Eifer übersehen, daß z. B. die Kapuziner am S. Wendelin- oder Niedertor sich erst seit 1655 in der Stadt niedergelassen haben, bei der Verteidigung auch mit den geistlichen Waffen also noch nicht mitwirken

konnten. Er meint auch, der Stadt und seinen Menschen sei kein Schaden entstanden, und das wußte er selber sicher genauer: "Denn, als Gustaphus Adolphus . . . General Feldmarschall Gustav Horn mit dem Wirttenbergischen Obristen Johann Michael Rauch die Stadt Villingen Anno 1633 den 11. Januar mit entsetzlicher Macht angegriffen, Laufgräben gemacht, Schanzen aufgeworfen, mit 12 Stücken (Geschützen) und Feuermörsern so grausam anfangen zu schießen, daß es anderen Tags 293 meistens 24. bis 36. pfündige in die Stadt geflogen, daß Herr Obrist Escher ein alter tapferer Soldat . . . selbst bekennt, daß er in Real-Festungen einen solchen Ernst der Feinde nicht erlebt habe . . . Die feurigen Granaten der Feinde den 16. Jan. bei 32 in die Stadt geworfen wurden, bei 80, 90, 100 Pfund schwer gewesen. Deren seien viele auf das Stroh, Heu und Garben gefallen und daran versprungen und liegen geblieben. Ander hätten die Federbetten, haben Stuben, Täfer, Boden und Bühnen durchgeschlagen, die Kinder aus den Wiegen und von den Bänken geworfen und anderen Leuten über den Köpfen, auf der Gassen, in den Häusern und beim Tisch zersprungen, daß die Stücker davon unter den Füßen herumgeflogen zum Fenster hinaus gefahren. Haben sie doch weder Mensch noch Viech einzige schädliche Verletzung zugefügt sondern nicht anderes in den Häusern als Licht ausgelöscht. Unangesehen dessen haben sie außerhalb derselben, bei den Türmen in Wasserbächen und Stadtgraben ihre genugsame Wirkung gehabt. Löcher im Boden und entsetzliche Feuer und Stücker von sich geschlagen, daß ein einzige die Stadt anzuzünden und zu ruinieren genugsam Kraft gehabt hätte . . .".

Eigenartig mutet an, daß das Nägelinskreuz, das doch von alters her eine besondere Schutzfunktion in Villingen ausübte, bei Sichler überhaupt nicht vorkommt. Dabei haben gerade Gnadenbilder im Barock eine ganz außergewöhnliche Bedeutung, und es gibt ja doch einige Villingener Motivbilder aus der Zeit, die die Stadt mit dem Nägelinskreuz zeigen. Man kann eigentlich nicht annehmen, daß er aus theologischen Gründen auf die Erwähnung verzichtet hätte, er berichtet ja über sehr viele kirchliche Handlungen während der Belagerung wie Herausstellen des Allerheiligsten usw. — Es wird ihm wohl keiner was davon erzählt haben, und er war doch nicht von hier.

Folgen wir also der obenerwähnten Bitte des Paters Hieronymus "mehr das Gemüt und Herz des Gebers

als die Gab selbst anzusehen. Es gibt genug zu sehen darin:". Sichler beginnt seine Predigt mit einer Aufzählung der Ereignisse am Tage des heiligen Franziskus. Er erwähnt das an diesem Tage gefeierte 50-jährige Priesterjubiläum eines "alterlebten Bruders", der heute "seine Profession renovieren und wiederholen" wird. Und er sagt, daß heut ein "Jüngling der betrogenen Welt den Rücken bieten wird und laßt sich bekleiden mit dem heiligen Ordenskleid."

Dann erst, und das verwundert eigentlich, spricht er von der durch Papst Innocenz XI. ausgeschriebenen und erteilten "großen" Indulgenz und Ablass . . . wider den blutgierigen Erb- und Erzfeind des "Christlichen Namens". Man bedenke: es ist 1683, die Türken stehen vor Wien und Abraham a Sancta Clara läßt eine seiner feurigsten Predigten gegen die Türken ab.⁴⁾ Vielleicht war Wien doch etwas weiter weg und die Türkensteuern waren den vorderösterreichischen Ständen doch nicht so sehr gelegen?

Sichler beginnt mit seinen Sorgen, daß "durch eine armselige, seellose, übelverfaßte Predigt, die Zuhörer zu großem Verdruß verursacht werden. . .". Er vergleicht den Prediger mit einem Koch: "Es muß einer ein guter Meister Hans sein, der alle Schleckermäulern recht kochen will; dann einem ist die Speiß versalzen, dem andern verschmalzen, dem ist sie zu süß, dem andern zu sauer, dem ist sie versotten, dem ist sie verbraten". Dann leitet er über zu seinem Thema, daß die Heiligen die Stützen der Welt und die Schutzpatrone der Städte seien, insbesondere erwähnt er hier Dominikus und Franziskus. Über geschichtliche Beispiele, wo Heilige "unterschiedlichen Schlachten beigewohnt" hätten, "und die Viktorien denen Christen befördern". Über eine Fülle von Ereignissen auch übrigens solchen aus vorchristlicher Zeit, kommt er zur Sache: "Wen vermeint Ihr Geliebte, daß diese löbliche Österreichische Stadt Villingen in deren dreifachen harten Belagerungen vor 50 Jahren habe erhalten? Ich lobe die heldenmütigen Soldaten ich preise die tapfere Bürger und Bauerschaft, so allseits ritterlich und mannlich die Statt zu erhalten haben gefochten! Aber wißt Ihr was? Es ist ein Nisi dabei, es steht ein Nisi dahinter. NISI DOMINUS CUSTODIERIT CIVITATEM, FRUSTRA VIGILAT QUI CUSTODIT EAM. Wo der HERR die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst, der sie verwahret. ps. 126". Und dann zählt Sichler sie auf, die Stadtpatrone: neben Gott mit seiner göttlichen Hilfe und Maria als Mutter Gottes mit ihrem Schutzmantel, Franziskus,

Benedictus, Dominicus, Clara, Ioannes, Wendelinus und andere, die die Stadt beschirmt und die Feinde "mit schlechten Ehren widrum nach Haus" geschickt haben.

Man holt Sichler sich die Sympathie der Villingen: "Eine feste Mauer und starker Turm sind die Heiligen Gottes" und er zitiert Paludanus. Dieser habe von einem Anspruch König Ludwig von Frankreich berichtet: "Parisium inclyta Civitas . . . Oh Paris herrliche Stadt welche mit schöner Garnison der Heiligen versehen ist, wo keine Gasse kein Tor ist wo nicht eine Kirche ein Kloster oder ein Diener Gottes anzutreffen ist! Deshalb brauche die Stadt Paris sich nicht zu besorgen noch zu fürchten." Doch: "Villingen ist zwar nicht so groß wie Paris, nicht so schön wie Paris, nicht so mächtig und prächtig wie Paris, dennoch ist es so wohl und so gut versehen als Paris. Denn kein Tor ist, so nicht mit einer Kirche oder Kloster versehen oder verwahrt ist, also daß ich auch sehr wohl kann sagen: O Vilinga inclyta civitas quae tot Sanctorum munita praesidis, tot iustorum roborata munimentis. O Villingen lobreiche Stadt, so mit schöner Garnison der Heiligen und Basteien oder der Bollwerken der Gerechten versehen bist!" Dieser Ausruf kommt — natürlich mit sinn gleichen aber anderen Wortübersetzungen — in der Predigt dann achtmal wieder vor!

Gehen wir also mit Sichler die "Garnisonen der Heiligen" durch: I. Porta S. Francisci oder das Ried-Thor. "Franziskus ist schon ein alter Haushalter in Villingen. Die Foundation (Gründung) dieses löblichen Gotteshauses ist zu lesen an der Wand im Chor also lautend:

Anno Dni 1268 Dom. I. post octavam Epiphaniae Monasterium hoc ab illustri et generoso Comite Henrico de Fürstenberg et Coniuge eius Agnete fundatum est, primusque loci hujus Guardianus fuit Frater Henricus a Friburg.⁵⁾ Hat also Franziskus über 415 Jahr getreulich Haus gehalten, und hat in den Belagerungen das Beste getan, sein Porten aufs fleissigste bewahrt, die Mauern defendirt und sich als getreuer Beschützer der Stadt erwiesen . . .".

"So haben dann die Herren Geistlichen in dem Münster bevorab der Wohl-ehrwürdig, hochgelehrt und Geistlich Herr P. Ioannn Ludwig Ungelehrt, der Heiligen Schrift Doctor, S. Francisci Ordens Conventualen gewester Provincial . . . vor allen Dingen zu den Waffen des Gebets wollen greifen, wohl wissend, daß eine betende Zunge die Faust der Soldaten secundiren müsse . . .". Und es folgen Aufzählungen von Siegen durch Gebete: Kaiser Otto im Elsaß, Kaiser Heraklius gegen den Perserkönig Cosroe, Kaiser Theodosius, Moses überwindet die Amalechiter, Samuel die Philister und Judith die Macht des Holofernes. Und so habe auch Pater Ludwig "nicht allein das Weibervolk und unschuldige kleine Kinder zum steten Gebet angetrieben, sondern alle Vor- und Nachmittage mit Herausstellung des Hochheiligsten Sakraments seine Hände als wie ein anderer Moses ausgestreckt, dem Volk mit lauter Stimme vorgebetet, daß allen die Zähnen häufig über die Backen heruntergeloßen . . .". Und nach seiner Wiederholung der beiden Leitsätze "Nisi Dominus . . ." und "O Vilinga inclyta Civitas . . ." läßt er seinen Poeten singen:

**Komm her komm her Franciscus,
Der erste / der heiligst Mann,
Der dise Statt beschützet
Vor aller Feinden Hand.
Das Ried, Thor ist dir zugesigt,
Daß hast du wol bewahret,
Der Statt bringst du gut Rath und That,
Wie sie's noch heut erfahret.**

Turris S. Michael oder Sankt Michaels Thurm (heute Romäus-Turm).

“Die Erbauer der Stadt Villingen haben vorsichtig einen Turm zu Ehren Sankt Michaels an die Stadtmauer gebaut wegen des gegenüberliegenden Bühels“. Unser Prediger schildert nun einige Taten des Erzengels: seinen Kampf gegen Luzifer, wie “der König Pharao mit seinem ganzen Heer mit Roß und Wagen

in dem Roten Meer von diesem Erzengel ersäuft wird“ und man höre: “Dem König Senacherib schlägt dieser Engel in einer Nacht hundertfünf und achtzigtausend Mann zu tot . . . ”.

“Diese englische Hilf hat der Stadt Villingen zu ihrem höchsten Trost . . . erfahren und innenworden: O Villinga . . . ”.

Wie singt dann sein Poet:

**Sanct Michael der mächtig Held
Thut auch sein Feld erhalten.
Duff seinen Thurn der ihm erwöhlet
Dem Feind den Kopff-erspaltan
O starke Statt die allzeit hat
So grosse Kriegs-Patronen.
Die Tag und Nacht mit Ihrer Macht
In ihr thuen herrlich wohnen.**

II. Porta S. Georgii oder das Ober-Thor.

“Schon längsten ist der heilige Georgius in die Zahl der vierzehn Nothelfer gezählet und für einen allgemeinen Feld-Obristen der Christlichen Armada ausgerufen worden“.

Nach der üblichen Aufzählung der Mitwirkung bei Heldentaten des heiligen Georg kommt Sichler auch auf die Benediktiner in Villingen zu sprechen: “Vor etlichen Jahren schickt Benedictus, der Heilige Vater, der Stadt Villingen zum besten einen neuen Succurs, nämlich seine liebe Geistlichen, so aus dem Kloster Sanct Jergen im Schwarzwald gelegen, vermög des Münsterischen Friedensschlusses vertrieben worden.⁶⁾ Diese Exulanten hat die Stadt mit Freude umfungen und empfangen . . . “Venite Benedicti patris mei” . . .

“Gebenedeith der da kommt in Namen des Herrn“. Nach einem Vergleich mit Themistokles, über den Xerxes nachts aufgeschrien habe: “ Wohl mir, ich

habe Themistokles“, sagt Sichler den Villingern: “O, ihr liebe Villingen, ihr habt nicht nur Themistoclem, sondern Benedictum, der von dem glorwürdigen Bedagenennet wird: Vir Sanctissimus der allerheiligste Mann“.

Um fortzufahren: “Wann ich dieses zwar kleine Klosterlin nenne eine Schul- oder Pflantz-Garten der Tugenden, so rede ich recht . . . ” . . . also auch von diesem kleinen Oertlin so mancher tapfere Jüngling durch die Studia hervorgekrochen, welcher alsdann dem Geistlichen und Politischen Wesen wohl anständig gewesen, annoch sein und ins künftige sein werden. So tut Benedictus und Georgius die ihnen anvertraute Pforten meisterlich und ritterlich defendiren . . . ” . . . Benedictus ist die Mauer, Georgius die Vormauer . . . ” . Über “ O Villinga . . . ” setzt Silcher dann fort: “Singe dann, mein Poet, singe dann diesen beiden Heiligen auch eines zu Ehren:

Georgius ein starker Held
 Das Ober Thor erhalten
 Sanct Benedict auch zu ihm fällt/
 Und thut den Feind abhalten.
 Der erst ein grosser Ritter ist /
 Für Villingen stark streitet
 Nicht minder auch Sanct Benedict,
 Mit seiner Gnad ihr leuchtet.

Sanctus Dominicus.

"Dieser heilige Ordensstifter hat sich mit seiner
 Sammlung an die Stadtmauer als ein getreuer Schutz-
 herr gelagert . . ." Nach Aufzählung der Schutz und
 Hilfe des heiligen Dominicus z. B. als "des christli-
 chen Glaubens Beschützer und Erhalter" dem Kampf
 gegen die Ketzerei der Waldenser und Stifter des Hei-
 ligen Rosenkranzes kommt er auf Villingen: "Villin-
 gen mit Feinden umgeben, allenthalben geängstigt,
 hätte von keinem Freund oder Nachbarn einigen Trost
 nie zu hoffen außer von Ihro Hochwürden Georg Ab-
 ten⁷⁾ zu Sanct Georgen, welcher mit der bedrängten
 Stadt allzeit in kontinuierlicher guter Korrespondenz
 gestanden, dieselbe getröstet, das Vertrauen auf Gott

zu setzen, hat auch einen Ehrsamem Wohlweisen Magi-
 strat und löbliche Bürgerschaft zu vorderst Herrn
 Georg Gruber Camerarium und Pfarrherrn dahin ver-
 mögt, daß die gnadenreiche Fraternität- und Erzbru-
 derschaft Rosarii B. V. Mariae solle eingesetzt werden
 . . ." . . . Also hat Dominicus in den Belagerungen
 sich frisch gehalten und die Feinde des katholischen
 Glaubens lernen den Rosenkranz beten, dann die Mus-
 keten-Kuglen so auf Mariae Feind losgeflogen waren
 die Ave Maria, die Stuck-Kuglen waren die Vater-
 Unser . . . " und nach " O Villinga . . . " . . . Auf,
 auf mein Poet, sing dem heiligen Dominico auch
 eines zu Ehren . . ."

Jetzt kombt daher mit seim Kriegs, Heer
 Dominicus der Helde.
 Siehrt auff die Stuck die Waffen such
 Zieht Ritterlich zu Felde.
 Mit Rosen-Kränz die Töchtern sein
 Als Degen tapffer fechten /
 Amazones da schlagen drein
 Dem Feind d'Augen aufstechen.

III. Porta S. Iohannis oder das Bicken-Thor.

“So defendiret dann das Bickentor der heilige Iohannes mit der Ritterlichen Malthesischen Commenda”. Nach einem kurzen Aufriß der Geschichte des Malte-

ser Ordens der Johanniter und dem üblichen Abschluß “O Villinga Inclyta Civitas . . . ”. “Laß dich hören mein Poet, laß dich hören.”

**Das Bicken, Thor Johannes hat
Mit seiner Haut bedeckt,
Daß es kein Kugel kein Granath
Zu stürzen hat erbleckt.
Zu dessen Ehr dann auch noch mehr
Als wie d'Maltheser Ritter/
In G Ottes Wort / vnd Kayfers Ort
Die Statt bleibt vndermitteln**

Sancta Clara.

“An das Bicken-Thor hat sich auch gesetzt und ihr Lager geschlagen die heilige Clara mit ihren Klosterjungfrauen . . . ”. . . Obwohl diesen eingeschlossenen frommen Kinder vom Feind der meiste Schaden zugefügt, indem er das Kloster zum Teil, die Kirche aber ganz zu Grund geschossen, daß sie also ihr verlobte Klausur entlassen müssen, haben sie doch alle Zaghaftigkeit beiseite gesetzt . . . ”. . . viel lieber sehen wollen, daß ihr Clösterlin zugrunde gerichtet, daß dann die ganze Stadt den unkatholischen Feinden zuteil werde, in Hoffnung, es werde Gott schon Patrone erwecken, die ihnen zum Bauen wiederum hilfreiche Hand bieten werden, so auch geschehen . . . ”.

Nach der Heiligen Legende der Jungfrau Clara setzt unser Prediger fort: “Wer will jetzt in Zweifel stehen, daß Clara als ein getreue Fürbitterin und beständige Patronin, der mit dreimaliger Belagerung geängstigten Stadt nicht werde hilfreiche Hand geboten haben. Frage dann nicht weiser König Salomon, frage nicht: Wer will ein stark Weib finden? Zu Villingen ist dies starke Weib zu finden. Clara heißt sie, Clara.” “Soll ich dann nicht abermal meinen oft angezogenen Spruch repetieren und wiederholen, O Villinga Inclyta Civitas?” “. . . Was singst du dann, mein Poet, der heiligen Clara zu Ehren?”

**O Glara / flahr dich thue fürwar
 Ich biulich also nennen;
 Weil du so gar trägst immerdar/
 Im Herzen vnd in Händen.
 Den schüssten GOTT / der deiner Port/
 Als wie die Sonn hat gleichet:
 Daß müß der Feind / durch disen Schein
 Von deiner Mator abweichen.**

IV. Porta S. Wendelini oder das Nider-Thor.

"S. Franciscus schickt nicht unlängst dem heiligen Wendelino der Stadt zum besten einen neuen Succurs, seine Pforten, oder das Niedertor besser zu defendiren, und das sind die Herren Capuciner.⁸⁾ Diese geistlichen Soldaten halten fleißige Wacht, Tag und Nacht, früh und spät . . ."

Nach der Geschichte der Stigmatisierung des heiligen Franziskus und einigen Bemerkungen über die Leidenfähigkeit der Franziskaner vergleicht Hieronymus die Benediktiner mit Kürassieren, die Franziskaner

aber als leichte Reiterei und sagt: "Ein fliegende Armee, ihre Pferd sind gleich gesattelt, das ist ihr Reise-stock, sie sind gleich "gestifflet und gesporet", nur in die Sandalen geschlupft, so ist geschehen, den Rosenkranz und das Brevier an die Gürtel gehängt, das sind die Pistolen, damit auf und davon. Sie passieren sicher, sie foutragiren ungehindert zu Weg und Steg, zu Wasser und Land, man kann ihnen nichts abbeuten. Es heißt:

**Franciscus der arme Bettel-Vögt:
 Der GOTT mit-betten sichelgs lobt..
 Hat vil der Brüder vnd haben nichts/
 Wer nach ihnen geht / der findet nichts.**

“Mit diesen so tapferen geistlichen Soldaten ist die Stadt Villingen bestens versehen. Soldaten sage ich, aber Geistliche . . . ” . . . Darum sag ich abermal.

O Villinga inclyta . . . ” . . . Sing dann, mein Poet, Wendelino und Francisco eins zu ehren.”

Das Nider Thor hat vngesfahr
Zwen heilige Patronen,
Sanct VVendelin, Francisc mit ihm:
Bey diser Port thun wohnen
Sanct VVendelin die Schäßlin sein:
Thut sicher allzeit wenden/
Nicht minder thut Francisci huet/
Die Statt prangt schön mit beyden:

Hospitale Sancti Spiritus, Geistliches Proviant- oder Zeug-Haus.

“Vor allen Dingen ist vonnöten, daß die Festung mit Proviant und Munition wohl versehen sei. Der Heilige Geist ist der Proviantmeister, ein freigebiger Ausspender aller Gnaden . . . ” . Es folgen Geschichten über die Stärke des David, des tapferen Hirten in seinem Kampf mit Goliath. Sichler erzählt von Samson, wie dieser mit Löwen und Bären kämpft, beides als Beispiele der Kraft des Heiligen Geistes. “Mit einem Esels-Künbacken, mit einem so schlechten Arcadischen Säbel hat er (Samson) viel hundert der Philister

zu Boden gelegt . . . ”, um dann wieder auf Villingen zu kommen: “ . . . Wer hat in den Belagerungen den tapferen Bürgern und Soldaten das Herz gestärkt, daß sie so vielen und starken Feinden den Trutz geboten, der Heilige Geist hats getan, aus diesem Zeughaus haben sie sich bewaffnet.” “ Oh, glückselige Stadt, wo der Heilige Geist Proviant- und Zeugmeister ist.” “ . . . Mein Poet lasse dich hören, sing auch eins Gott zu Ehren.”

In dem Epithal der Statt-zu mahl
Der heilig Geist thut leuchten/
Der immer fort der höchste Gott/
Dem alles gleich muß weichen.
Da ja wahr ist/was man dort liest
Kans niemand vnrecht schätzen/
Wann Gott mit uns/ wer wird dann uns
Sich jemahl widersehen.

Ecclesia Parochialis

Das Münster oder die Haupt-Wache.

“Vor allen Dingen muß in einer Festung die Hauptwacht wohl bestellt sein . . . “ . . . Was das Herz in dem Menschen ist, das ist die Kirchen in einer Stadt. Die Hauptwacht führt dermals als ein Geistlicher Kommandant, der Hochwürdige Geistliche und Hochgelehrte Herr Ioann Henrich Mötz SS. Canonum Doctor, Protonotarius Apostolicus, Decanus und Pfarrherr allhie mit seiner unterhabenden Capellanen in der Pfarr- und Mutterkirch, das Münster genannt . . . “. Als Aufgaben dieser Hauptwacht werden die fünf Taten der Barmherzigkeit aufgeführt: “Von der Hauptwacht wird der Trostlose getröstet, der Betrübte mit Zuspruch gelabt, der Gefangene besucht und gestärkt, der Kranke mit notwendigen heiligen Sakramenten versehen, die Toten begraben. Die Geistliche in der Hauptwacht sind der Laien geistliche Väter im Heiligen Tauf. Sie sind Speis- und Proviant-Meister in den heiligen Sakramenten. Sie sind Wundarzt in den

Beichtstühlen, Lehrmeister auf den Kanzeln und Kinderlehr, sie sind feste Ringmauern der Stadt, Botschafter des Allerhöchsten. Trompeten des Heiligen Geists, sie sind das Salz der Erden, das Licht der Welt.“ . . .

. . . “ In der Hauptwacht gibt man die Losung.“ . . .
“ alle gute Ding sind drei.“ . . . “ Joseph, ein neuerwählter Schutzherr und Patron über die kaiserlichen Erbländer, Königreich, Herrschaften, Städte, Flecken und Dörfern steht im Münster vor dem Taufstein, alle neugeborenen Villingen in seinen Schutz und Schirm auf- und anzunehmen.“ . . . “ Jesus, Maria, Joseph, diese drei heiligen Namen gehören zusammen in eine Gesellschaft, wo aber diese heilige, erschaffene Dreifaltigkeit ist, wie soll es möglich sein, daß ein Not oder Gefahr sollte eindringen, sage dann wieder, O Villinga Incllyta . . . “ .
. . . “Auf, auf mein Poet, sing noch eins zum Valete.“

Die Münsterkirch geschret ist
Mit schönsten drey Persohnen
Jesus Maria zu aller Zeit
Und Joseph darzu möhlich
Wo diese drey Patronen schudt
‘ Hat nichts in Schanden werden
Durch diese drey ber-hymnisch sech
Wird selig auch die Erden.

Besondere Mühe hat der Prediger auf das Schlußkapitel seiner Predigt verwandt:

“ Villinga – Ovalem habet figuram “

“Villingen ist nicht gar rund, sondern wie ein Ei gebaut. Das Ei macht mir allerlei Gedanken, wann man will einen tapferen Mann einen klugen Kopf loben, so sagt man, er ist aus einem Ei geboren, also daß ein mancher Villingen fromm, ein mancher gelehrt, ein mancher herzlich ist, so verwundere ich mich nicht, denn er ist aus einem Ei geboren. Das Ei ist stark : wer

seiner Stärke ein Prob will tun, der tue es bei seinen zwei Spitzen, mit der flachen Hand gedruckt, er wird wenig ausrichten. An dieses Ei hat sich mancher tapfere Soldat gewagt, aber umsonst, Villingen bleibt treu an seinem lieben Gott, redlich an seinem Landesfürsten. Dieses kleine Oertlin hat allzeit sein große Treu und Redlichkeit an ihm finden lassen. Als Sigismundus Römischer König 1416 zur Zeit des Konzils all sein Land und Leut frei Preis gemacht, ist Villingen neben Waldshut, bei dem Haus Österrich einzig

beständig verblieben. . . " . . . Nicht weniger hat diese seine alte Treu erwiesen die Stadt Villingen, als Herzog Ulrich von Württemberg sich wider den Schwäbischen Bund, und das hochlöbliche Haus Österreich 1519 auflehnte, zu welcher Zeit die Villingen zu Erhaltung ihrer selbst und in Manutenirung ihrer Jurisdiction, und des Feinds Abbruch, viel umliegende Ort in Namen des Bunds und Hauses Österreich aufgefordert und in Huldigung bekommen. 1525, zur Zeit des schwierigen Bauern-Kriegs, als alle angrenzende Ort, viel fürnehme Städt und Festungen sich ergeben, mit beherzter Gegenwehr sich erzeigt, den Feind avertirt und sich bei geschworenen Eid und Treu redlich gehalten. Was für ein große Treu und Redlichkeit hat vor 50 Jahren in den dreifachen Belagerungen die Stadt Villingen sich mit unsterblichem Ruhm aller Welt und allen Völkern bekannt gemacht, als wären sie lauter Samsones, all ihren Feinden unter die Augen gestanden, den Kopf geboten, und mit feuerdämpfendem Blei und Eisen dermaßen eingeschenkt und so häufig zu trinken geben, daß etliche Tausend an dem Trunk erstickt und erwürgt sind, alle andere aber des weiteren Umtrunks verdrüssig den Rücken gewandt und ganz maßleidend mit schlechten Ehren wiederum nach Haus gezogen. . . " . . . Das Ei kann man sicher essen, ohne Furcht beigebrachten Giftes, kann auch vom Rauch nicht infiziert oder verdorben werden. Villingen dieses Ei ist niemals mit einer Ketzerei vergiftet oder nur mit einem Rauch falscher Lehr infiziert worden, Oberist Rauch wollte dieses Ei also auch verschlucken. Nein sagt Horn, wir möchten dran verstickten, wir wollens siedend, und dem Ei heiß machen, ich will das Wasser übertun: die Pfann, versteh das Wasserdamm sieht man noch. Dann der Feind, mit einem Damm die Stadt in das Wasser zu setzen, vergeblich mit großer Müh und Unkosten vorgenommen. " . . .

Pater Hieronymus zählt eine Anzahl Beispiele auf, wie Städte während des Dreißigjährigen Krieges mit Wasser bezwungen wurden, auch ein paar Worte über Festungsbaukunst werden verloren, er erwähnte auch den Sparter König Argerdlaus, der gefragt wurde, warum Sparta keine Mauern habe und auf die bewaffnete Bürgerschaft deutend geantwortet habe: Dies sind Sparta deine Mauern. Er vergleicht dies mit Villingen: "Hier sind Villingen deine Mauern, die heiligen Patrone sind deine Mauern. Wälle und Schanzen dir zu Trost und zum Schrecken der Feinden. Darum dann Horn an Villingen seine Hörner verstoßen, und dem

Oberst Rauch hätte man sehr rauch davor abgehobelt. Eben in dem Jahr da Villingen attackiert worden, hat General Feldmarschall Gustav Horn die Städte Konstanz und Überlingen feindlich angegriffen und an dem Ort, die Höll genannt, dreimal Sturm geloffen, aber vergebens, ebenermaßen zu Konstanz hat der Feind an einem Ort, das Paradies genannt, den ersten Sturm verloren, so ist dannenhero das Sprichwort entstanden: der Horn hat zu Konstanz nicht in das Paradies und zu Überlingen nicht in die Höll können kommen, so mach ich dann diese Allusion und sage, daß Horn zu Villingen in das Fegefeuer kommen. . . " . . . Seind also die Feind an diesem Ei erstickt. . . " . . . also hat Villingen das Ei, so mit dem Nordspitz die Liebe und Treu gegen Gott, mit dem Südspitz aber die Redlichkeit gegen dem Durchlauchtigstem Haus Österreich bedeutet, mit keiner Feinds Macht und Gewalt mögen überwältigt werden. . . " . . . Nach einem kleinen Exkurs über die Jungfrau Maria sagt unser Prediger " Villingen ist noch ein Jungfrau, Straßburg war lange Zeit ein brave Dam. . . " . . . Ein großer Welt Monarch, nämlich Ludovicus XIV., König in Frankreich, schickt seine Werber die sich um diese Dam sollen anmelden, sie sagt nur geschwind ja. Straßburg ist jetzt Französisch. . . " . . . Zum Unterstreichen der Tapferkeit werden noch einige weitere schnelle Kapitulationen erwähnt, so Magdeburg und Breisach. "Vor 50 Jahren haben vornehme Helden, mächtige Feind als Julius und Eberhard beide Herzogen aus Wirttemberg Christian Pfalzgraf von Birckenfeld. General Feldmarschall Gustav Horn. Martin Freiherr von Degenfeld. Michael Rauch Schaffaliski. Und andere Kriegshelden mehr um das arme verwisene Schwäbische Jungfräule, Villingen genannt, sich angemeldet, aber das Jawort nicht erhalten, sondern sind abgewiesen worden, und durch den Korb gefallen: wann man einen Buler abfertigt, daß er mit der langen Nasen abziehen muß, so sagt man im deutschen Sprichwort, man hat ihm den Korbgeben. . . " . . . Was für Buhlbrief an dieses schwäbisch Jungfräulein obengenannte Werber haben lassen abgehen, kann man noch lesen in der ersten und anderen Relation, sonderlich in dem Mercurio Villingano. " . . . " . . . Sie vermeinten das Jungfräulein wäre von Verstand kommen, wollten dann ihm den Kopf mit Arznei besser einrichten, machten eine gefährliche Kur von lauter Pillen, das waren die Stuckkuglen deren 7000 und 400 Pyrobolorum oder Granaten und Feuerkuglen über einen Zentner schwer, dergleichen zum

Muster bei S. Sebastian Altar dort an einer Ketten noch eines deren Pillen (im Münster sind mehr zu sehen) hängen, dieses Jungfräulein schlucken und einvernehmen müssen . . .". " . . . Villingen ist noch ein Jungfrau, was sage ich ein Jungfrau, dann zweimal ein Jungfrau. Ein Jungfrau in dem wahren katholischen und allein selig machenden Glauben, weil sie niemals mit einer Ketzerei ist besudlet worden. Ein Jungfrau, welche so viele Buhlschaften den Korb gegeben, so viel Werber ausgeschlagen, und den Feinden den Rückweg gewiesen. Ist also dem kleinen verwaisten Ort, und alten schwäbischen Jungfräulein am Schwarzwald gelegen, Villingen, das jungfräulich und Siegkränzlin geblieben.

Nunmehr haben euer Lieben vernommen, wie die alte und löbliche Österreichische Stadt Villingen in den Belagerungen und bis hero in dem Schutz des Allerhöchsten, in dem Schirm der Mutter Gottes und übri-

gen heiligen Stadt-Patrone gelebt hat und annoch lebt. Man hat verstanden, wie die Stadt Villingen, mit Wällen und Schanzen, mit Türmen und Mauer der heiligen und frommen Seelen wohl verwahret ist. Was darfs viel. Murus est animi Sancti."

Hieronymus Sichler war Pfarrer in Schramberg von 1675 bis 1699, er ist 1701 in Villingen gestorben, nachdem er auch seine goldene Primiz nicht im Kloster seiner Professio in Waldsee (verm. 1648), sondern in Villingen gehalten hatte.

Er war Augustiner Chorherr. Ein Porträt (s. Abbildung) von ihm befindet sich, zusammen mit fünf anderen Pfarrer-Porträts, u. a. auch dem seines Nachfolgers Johann Baptist Huener 1699 – 1731 aus Villingen, im Archiv der Kirchenpflege im Marienheim in Schramberg⁹⁾, wo auch die von Pfarrer Sichler begonnene Pfarrchronik bewahrt wird.



HIERONYMUS SICHLER

Das Porträt eines unbekanntem Malers, das sich in einem nicht gerade dem heutigen Stand entsprechenden, restaurierten Zustand befindet, zeigt einen Geistlichen, der – so könnte man sagen – recht barocke Körperfülle aufweist. Als Insignien seiner geistigen Interessengebiete zeigt das Bild einen Himmelsglobus für Astronomie sowie mit aufgelegter Hand ein Notenblatt als Zeichen des Musikinteresses. Ob das ebenfalls dargestellte Buch die Heilige Schrift ist, läßt sich nicht mehr erkennen (Kreuz nicht sichtbar). Man könnte, da der geistliche Stand ja durch das Ordenskleid ausgewiesen ist, auch annehmen, daß das Buch als Zeichen seiner Bildung gedacht ist, die Spangen am Buch aber können auch ein Brevier ausweisen. Die auf dem Bild angebrachte Beschriftung lautet in deut-

schers Übersetzung: Hieronymus Sichler Regulierter Canonicus Deputierter des Kapitels Rottweil und Pfarrer in Schramberg . . . gestorben Villingen am Tage 21. März im Jahre 1701.

Auch in Schramberg ist Sichler eine durchaus ortsgeschichtliche Persönlichkeit. Er verhinderte durch geschicktes Verhandeln im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 die Zerstörung des damaligen Marktfleckens durch französische Truppen.

Dem Druck der Predigt ist eine Laudatio vorangestellt, die ein Verwandter und von Sichler geförderter junger Geistlicher in sehr schönem lateinischen Hexameter geschrieben hat und die in deutscher Übersetzung¹⁰⁾ lautet:

“Dem sehr zu verehrenden frömmsten und hochberühmten Herrn

HIERONYMO SICHLER

vom Orden der Regulierten Canonicer des heiligen Augustinus

unter feierlicher Profess des Klosters Waldsee

jetzt unermüdlicher Pfarrer in Schramberg

seinem hochzuverehrenden Herrn Verwandten und Förderer.

Reichlich gut hast du gesprochen, ein zweiter Tullius (Cicero), und du hast andere gelobt mit einem dir gebührendem Lobe.

Mit Gesten und Worten von solcher Würde trugst du vor, daß jeder dir Aufmerksamkeit und Augen widmete.

Mehr als tausend sah ich gleichsam verzückt am Munde des Redenden verweilen und sich an dir als Redner erfreuen.

Nicht mehr den Sprechenden als seine Worte bestaunte das Volk, so hing jeder gebannt an deinem Munde.

Gerade wie durch den Himmel der kämpfenden Stadt Hilfe gekommen war, so auch (daraus) floß deine Rede.

Erfreut hatte die Güte der Gelehrsamkeit und anerkannte Tugend, durch die du für dich, durch die du für die Oberen der Beste zu sein pflegst.

Dein Vortrag vergleicht Villingen mit einem glänzenden Ei, weil es in dessen Form gegründet ward.

Blendend weiß und unzerbrochen über beide Spitzen bleibt das Ei, genauso ungebrochen verweilt jenes (Villingen) an einem guten Orte.

Deshalb kann jeder wohl sagen, wenn er einen Gelobten der dort geboren sieht:

“Er ist aus dem Ei geboren”.

Auch du gedeihst durch das Lob, gelobt schon seit frühester Jugend, glänzend und ungebrochen und stärker als Erz bleibst du.

So wird dir jeder für deine Verdienste "Er ist aus dem Ei geboren" zurufen und "Er ist aus dem Ei geboren" jubelnd hinzufügen.

Um der geschuldeten Ehre und Liebe willen, Dir für
Deine löblich gehaltene Rede gratulierend, hat

Ioannes Jacobus Sichler,

Kandidat der Philosophie und Moralthologie,
ein ihm zjubelnder Rottweiler und ergebenster
Verwandter und Schuldner, dieses zugeeignet."



- 1) Stadtarchiv Villingen
in einem Kompendium mit anderen teils handschriftlichen, teils gedruckten Beschreibungen der Belagerungen 1633 u. a. auch eine solche von P. Johann Ludwig Ungeleht – sieht Porta S. Francisci in dieser Ausarbeitung –.
- 2) Das Generallandesarchiv Karlsruhe schreibt unter dem 24.8.1984 auf meine Anfrage: "Die in unseren Beständen liegende Zeichnung der Stadt Villingen (jetzige Signatur H/B. – S. I: V 4) ist vor allem an den Ecken stark zerstört und wurde im letzten Jahrhundert in unsachgemäßer Weise auf eine Pappe aufgeklebt. Das Blatt, das ursprünglich 4fach gefaltet war, also wohl in den Akten lag, hat eine Größe von 40,5 (Breite) x 33 (Höhe) cm. Die heutige Größe der Pappe ist 44 x 36; darüber liegt ein Passepartout."
Zum Vergleich: Federzeichnung in MERCURIUS VILLINGANUS REDIVIVUS (Sichler-Predigt): Gesamt mit Stadtpatrone: 13,2 (Breite) x 18 (Höhe) cm, Stadtansicht ohne Patrone: 13,2 (Breite) x 6,8 (Höhe) cm.
- 3) Nach P. Anselm Mannhardt "Parnassus, Rottenbuchensis"
- 4) Abraham a Sancta Clara: "Auff, Auff, Ihr Christen, das ist eine Anfrischung der christlichen Waffen wider den türkischen Bluet-Egel" gedruckt b. M. Haan in Salzburg, 1683
- 5) Im Jahre 1268
Am achten Sonntag nach Epiphania wurde dieses Kloster von dem erlauchten und edlen Grafen Heinrich von Fürstenberg und seiner Ehefrau Agnes gegründet, und erster Guardian (Abt) von diesem Ort wurde Bruder HEINRICH aus (eigentlich: in) Freiburg.
- 6) Erratum:
Bereits Abt Michael I Gaisser (1595 – 1606) hatte in Villingen ein Konventhaus mit Bibliothek gebaut, das 1637 durch Feuer zerstört wurde. Das ab 1663 begonnen und auf beiden in dieser Ausarbeitung enthaltenen Zeichnungen fast ausführungsgleich zu findende Konventhaus, entstand nach der endgültigen "Aufgabe" und Exulierung von St. Georgen; also nach dem Westfälischen Frieden von 1648.
- 7) Zum Thema Irrtümer: Gemeint kann nur sein, der "Tagebuch-Abt" Georg II Gaisser, aber der war Benediktiner und stand auch nicht nur in "Korrespondenz", wie wir wissen (s. auch Fußnote 6).
- 8) Siehe Bemerkungen zu "an den Leser" weiter vorne.
- 9) Einblick in die Pfarrchronik sowie die Möglichkeit der Fotoaufnahme des Porträts verdanke ich dem Leiter der Kirchenpflege Schramberg, Herrn Schenk. Weitere Informationen zu Sichler erhielt ich durch das Mitglied unseres Vereins, Herrn Rektor Brauchle, Schramberg.
- 10) Freundlicherweise von Herrn Dr. Maier vom Gymnasium am Romäusring ausgeführt.



Neue Münsterglocke

Das 1954 gegossene heutige Münstergeläute war glockenmusikalisch nicht vollständig. Als Ergänzung wäre eine b⁰-Glocke mit 68 Zentnern Gewicht in Frage gekommen.

Ein Freundeskreis hatte in Verbindung mit dem Pfarrgemeindevorstand und Stiftungsrat schon im Jahre 1978 eine Spendenaktion ins Leben gerufen. Ohne kirchliche oder öffentliche Gelder kam die hohe Summe Geldes zur Finanzierung eines Glockengusses zusammen. Die Hoffnung, daß die neue Glocke schon zu Weihnachten 1984 läuten könnte (vgl. Jahreshft IX, 1984/85 des Geschichts- und Heimatvereins, S. 60), erfüllte sich nicht. Am Pfingstsonntag, 26. Mai 1985, war es dann soweit. Die von dem Bildhauer Klaus Ringwald ornamentierte und mit Texten versehene Jakobus-Glocke wurde vor dem Münster unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung geweiht und am Dienstag, 28. Mai 1985 in den Nordturm aufgezogen.

(Siehe auch SÜDKURIER v. 28.5.1985, Nr. 121, S. 13 und 29.5., Nr. 122, S. 17)



PROFESSOR DR. DR. H. C. KARL SIEGFRIED BADER WURDE 80 JAHRE

Am 27. August 1985 beging Karl Siegfried Bader an seinem Wohnort Zürich den achtzigsten Geburtstag. Es ist hier nicht der Platz, sein umfassendes, reiches Werk angemessen zu würdigen. Es ist eine bescheidene Reminiszenz für einen Mann, dessen schöpferisches Werk letztlich auch in der heimatverbundenen Beseeltheit seine Ursprünge hat. Als Lehrersohn 1905 im Schulhaus Waldau im Hochschwarzwald geboren, erlebte K. S. Bader seine Kindheit und Jugend zusammen mit seinen drei Geschwistern in Gutmadingen am Fuße des Wartenbergs, am Ufer der jungen Donau und unweit des Fürstenbergs, einem prägenden Umfeld. In Donaueschingen besuchte er das humanistische Gymnasium, wo er 1924 das Abitur ablegte. 1928: Erstes juristisches Staatsexamen an der Universität Freiburg. Mit seiner Dissertation "Das Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert", 1929, war von ihm selbst eine wesentliche Richtung des künftigen Weges vorgezeichnet worden, die Rechtsgeschichte. 1933: 2. Staatsexamen und vorerst freier Rechtsanwalt. Noch in den 30er Jahren zunächst wissenschaftliche Betreuung, dann nebenamtliche Leitung des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen ab 1937 — für ihn eine hervorragende Gelegenheit zur Erforschung allgemeiner Rechtsphänomene des Mittelalters und besonders jener der näheren Heimat, vor allem der Baar. Ab 1941 zum Militärdienst eingezogen, habilitierte er sich noch 1942 mit einer Arbeit über "Die Zimmerische Chronik als Quelle rechtlicher Volkskunde", einem rechts- und kirchengeschichtlichen Thema. — Im Juli 1945 kehrt Bader aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Die Zeit des Wiederaufbaus der Justiz, des Rechtslebens, der Forschung und der Lehre beginnt von neuem und sieht ihn in vorderster Front. 1945 a. pl. Professor an der Universität Freiburg, 1946 Generalstaatsanwalt, 1951 Ordinarius für Deutsche Rechtsgeschichte und Kirchenrecht an der Universität Mainz, 1952 München. 1953 folgt er dem Ruf als ordentlicher Professor für Schweizerische und Deutsche Rechtsgeschichte nach Zürich, wo er auch die "Forschungsstelle für Rechtssprache, Rechtsarchäologie und Rechtliche Volkskunde" bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1975 leitete. "Bader ist stets von einer konkreten Fragestellung in einer ihm vertrauten Umwelt ausgegangen und hat von hier aus örtlich und sachlich immer mehr Terrain in sein Forschungsinteresse einbezogen" (Clausdieter Schott). Gerade diese Methode machte ihn inhaltlich für den Heimatforscher mit Amateurstatus so transparent. Bader fehlt die Hochgestochenheit akademischer Terminologie völlig. Die anspruchsvollen Inhalte seines Schrifttums, gekleidet in das Maß einer allgemeinverständlichen Sprache, machen ihn mit seiner geistigen Potenz und seiner fachlichen Kompetenz zu einem Aristokraten unter den Gelehrten. Von seinen zahllosen Arbeiten, genannt seien nur "Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich", "Die Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde" und die gesammelten "Schriften zur Landesgeschichte", hat auch die Forschung im Rahmen des Geschichts- und Heimatvereins Villingen profitiert. Neben seinen unmittelbaren wissenschaftlichen Einlassungen haben wir Anlaß, ihm für seine bereitwilligen Anregungen verbunden zu sein.

So gehören auch wir zum Kreis derer, die ihm von Herzen gratulieren!



MIT
BUNDESVERDIENSTKREUZ
AUSGEZEICHNET

links:

Altstadträtin und Vorstandsdame des Geschichts- und Heimatvereins, Gartenarchitektin Uta Baumann.

unten:

Fernsehjournalist Gerd Jauch, Mitglied des Vereins.

Während Uta Baumann, die u. a. unsere Geschäftsstelle betreut, für ihr 25-jähriges Wirken als Stadträtin und engagierte Bürgerin in zahlreichen öffentlichen Anliegen geehrt wurde (1.10.85), würdigte Oberbürgermeister Dr. Gebauer (18.10.85) in Gerd Jauch einen Mann, der als Hauptabteilungsleiter "Recht" im Zweiten Deutschen Fernsehen über viele Jahre hinweg vor allem mit seinen populärwissenschaftlichen Sendungen ein breites Publikum mit dem Gebrauch des Rechts vertraut machte.



FREUNDSCHAFT NACH PONTARLIER

Von den "Amis du Musée" (Museumsfreunde) aus Pontarlier, der Partnerstadt in Frankreich, eingeladen, besuchte eine Gruppe des Vorstands und der Mitglieder unseres Vereins am 8. und 9. Juni 1985 zum erstenmal die "Capitale du Haut-Doubs" auf der Hochebene des französischen Juras. Es wurde ein Besuch mit großer Gastfreundschaft. Nach der Besichtigung des Museums verbrachten wir einen gemeinsamen Abend und lernten uns kennen. Nach einem Ausflug zur gewaltigen, wehrhaften Burg Joux am anderen Tag, speisten wir noch einmal opulent mit unseren Gastgebern, ehe uns der Bus nach Villingen zurückbrachte.

Pour la première fois, et invité par les "Amis du Musée" de Pontarlier — la ville jumelée en France — un groupe du comité de direction et des membres de notre association a visité la "Capitale du Haut-Doubs" le 8 et 9 juin 1985. Un séjour plein d'hospitalité. Après avoir visité le musée nous avons passé le soir ensemble. Au bout d'une excursion à Joux — le château valide et immense — et avant de rentrer, nous avons pris encore une fois un repas en commun avec nos hôtes.



Monsieur Olivier, der Präsident der "Amis du Musée", zeigt einer Besucherin Pontarlier von einem nahe gelegenen Kapellenhügel aus. Es piff ein kühler Wind, Pontarlier liegt höher als Villingen, nämlich zwischen 837 und 1320 m.

Monsieur Olivier, le président, montre sa ville de haut. Il souffle un vent frais. Pontarlier se trouve plus haut que Villingen à la hauteur de 837 à 1320 m.

Zum gemütlichen Beisammensein trafen sich die deutschen Gäste mit ihren französischen Partnern abends im entlegenen "Mönchshof", wo der Tisch gedeckt war.

Les invités allemands et leurs hôtes français passent un soir très agréable au restaurant "Au Moine", où on a mis la table.





In strategisch wichtiger Lage, am Einfallstor zur Franche-Comté von Nordosten her, liegt nahe Pontarlier die riesige, mehrfach erweiterte und verstärkte Burg Joux. Ihre Anfänge gehen ins XI. Jahrhundert zurück. 1871 und 1940 mußte sie sich auch gegen deutsche Angreifer zur Wehr setzen. Sie ist heute ein Ort der friedlichen Begegnung, wie unser Besuch dort zeigt.

Le château de Joux est situé près de Pontarlier et près de la porte d'invasion vers la Franche-Comté, au point stratégique important. Pendant des siècles on a rendu plus fort cet immense monument. Le château est fondé au début du XI siècle. 1871 et 1940 le bâtiment a du se défendre contre les agresseurs allemands. Maintenant il sert paisiblement comme attraction de tourisme.

Am 28. und 29. September 1985 begrüßten wir die "Amis du Musée" zum Gegenbesuch in Villingen. Es waren zwei sommerlich warme Tage voll Harmonie. Hier beim Empfang unserer Gäste im Alten Rathaus. Neben der Altvillingerin von rechts: Monsieur Olivier, der Präsident, Monsieur Guiraud, der Leiter des Museums in Pontarlier, dann unser Mitglied Erster Bürgermeister Kühn, der es sich nicht nehmen ließ, die französischen Gäste zu begrüßen, daneben Frau Bitsch, unsere Übersetzerin, schließlich Werner Huger, der Erste Vorsitzende des Geschichts- und Heimatvereins.

Le 28 et 29 sept. 1985 à Villingen nous donnons la bienvenue à nos partenaires français. On passe un weekend harmonieux plein de soleil.

Ici l'audience du maire à l'hôtel de ville antique.

De droite: Monsieur Olivier, le président; Monsieur Guiraud, le conservateur du musée à Pontarlier; le membre de notre association Monsieur le Maire Kühn, qui n'a pas renoncé à rendre hommage aux invités français; à côté Madame Bitsch, notre interprète; Monsieur Huger, le président du Geschichts- und Heimatverein.

